



JAHRESBERICHT 2012

Zur Arbeit der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

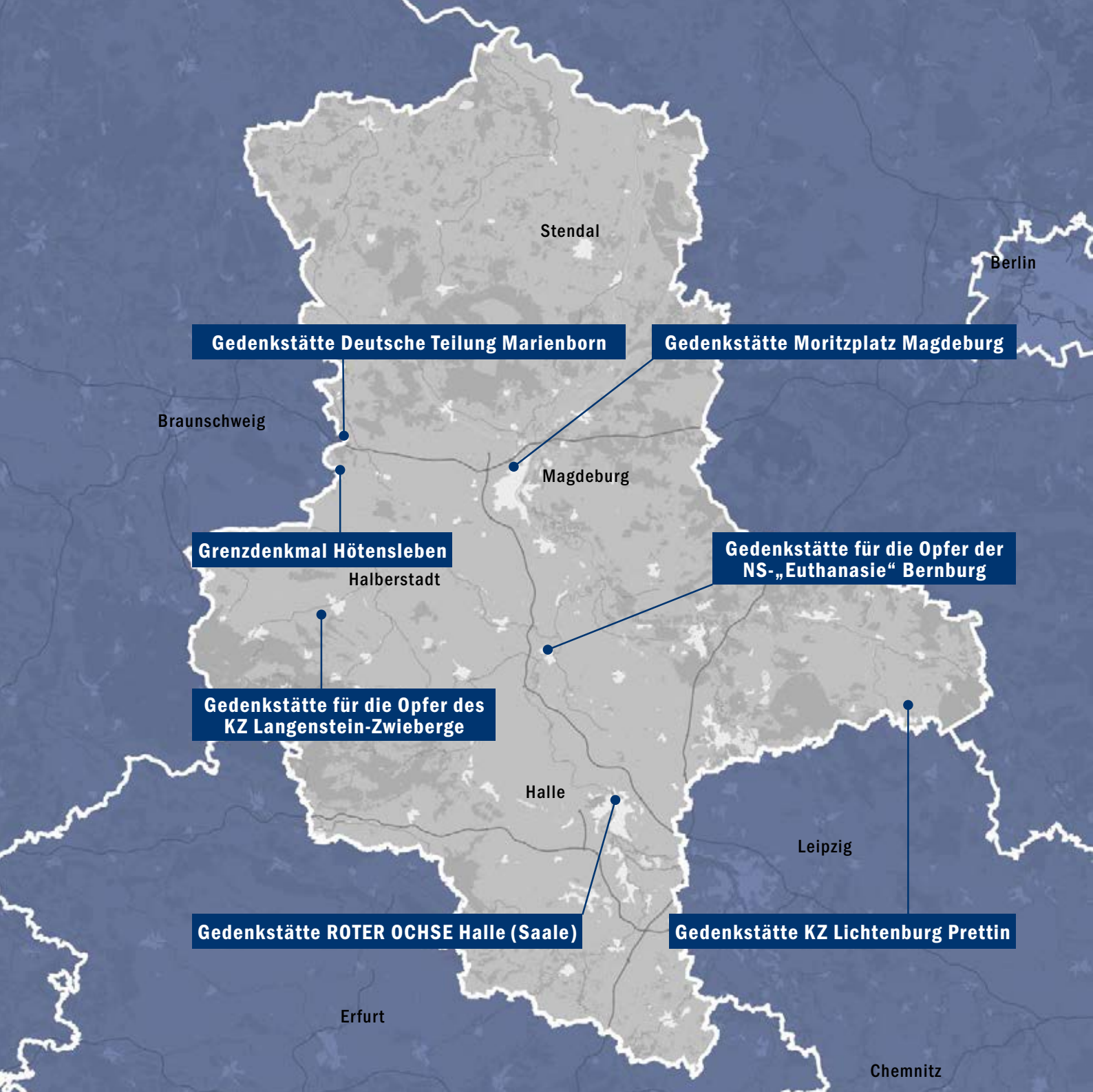


STIFTUNG GEDENKSTÄTTEN SACHSEN-ANHALT

1933 |

1945 |

1989 |



Impressum

Herausgeber: Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt
Umfassungsstraße 76
39124 Magdeburg
phone: +49 391 - 24 455 930
fax: +49 391 - 24 455 998
mail: info-geschaeftsstelle@stgs.sachsen-anhalt.de
web: www.stgs.sachsen-anhalt.de

Redaktion: Kai Langer (verantw.),
Ute Hoffmann, Sascha Möbius, Rüdiger Thiele, Frank Stucke
Satz und Layout: behnelux gestaltung, Halle
Druck: eindruck Magdeburg
ISSN: 2194-2315
Spendenkonto: Konto: 810 015 16 | BLZ: 81 000 000
Deutsche Bundesbank

Titelseite: Uraufführung der Klang- und Tanzperformance „unnötig“ mit dem Künstlerduo Stefan Poetzsch und Bettina Esska am 1. Oktober 2012 in der ehemaligen Untersuchungshaftanstalt Magdeburg-Neustadt. In ihrem Stück verarbeiten die beiden Künstler ihre persönlichen DDR-Erfahrungen. Beide waren Mitte der 1980er Jahre in der UHA verhört worden, Poetzsch sogar als Untersuchungsgefangener der Stasi.



Grußwort des Stiftungsratsvorsitzenden

Liebe Leserinnen und Leser,

„Der heutige Tag ist ein Resultat des gestrigen. Was dieser gewollt hat, müssen wir erforschen, wenn wir zu wissen wünschen, was jener will.“ – so Heinrich Heine, der mit diesem Gedanken zugleich auf eine gelebte Gedenk- und Erinnerungskultur verweist. Gerade die dunklen Kapitel unserer Geschichte dürfen nicht verbrämt oder vergessen werden. Entscheidend ist dafür der Erhalt jener historischen Orte, wo Erinnern und Gedenken in authentischer Weise möglich ist. Die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt gewährleistet dies mit größter Sorgfalt.

Der gesellschaftliche Wert der Stiftung liegt in ihrer Arbeit und Aufklärung. Sie will einerseits aus Verantwortung gegenüber zukünftiger Generationen aus Fehlern der Geschichte lernen und andererseits mithelfen, Hinterbliebene zu rehabilitieren, deren Angehörige Opfer unmenschlicher Regime oder Diktaturen waren. Nicht zu vergessen ist die Auseinandersetzung mit den Tätern, deren Handeln zu Entmenslichung und Tyrannei führten.

Ganz besonders ist für die Leistung der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt im Jahr 2012 zu danken. Dies betrifft zum einen ihren Beitrag zur Aufarbeitung der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und des DDR-Unrechts, zum anderen die Bildungsarbeit, die an geschichtsträchtigen Orten junge und alte Menschen dazu anhält, sich mit der Geschichte des 20. Jahrhunderts auseinanderzusetzen, um über gegenwärtige Fragen in unserer Gesellschaft nachzudenken. Deutlich

wird, dass eine freiheitliche und demokratische Gesellschaft keine zivilisatorische Selbstverständlichkeit ist, sondern immer wieder mit persönlichem Einsatz gestaltet und verteidigt werden muss.

Höhepunkte im Jahr 2012 waren die Eröffnung der neuen Dauerausstellung zur Geschichte der Räumlichkeiten der Gedenkstätte Moritzplatz sowie die Fortsetzung der erfolgreichen Wanderausstellung zur „Justiz im Nationalsozialismus“.

Das stetig wachsende Bildungsangebot der Stiftung umfasst Schülerprojekte, Ausstellungen, Vorträge und Fortbildungen. Dass dies auf zunehmendes Interesse und Neugier bei Jugendlichen und Erwachsenen in Sachsen-Anhalt stößt, verdeutlichen die steigenden Besucherzahlen der letzten Jahre. Eine Entwicklung, die ich mit großer Freude beobachte.

Ein besonderer Dank gilt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie Freiwilligen und ehrenamtlich Tätigen in unseren Gedenkstätten. Ohne sie wäre die Breite und Vielfalt an Angeboten und Veranstaltungen nicht möglich. Sie sind ein wichtiger Garant für eine lebendige Gedenk- und Erinnerungskultur in Sachsen-Anhalt.

Stephan Dorgerloh

Kultusminister des Landes Sachsen-Anhalt
Vorsitzender des Stiftungsrates der Stiftung
Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

Vorwort des Stiftungsdirektors



Liebe Leserinnen und Leser,
auch im vergangenen Jahr hat die Stiftung ihr Ausstellungsangebot substanziell erweitern können: Knapp sechs Wochen nach der Einweihung der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin am 1. Dezember 2011 folgte am 18. Januar 2012 die feierliche Übergabe der Dauerausstellung „Grundsätzlich kann von jedem Beschuldigten ein Geständnis erlangt werden.“ Die Untersuchungshaftanstalt Magdeburg-Neustadt 1945–1989“. Damit verfügen beide Gedenkstätten über modern gestaltete Dokumentationen, die nicht nur den aktuellen Forschungsstand repräsentieren, sondern gleichzeitig auch als Basis für eine verbesserte Bildungsarbeit dienen.

Angesichts des großen öffentlichen Interesses und geleitet von dem Wunsch, möglichst vielen ehemaligen Stasi-Opfern eine Teilnahme zu ermöglichen, hatten wir die Eröffnungsveranstaltung in Magdeburg mit Bedacht in die nahe gelegene Neuapostolische Kirche verlegt. In den Grußansprachen wurde übereinstimmend der Wunsch geäußert, die neue Dokumentation möge besonders junge Menschen dazu motivieren, sich mit dem in der DDR begangenen Unrecht auseinanderzusetzen. Ebenso wie Landtagspräsident Detlef Gürth hob auch Kultusminister Stephan Dorgerloh hervor, dass die Leidensgeschichte tausender Menschen nunmehr eindrucksvoll dargestellt werde: *„Damit wird den Opfern dieser Diktatur ein Denkmal gesetzt und an einen Abschnitt unserer jüngeren Geschichte erinnert, den wir nicht vergessen dürfen.“*

Dass sich die verbesserte Qualität des Informationsangebots am Moritzplatz herumgesprochen hat, zeigen sowohl die gestiegene Nachfrage nach Angeboten für Schulklassen als auch der deutlich höhere Anteil von Einzelbesuchern. Mittler-

weile bildet die von der Gedenkstätte zusammen mit dem Bürgerkomitee Sachsen-Anhalt e. V. konzipierte Ausstellung das Herzstück der gemeinsamen pädagogischen Arbeit.

Ein Ereignis der DDR-Geschichte, dem wir als Stiftung 2012 besonderes Augenmerk widmeten, war der 60. Jahrestag des Beginns der ersten Welle der Zwangsaussiedlungen von „politisch unzuverlässigen“ Bürgern aus dem Grenzgebiet zur Bundesrepublik. Dabei spielte vor allem die Erinnerung an den 26. Mai 1952 eine Rolle. An diesem Tag hatte der Ministerrat eine Polizeiverordnung erlassen, die das Grenzregime an der innerdeutschen Grenze zementierte und den Auftakt für die berüchtigte „Aktion Ungeziefer“ bildete.

Den Höhepunkt der vielfältigen Aktivitäten rund um das leider weitgehend „vergessene“ Datum bildete die gemeinsam von der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn, dem Grenzdenkmalverein Hötenleben und dem Verein „Grenzenlos – Wege zum Nachbarn“ initiierte Gedenkveranstaltung im ehemaligen „Todesstreifen“, welche mit der Übergabe eines eindrucksvollen Skulpturenensembles der Bremer Künstlerin Dagmar Calais durch Ministerpräsident Dr. Rainer Haseloff einherging. Angesichts der weitreichenden Bedeutung des historischen Datums für unser Bundesland wollen wir den 26. Mai zusammen mit unseren Partnern dauerhaft als Gedenktag in der Region etablieren.

Im Rahmen des von der Berliner Stiftung *Erinnerung – Verantwortung – Zukunft* (EVZ) initiierten Programms *„Europeans For Peace – Looking Back – Moving Forward“* setzten sich im vergangenen Jahr über 1.300 Jugendliche aus 30 Ländern mit Menschenrechtsfragen in Vergangenheit und Gegenwart auseinander. Dem Aufruf zur Teilnahme wa-

ren 2012 auch die Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge und ihr Förderverein gefolgt. Für das von ihnen gemeinsam betreute Projekt *„Stigmatisierung, Ausgrenzung, Verfolgung, Vernichtung – Was geht mich das heute noch an?“* hatten sie das Gymnasium Martineum in Halberstadt sowie dessen Partnerschule im armenischen Aschtarak gewinnen können. Ausgehend von der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte setzten sich die teilnehmenden Schülerinnen und Schüler insbesondere mit den Schicksalen von Armeniern auseinander, die während des Zweiten Weltkrieges im KZ Zwieberge inhaftiert waren. Als Ergebnis entstand ein zweisprachiger Dokumentarfilm. Zu Beginn des Jahres 2013 zeichnete die EVZ-Jury die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Projektes mit einem der begehrten *„Europeans-For-Peace-Preise“* aus.

Für positive Aufmerksamkeit sorgte auch die Gedenkstätte ROTE OCHSE Halle (Saale) mit der Neuaufgabe der erstmals 2008 gezeigten Wanderausstellung *„Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes. Sachsen-Anhalt“*. Mit tatkräftiger Unterstützung des Ministeriums für Justiz und Gleichstellung Sachsen-Anhalt wurde die Exposition nacheinander in den Amtsgerichtsgebäuden von Halberstadt, Schönebeck, Bernburg und Weißenfels gezeigt. Aufgrund der anhaltend guten Resonanz beabsichtigen wir das Projekt auch in diesem Jahr fortzusetzen.

Aufgrund ihres gesetzlichen Beratungsauftrages zu Fragen der Gedenk- und Erinnerungskultur wurde die Stiftung auf Anfrage für verschiedene Auftraggeber tätig. Im Ergebnis eines Ortstermins in Genthin empfahl sie der Stadt die Annahme des Vorschlags eines örtlichen Historikers, die bestehende Memorialanlage zur Erinnerung an die Opfer

des KZ-Außenlagers Genthin-Wald aufzuwerten. Innerhalb der Stadtvertretung stieß dieses Votum jedoch auf ein geteiltes Echo.

Im Rahmen des inzwischen abgeschlossenen Pilotprojektes *„Engagiert für Heimat und Demokratie“* setzte die Gedenkstättenstiftung ihre Kooperation mit dem Landesheimatbund und der Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen weiter fort. Einen Höhepunkt bildete dabei die Tagung *„Schwierige Orte – Regionale Erinnerung an das Zeitalter der Extreme“*. Vom Veranstaltungsort Halberstadt aus unternahmen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer u. a. Exkursionen zu den Gedenkstätten in Bernburg, Langenstein und Marienborn. Um das Thema weiter zu vertiefen, haben sich die Landeszentrale für politische Bildung, der Landesheimatbund und die Stiftung darauf geeinigt, 2013 einen Sammelband herauszugeben.

In publizistischer Hinsicht war das Vorjahr ausgesprochen ertragreich: Zu den immerhin fünf Neuerscheinungen, die unsere Stiftung einzeln oder in Kooperation mit anderen Partnern vorlegte, zählen u. a. die erweiterte Neuauflage des Katalogs für die Wanderausstellung zur NS-Justiz sowie ein Besucherleitfaden für die neue Dauerausstellung am Moritzplatz.

Zu diesen und anderen Aktivitäten finden Sie weiterführende Informationen auf den nachfolgenden Seiten. Ich danke Ihnen für Ihr Interesse und lade Sie ein, unsere vielfältigen Angebote zu nutzen.



Dr. Kai Langer

Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

Inhalt

Bericht der Geschäftsstelle

Personalsituation der Stiftung	7
Besetzung der Stiftungsgremien	9
Besucherstatistik	10
Stiftungshaushalt	11
Grundstücks- und Immobilienangelegenheiten	13

Berichte der Gedenkstätten

Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin	17
Gedenkstätte für die Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg.	21
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	25
Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale).	29
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	39
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn.	53

Anhang

Publikationen der Stiftung.	62
Presseecho (Auswahl)	66

Danksagung

Die Stiftung im Überblick

Am 22. März 2006 beschloss der Landtag des Landes Sachsen-Anhalt das *Gesetz über die Errichtung der „Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt“* (Gedenkstättenstiftungsgesetz des Landes Sachsen-Anhalt – GedenkStiftG LSA, GVBl LSA, S. 137), das am 1. Januar 2007 in Kraft getreten ist. Damit wurde zugleich die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt als rechtsfähige Stiftung des öffentlichen Rechts mit Sitz in Magdeburg gegründet.

Der gesetzliche Auftrag der Stiftung lautet, *„durch ihre Arbeit dazu beizutragen, dass das Wissen um die einzigartigen Verbrechen während der nationalsozialistischen Diktatur im Bewusstsein der Menschen bewahrt und weiter getragen wird. Es ist ebenfalls Aufgabe der Stiftung, die schweren Menschenrechtsverletzungen während der Zeiten der sowjetischen Besatzung und der SED-Diktatur darzustellen und hierüber Kenntnisse zu verbreiten.“*

Organe der Stiftung sind der Stiftungsrat und der Stiftungsdirektor. Während der Stiftungsrat über die grundsätzlichen Angelegenheiten der Stiftung entscheidet, führt der für die Dauer von fünf Jahren gewählte Stiftungsdirektor die laufenden Geschäfte. Zur Koordinierung ihrer Tätigkeit unterhält die Stiftung eine Geschäftsstelle mit Sitz in der Landeshauptstadt Magdeburg.

In Trägerschaft der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt befinden sich derzeit folgende sechs Gedenkstätten:

- die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin;
- die Gedenkstätte für die Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg;
- die Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge;
- die Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale);
- die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg sowie
- die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn.

Die Stiftung fördert mit ihrer Bildungsarbeit die Entwicklung eines Geschichtsbewusstseins, das sich auf Demokratie, Toleranz und Pluralismus gründet. Alle Gedenkstätten verfügen über ein umfangreiches Bildungsangebot, insbesondere für Schulen. Mit Führungen, Projekttagen, Zeitzeugenbegegnungen, Veranstaltungen und Ausstellungen werden die historischen Themenbereiche vertieft. Die Gedenkstätten verfügen über spezifische Sammlungsbestände (Bibliothek, Dokumente, Objekte). Ihre Mitarbeiter können fachlich beratend tätig werden.

Personalsituation der Stiftung

Für 2012 weist der Stellenplan der Stiftung 31 feste Stellen aus. Zwei zwischenzeitlich vakant gewordene Stellen – die eines Sachbearbeiters/einer Sachbearbeiterin in der Gedenkstätte für die Opfer der NS-Euthanasie Bernburg sowie die des Leiters/ der Leiterin der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin – konnten zu Beginn bzw. zum Ende des Jahres neu besetzt werden. Als Nachfolgerin für den ausgeschiedenen Gedenkstättenleiter Johannes Schwartz nominierte der Stiftungsrat Melanie Engler. Für den Übergangszeitraum fungierte Michael Viebig, Mitarbeiter der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale), als kommissarischer Leiter.

Als sehr hilfreich erwies sich die Unterstützung der pädagogischen Arbeit durch das Kultusministerium Sachsen-Anhalt. Durch die zeitweilige Abordnung zweier Lehrerinnen an die Gedenkstätten in Langenstein und Annaburg-Prettin konnten dort qualifizierte Angebote entwickelt werden, die aus eigenen Kräften so nicht zu realisieren gewesen wären. Angesichts der durchgehend positiven Erfahrungen mit den beiden Kolleginnen strebt die Stiftung eine Fortsetzung dieser Maßnahmen an.

Stellen laut Stellenplan	2011		2012		+ / -	
	Soll	Ist	Soll	Ist	Soll	Ist
Tarifbeschäftigte (zum jeweiligen Stichtag 31. 12.)	32	30	31	31	-1	+1
aufgeschlüsselt nach Einrichtungen der Stiftung						
Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin	2	2	2	2	0	0
Gedenkstätte für die Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg	2	1	2	2	2	+1
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	3	3	3	3	0	0
Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)	6	6	6	6	0	0
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	5	4	4	4	-1	0
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	8	8	8	8	0	0
Geschäftsstelle	6	6	6	6	0	0
Sonstige Beschäftigte (bezogen auf das gesamte Jahr)						
		12	-	8	-	-4
Gedenkstättenlehrer mit zeitweiliger Abordnung		1		2		+1
Öffentlich geförderte Beschäftigte durch die Bundesagentur für Arbeit (ABM/SAM)	-	0	-	0	-	0
Beschäftigte in anderen Arbeitsfördermaßnahmen	-	8	-	3	-	-5
Zeitvertragskräfte („Minijobs“)	-	3	-	3	-	0
Freiwillige (bezogen auf das gesamte Jahr)						
	-	17	-	17	-	0
Praktikanten	-	10	-	9	-	-1
Jugendliche im Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ)	-	7	-	7	-	0
Bundesfreiwilligendienst (BFD)	-	0	-	1	-	+1

Tabelle 1: Personalentwicklung im Vergleich zum Vorjahr

Besetzung der Stiftungsgremien

Stiftungsrat

Laut Stiftungsgesetz entscheidet der Stiftungsrat „in allen grundsätzlichen Angelegenheiten der Stiftung. Er beschließt insbesondere über die Satzung, die Geschäftsordnung und den Haushalts- und Stellenplan sowie über die Berufung des Stiftungsdirektors.“

Vorsitz: Minister Stephan Dorgerloh, Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt

Im Stiftungsrat waren 2012 weiterhin folgende Institutionen vertreten:

- Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt
- Ministerium der Finanzen des Landes Sachsen-Anhalt
- Ministerium der Justiz des Landes Sachsen-Anhalt
- Der Landesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR Sachsen-Anhalt
- Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt

Weitere Mitglieder sind:

- Der Vorsitzende des Beirates für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur
- Der Beauftragte der evangelischen Kirchen bei Landtag und Landesregierung als weiteres Mitglied des Beirates für die Erinnerungsarbeit für die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur
- Der Vorsitzende des Beirates für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeiten der sowjetischen Besatzung und der SED-Diktatur
- Der Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirates

Beirat für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur (1933 –1945)

Der Beirat berät den Stiftungsrat und den Stiftungsdirektor in allen ihren Bereich betreffenden fachlichen Fragen der Gedenkstättenarbeit.

Vorsitz: Ulrich Freyberg, Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten e. V., Landesvereinigung Sachsen-Anhalt (VdN-BdA), ab 20.06.2012: Dieter Heilmann, VdN-BdA

Im Beirat waren 2010 weiterhin folgende Organisationen und Einrichtungen vertreten:

- Der Beauftragte der evangelischen Kirchen bei Landtag und Landesregierung
- Förderverein der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge e. V.
- Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V. (ab 04/2011)
- Lesben- und Schwulenverband in Deutschland e.V. (SVD), Landesverband Sachsen-Anhalt
- Zentralrat der Juden in Deutschland

Beirat für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeiten der sowjetischen Besatzung und der SED-Diktatur (1945 –1989)

Der Beirat berät den Stiftungsrat und den Stiftungsdirektor in allen ihren Bereich betreffenden fachlichen Fragen der Gedenkstättenarbeit.

Vorsitz: Wolfgang Stiehl, Vereinigung der Opfer des Stalinismus e. V. (VOS), Landesverband Sachsen-Anhalt; ab: 20.06.2013: Johannes Rink, VOS

Im Beirat waren 2010 weiterhin folgende Organisationen und Einrichtungen vertreten:

- Bistum Magdeburg
- Bund der in der DDR Zwangsausgesiedelten e. V. (seit 01. 04. 2012)
- Bund der Stalinistisch Verfolgten in Deutschland e. V. (BSV)
- Bürgerkomitee Sachsen-Anhalt e. V.
- Grenzdenkmalverein Hötensleben e. V. (seit 01. 04. 2012)
- Lagergemeinschaft Workuta /GULag Sowjetunion
- Zeitgeschichte(n) e. V. Halle

Wissenschaftlicher Beirat

Das Expertengremium erarbeitet Empfehlungen zur Arbeit der Stiftung und nimmt gutachterlich zu Konzeptionen, Planungen und Projekten Stellung. Er wird nur im Auftrag der Stiftung tätig.

Der Wissenschaftliche Beirat besteht aus fünf sach-

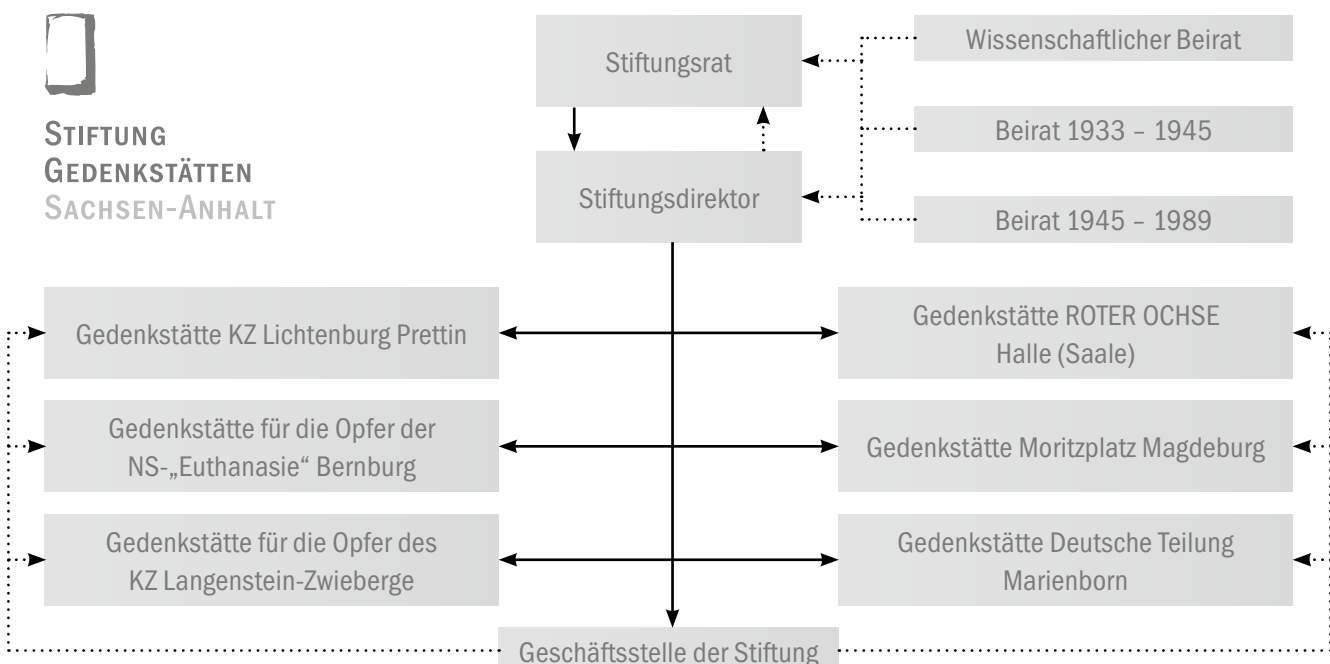
verständigen Mitgliedern, die vom Stiftungsrat für eine Amtszeit von fünf Jahren gewählt und vom Stiftungsratsvorsitzenden berufen werden. Die Berufung kann aus wichtigem Grund widerrufen werden. Scheidet ein Mitglied vorzeitig aus, wird für den Rest der Amtszeit eine Nachfolgerin oder ein Nachfolger berufen. Eine wiederholte Berufung ist zulässig.

- **Vorsitz:** Dr. Thomas Lutz, Stiftung Topographie des Terrors Berlin (ausgeschieden zum 31. März 2012); Prof. Dr. Patrick Wagner, Institut für Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Weitere Mitglieder des Beirates sind:

- Prof. Dr. Thomas Großbölting, Westfälische Wilhelms-Universität Münster
- Dr. Anna Kaminsky, Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur
- Prof. Dr. Matthias Puhle, Kulturhistorisches Museum Magdeburg
- Prof. Dr. Silke Satjukow, Institut für Geschichte der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg (seit 01. 04. 2012)

Organigramm: Die Stiftung mit ihren Organen und Gremien



Besucherstatistik

Für das Berichtsjahr 2012 meldeten die sechs stiftungseigenen Gedenkstätten insgesamt ca. 218.900 Besucherinnen und Besucher. Gemessen am Vorjahrsjahresergebnis ist eine Steigerung um 4.100 Personen festzustellen. Bei den in der Tabelle angeführten Zahlen handelt es sich um Rundungswerte.

Nachdem die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn 2011 ein kräftiges Plus von 8.000 Besucherinnen und Besucher gegenüber 2010 verbuchen konnte, musste sie 2012 ein Minus von 4.500 hinnehmen. Mit einer Gesamtzahl von 171.500 Besucherinnen und Besucher liegt die Einrichtung aber immer noch deutlich über dem Niveau von vor zwei Jahren.

Demgegenüber verzeichneten die übrigen Gedenkstätten eine gleichbleibende bzw. positive Entwicklung. Den größten Zuwachs erzielte die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg. Dank der neuen Dauerausstellung und der Überarbeitung des pädagogischen Angebotes fanden 3.500 Personen mehr den Weg in die Gedenkstätte.

Dank ihrer Aktivitäten außer Haus vermochte auch die Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle

(Saale) einen Zuwachs um 2.500 Personen erzielen. Aufgrund einer 2011 in Angriff genommenen Generalreparatur der Elektroanlage blieb die Gedenkstätte über einen längeren Zeitraum für den Besucherverkehr geschlossen. Die Wiederöffnung erfolgte am 4. Mai 2012. Seit diesem Zeitraum wurde die Einrichtung von 7.100 Menschen aufgesucht. Für eine Aufbesserung der Besucherbilanz sorgte allerdings die an vier verschiedenen Standorten gezeigte Wanderausstellung zur NS-Justiz. Dank den hier ermittelten 4.000 Besucherinnen und Besuchern stieg das Gesamtergebnis gegenüber dem Vorjahr um stolze 2.500.

Ebenfalls zum zweiten Mal in Folge vermochte die Gedenkstätte für die Opfer der NS-„Euthanasie“ in Bernburg ihr Ergebnis leicht zu verbessern, was angesichts der unverändert schwierigen Personalsituation besonders positiv zu vermerken ist. Für die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin wurde erstmals ein jährlicher Messwert erhoben, der die den Schwierigkeiten des Neustarts in einem ländlichen Umfeld abbildet. Für das laufende Jahr rechnet die Stiftung am Standort Annaburg-Prettin mit einem besseren Ergebnis.

Gedenkstätte	2010	2011	2012
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	168.000	176.000	171.500
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	16.200	12.500	12.500
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	11.000	8.500	12.000
Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)	9.000	8.600	11.100
Gedenkstätte für die Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg	9.000	8.900	9.500
Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin *	–	300 *	2.300
gesamt	213.200	214.800	218.900

Tabelle 2: Entwicklung der Besucherzahlen (geschätzt) im Vergleich zu den beiden Vorjahren

*Die Erhebung der Besucherzahl erfolgte mit der Eröffnung der Gedenkstätte am 01. 12. 2011.

Stiftungshaushalt

Mit den nachfolgenden Übersichten gibt die Stiftung erstmals einen Einblick in die Entwicklung ihrer Haushaltsbilanz, um einen Beitrag für mehr Transparenz zu leisten.

Einnahmen

Gegenüber dem Vorjahr verringerte sich die Summe der Gesamteinnahmen um rd. 800.000 auf rd. 2,6 Mio. Euro. Dieser Rückgang ist bedingt durch den Abschluss der beiden großen Ausstellungsvorhaben in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin und der Gedenkstätte Moritzplatz sowie diverser Baumaßnahmen in fünf Gedenkstätten (siehe Jahresbericht 2011).

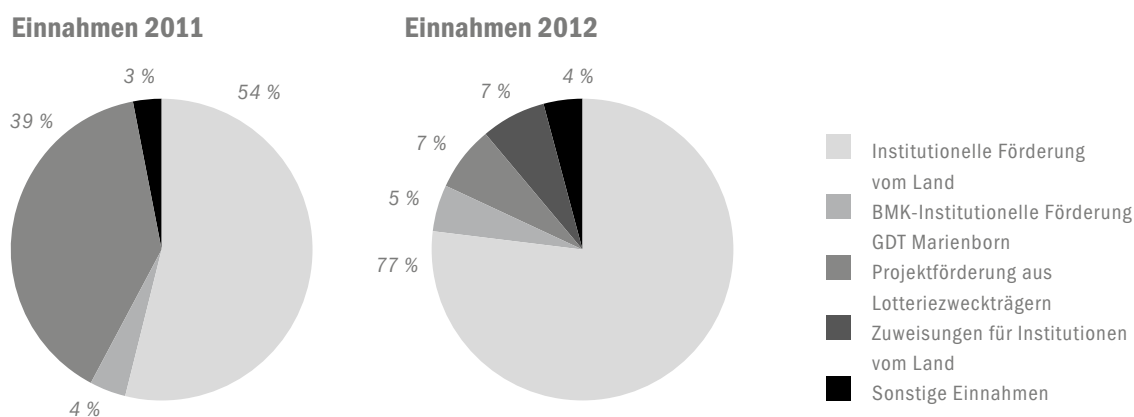
Als öffentlich-rechtliche Stiftung erhält die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt eine jährliche institutionelle Zuwendung durch das Land in Höhe von rd. 2 Mio. Euro. Anders als 2011 erhielt die Stiftung diese Summe diesmal in voller Höhe.

Zusätzlich zu dieser Summe stellt der Bundesbeauftragte für Kultur und Medien (BKM) der Stiftung eine institutionelle Förderung in Höhe von 150.000 Euro zur Verfügung, die ausschließlich für die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn (GDT) bestimmt ist. 2011 wurde diese Summe nicht in vollem Umfang ausgeschöpft und somit erfolgte eine Anrechnung des Restbetrages auf 2012.

Für die Realisierung der o.g. Großvorhaben wurde der Stiftung 2011 umfassenden Projektförderungen in Höhe von rd. 1,3 Mio. Euro zuteil, die

Einnahmen	2011	2012
Institutionelle Förderung vom Land	1.828.800,00 €	2.009.082,42 €
Institutionelle Förderung des BKM für die GDT Marienborn	150.000,0 €	137.384,91 €
Projektförderung aus Lotteriezweckerträgen	1.301.205,58 €	187.710,43 €
Zuweisungen für Investitionen vom Land	0,00 €	192.100,00 €
Sonstige Einnahmen	96.392,33 €	99.571,36 €
gesamt	3.376.397,91 €	2.625.849,12 €

Tabelle 3: Entwicklung der Einnahmen im Vergleich zum Vorjahr



Übersicht: Entwicklung der Zusammensetzung der Einnahmen im Vergleich zum Vorjahr

das Land aus Lotteriezweckerträgen bereit stellte. Nach dem erfolgreichen Abschluss der genannten Maßnahmen ging diese Form der Förderung auf rd. 187.000 Euro zurück. Dafür stellte das Land 2012 für die Erstellung von Planungsunterlagen für umfassende Baumaßnahmen auf dem Gelände der Gedenkstätte Marienborn eine Investitionssumme von rd. 192.000 Euro zur Verfügung. Infolge des veränderten Umfangs der Projektförderung von 39 auf sieben Prozent des Gesamthaushaltes stieg vor allem der Anteil der institutionellen Förderung von 54 auf 77 Prozent. Der Gesamtumfang aller sonstigen Einnahmen (Zuschüsse aus Spenden sowie Drittmittel, eigene Einnahmen etc.) sowie deren Anteil am Gesamthaushalt blieb hingegen relativ konstant.

Ausgaben

Analog zur Einnahmesituation entwickelten sich auch die Ausgaben. Gegenüber 2011 sanken sie 2012 um rd. 600.000 auf 2.8 Mio. €.

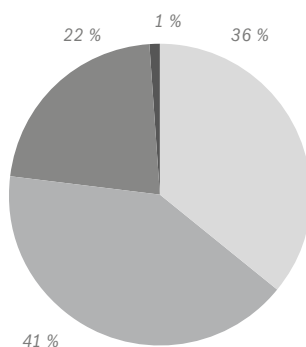
Bedingt durch die Neubesetzung vakanter Stellen und einen Rückgang krankheitsbedingter Ausfälle wuchsen die Personalausgaben um rd. 200.000 € auf rd. 1.4 Mio. €. Der Anteil an den Gesamtausgaben wuchs damit von 36 auf 49 Prozent.

Dagegen war bei den sächlichen Verwaltungsausgaben ein leichter Rückgang in ähnlicher Höhe auf nunmehr rd. 1,2 Mio. € zu verzeichnen. Der Anteil am Gesamtvolumen dagegen blieb unverändert bei 41 Prozent.

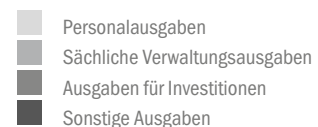
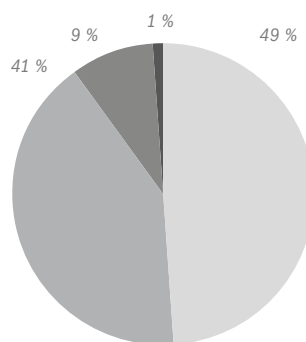
Ausgaben	2011	2012
Personalausgaben	1.233.312,01 €	1.400.787,13 €
Sächliche Verwaltungsausgaben	1.424.412,22 €	1.183.142,96 €
Ausgaben für Investitionen	748.570,76 €	248.019,18 €
Sonstige Ausgaben	21.308,66 €	17.933,72 €
gesamt	3.427.603,65 €	2.849.882,99 €

Tabelle 3: Entwicklung der Einnahmen im Vergleich zum Vorjahr

Ausgaben 2011



Ausgaben 2012



Übersicht: Entwicklung der Zusammensetzung der Ausgaben im Vergleich zum Vorjahr

Grundstücks- und Bauangelegenheiten

Grundstücksangelegenheiten

Im Jahr 2012 erwarb die Stiftung keine weiteren Grundstücke. In ihrem Eigentum befinden sich folgende Immobilien:

Gedenkstätte	Gemarkung	Flur	Flurstück	Größe in m²
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	Langenstein	8	1/1	74.086
	Langenstein	9	44/1	1.158
	Langenstein	9	45/1	3.619
	Langenstein	9	94/1	2.262
	Langenstein	9	95/1	47.718
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	Magdeburg	0273	685/1	881
	Magdeburg	0273	3176/685	593
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	Morsleben	1	17/10	50
	Morsleben	1	22/13	114
	Morsleben	1	120	301
	Morsleben	1	121	12
	Morsleben	1	122	52.274
	Harbke	4	139	14.924
	Hötensleben	1	1349/0	601
	Hötensleben	1	1360	2.020
	Hötensleben	1	1362	1.408
	Hötensleben	1	1363	160
	Hötensleben	13	87/2	105
	Hötensleben	13	131/0	6.717
	Hötensleben	13	133/0	24
	Hötensleben	20	20	13.120
	Hötensleben	20	21	760
	Hötensleben	20	15	9.669
	Hötensleben	20	12	111
	Hötensleben	20	14	442
	Dolle	7	24/23	77

Tabelle 4: Übersicht über die stiftungseigenen Grundstücke

Bauangelegenheiten

Auf dem Gelände der nachfolgend aufgeführten Gedenkstätten fanden diverse und teilweise umfassende Bau- bzw. Instandsetzungsarbeiten statt:

Gedenkstätte Roter Ochse Halle (Saale)

- Entflechtung und Trennung der hausinternen Beleuchtungstechnik und Mediensteuerung

Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg

- Erneuerung der Heizungsanlage
- Sanierung des Schornsteins und des Heizungskellers

Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

- Fertigstellung der Reparatur der historischen Beleuchtungsanlagen in den Abfertigungsbereichen der ehemaligen DDR-Grenzübergangsstelle (GÜSt) Marienborn / Autobahn
- Grundsaniierung des Wachhäuschens einschließlich Reparaturen an dem davorliegenden Zufahrtsstück
- Fortsetzung des Einbaus neuer Fenster im ehemaligen Stabsgebäude (heutiges Besucher- und Dokumentationszentrum)
- Umbau der Infothek einschließlich Malerarbeiten und Fußbodenreparaturen im Eingangsbereich zur Dauerausstellung im Besucher- und Dokumentationszentrum
- Abdichtungsarbeiten an der ehemaligen Pflanzenschutzbaracke
- Erneuerung des Holzbodens im ehemaligen Kommandoturm
- Diverse Sanierungs- sowie Putz- und Malerarbeiten
- Erstellung von Planungsunterlagen für die Sanierung der Großüberdachungen über den Abfertigungsbereichen der ehemaligen GÜSt sowie die des Tunnelsystems und des Kommandoturms



Im ehemaligen Bunker des Konzentrationslagers filmen Jugendliche für ein Medienprojekt im Rahmen des Lokalen Aktionsplanes des Landkreises Wittenberg. (Foto: Offener Kanal Merseburg-Querfurt e. V.)



Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin

Im Juni 1933 richteten die Nationalsozialisten im Renaissanceschloss Lichtenburg ein Konzentrationslager ein. Bis 1937 diente die Lichtenburg als Männer-KZ. Während in der Anfangszeit die „politischen Schutzhäftlinge“ die größte Haftgruppe bildeten, spiegelt der schrittweise Wandel der Häftlingsgesellschaft verschiedene Verfolgungswellen des NS-Staates gegen Homosexuelle, Zeugen Jehovas, Kriminelle und Personen jüdischer Herkunft wider. Zunächst als preußisches Konzentrationslager gegründet, avancierte die Lichtenburg nach der schrittweisen Übernahme durch die SS und der Umstrukturierung nach dem „Dachauer Modell“ durch Theodor Eicke zu einem zentralen Lager innerhalb des Systems der Konzentrationslager. Als „Muster- und Ausbildungs-KZ“ war sie zudem im Lebenslauf zahlreicher SS-Männer von großer Bedeutung für deren Karrierewege.

Nach der Auflösung des Männer-KZ mit der Verlegung der Häftlinge in die neu errichteten Lager Buchenwald und Sachsenhausen, die eine neue Phase im KZ-System markieren, wurde in der Lichtenburg ein Frauen-KZ eingerichtet, das als direkter Vorläufer des Konzentrationslagers Ravensbrück betrachtet werden kann. Unter den weiblichen Häftlingen bildeten die Zeuginnen Jehovas die größte Haftgruppe. Daneben waren auch Frauen inhaftiert, die als „asozial“ stigmatisiert und verfolgt wurden, „politische Schutzhäftlinge“, Kriminelle und Jüdinnen.

Das Frauen-KZ bestand bis Mai 1939, zuvor wurden alle Häftlinge nach Ravensbrück verlegt. Anschließend diente das Schloss Lichtenburg als Kaserne, SS-Versorgungslager, SS-Hauptzeugamt und schließlich auch als Außenlager des Konzentrationslagers Sachsenhausen.

Das Schlossensemble ist bis heute fast vollständig in seiner historischen Bausubstanz erhalten. Im ehemaligen Werkstattflügel eröffnete die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt im Dezember 2011 eine neue Dauerausstellung, die den Titel „Es ist böse Zeit...“ Die Konzentrationslager im Schloss Lichtenburg 1933 – 1945“ trägt. Zur Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin gehört darüber hinaus der ehemalige Bunker, ein Kellergeschoss mit Gefängniszellen im Westflügel des Schlosses, in dem in der Zeit des Konzentrationslagers Strafen an den Häftlingen vollstreckt wurden.

Nach der Eröffnung der neuen Ausstellung im Dezember 2011 stand das Jahr 2012 im Zeichen des Aufbaus der Gedenkstätte, um diese zu einem lebendigen Lern- und Gedenkort zu gestalten. Diese Phase war jedoch geprägt durch personelle Veränderungen. Nach dem Ausscheiden von Johannes Schwartz als Leiter der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin im Frühjahr 2012 übernahm Michael Viebig, Museumspädagoge in der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale), als kommissarischer Leiter die Geschäfte.

Am 14. September ernannte der Stiftungsrat Melanie Engler, zu diesem Zeitpunkt pädagogische Mitarbeiterin in der Gedenkstätte Hadamar, zur

neuen Leiterin der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin. Aufgrund ihrer starken Einbindung in den Hadamarer Gedenkstättenbetrieb und ihrer Tätigkeit als Geschäftsführerin des Vereins zur Förderung der Gedenkstätte Hadamar, konnte sie den Dienst an ihrer neuen Arbeitsstätte erst zu Jahresbeginn 2013 antreten.

Unterstützt wurden die Aktivitäten der Gedenkstätte durch Frau Birgit Wittek, die seit dem 1. Februar 2012 im Rahmen einer Abordnung mit acht Zeitstunden pro Woche als Gedenkstättenlehrerin in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin tätig ist und erfolgreich als Bindeglied zwischen dem authentischen, außerschulischen Lernort und diversen Schulen agieren konnte.

Veranstaltungen

Tag des Gedenkens der Bundesrepublik Deutschland an die Opfer des Nationalsozialismus

(27.01.2012)

Anlässlich des bundesweiten Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus, richtete die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin am 27. Januar eine Gedenkveranstaltung aus, in deren Mittelpunkt die politischen Schutzhäftlinge des Männerkonzentrationslagers standen. Schülerinnen und Schüler der Theatergruppe des Gymnasiums Jessen verlasen Texte des ehemaligen Häftlings Hermann Müller, die an diesem Tag erstmals öffentlich vorgestellt wurden; darunter Briefe und Gedichte, die Müller 1934 aus dem Konzentrationslager Lichtenburg an seine Familie im Harz geschrieben hatte. Frau Waltraud Thomas, die Enkeltochter Müllers, hatte die handschriftlichen Originale zuvor an die Gedenkstätte übergeben. Sie ergänzte dessen Texte mit lebensgeschichtlichen Erinnerungen an ihren Großvater sowie einigen Familienfotos, die sie mehr als 130 Teilnehmenden präsentierte. Musikalisch-literarisch

umrahmt wurde die Veranstaltung durch die Literaturwissenschaftlerin Dr. Constanze Jaiser, den Musiker Jacob Pampuch sowie den Chor des Gymnasiums Jessen.

Im Anschluss an die Veranstaltung fand am Gedenkrelief auf dem Südhof des Schlosses eine Kranzniederlegung statt.

27. Arbeitstreffen „Forschungen zum Konzentrationslager Ravensbrück unter Einbeziehung der Kategorie Geschlecht“

(16.–17.03.2012)

Unter dem Titel „Von der Lichtenburg nach Ravensbrück. Geschichte und Gedenken“ fand das 27. Arbeitstreffen Forschungen zum Konzentrationslager Ravensbrück unter Einbeziehung der Kategorie Geschlecht vom 16. bis 17. März 2012 in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin statt. Die Kooperationsveranstaltung zwischen der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin / Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück / Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, der Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen-Anhalt sowie der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen-Anhalt hatte das Ziel, neuste Forschungsergebnisse zu den Frauenkonzentrationslagern Lichtenburg und Ravensbrück zu präsentieren. Besonderheiten und Charakteristika der Karrieren des männlichen und weiblichen SS-Bewachungspersonals sowie Besonderheiten und Charakteristika der einzelnen Haftgruppen in beiden Frauen-Konzentrationslagern, die politischen Gründe ihrer Verfolgung, ihre Haftbedingungen und -stationen standen im Mittelpunkt der zweitägigen Veranstaltung, die neben einem Fachpublikum auch ausdrücklich an historisch und politisch Interessierte gerichtet war.

Geschichte vor Ort: Medienpädagogik in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin

(April – Dezember 2012)

Die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin beteiligte sich als Kooperationspartner am Projekt „Geschichte vor Ort: Medienpädagogik in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin“ des Offenen Kanals Merseburg-Querfurt, einem Projekt, das im Rahmen des Lokalen Aktionsplanes für den Landkreis Wittenberg aus Mitteln des Bundesprogramms „Toleranz fördern – Kompetenz stärken“ finanziert werden konnte.

Nach einer öffentlichen Auftaktveranstaltung am 19. April 2012 in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin fanden im Zeitraum von August bis November 2012 mehrere Projektstage statt, die Jugendlichen und jungen Erwachsenen die Möglichkeit boten, sich über die Medien Film, Audio und Fotografie mit dem Themenkomplex der Konzentrationslager im Schloss Lichtenburg auseinanderzusetzen. Einen feierlichen Abschluss fand das Projekt am 3. Dezember mit einer öffentlichen Präsentation der Projektergebnisse in der Wittenberger Leucorea.

Internationales Sommerlager der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e. V.

(31. 07. – 10. 08. 2012)

Bereits zum neunten Mal fand im Zeitraum vom 31. Juli bis zum 10. August 2012 ein Internationales Sommerlager der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e. V. in Kooperation mit dem Verein Miteinander – Netzwerk für Demokratie und Weltoffenheit in Sachsen-Anhalt e. V. in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin statt. Teilnehmende aus Belarus, Tschechien, Moldawien und Deutschland setzten sich vor Ort mit der Geschichte der Konzentrationslager im Schloss Lichtenburg auseinander, beschäftigten sich mit ausgewählten Häftlingsbiographien und waren darüber hinaus auch praktisch tätig: Neben pfe-

gerischen Tätigkeiten am Pavillon an der Schlossmauer sowie am Gedenkstein für Ernst Richter, dem ersten Todesopfer im KZ Lichtenburg, markierten die Teilnehmenden des Sommerlagers den einstigen Standort der Latrine mit einer Steineinfassung, gefüllt mit hellem Sand. Am 10. August fand eine öffentliche Präsentation der Ergebnisse in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin statt, an der ca. 40 Gäste teilnahmen.

Öffentliche Veranstaltung anlässlich der Neubesetzung der Leitungsstelle

(12. 11. 2012)

Anlässlich der Neubesetzung der Leitungsstelle in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin hatte die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt am 12. November zu einer Veranstaltung geladen, bei der sich Melanie Engler Vertreterinnen und Vertretern von Landkreis, Kommunen, Parteien, Kirche, Schulen und Vereinen als neue Leiterin der Gedenkstätte vorstellte.

Gedenkstättenpädagogik

Im Jahr 2012 nahmen 51 Besuchergruppen an eine Führung in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin teil, darunter 13 Schulklassen. Im Rahmen der Führungen wurden die im Dezember 2011 eröffnete Dauerausstellung „Es ist böse Zeit...“ Die Konzentrationslager im Schloss Lichtenburg 1933 – 1945“ sowie Teile des Schlossensembles besichtigt, darunter der ehemalige Bunker.

Diese ersten Schritte im Bereich der historisch-politischen Bildungsarbeit sollen im Jahr 2013 mit der Erstellung weiterer pädagogischer Materialien und der Entwicklung pädagogischer Programme ausgebaut und intensiviert werden, um die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin als einen lebendigen Lern- und Gedenkort zu etablieren.



*Blick in den Spiegel der ehemaligen Gaskammer. Auf der rechten Seite ist das Sichtfenster erkennbar, mittels dessen Ärzte und Pflegepersonal das tödliche Geschehen innerhalb der Kammer überwachen konnten.
(Foto: Kai Langer/ Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt)*



Gedenkstätte für die Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg

Auf dem Gelände der damaligen Landes-Heil- und Pflegeanstalt Bernburg befand sich ab November 1940 eine der sechs zentralen „Euthanasie“-Anstalten im „Dritten Reich“, in denen während einer ersten Phase der nationalsozialistischen Krankenmorde mehr als 70.000 Menschen in den Gaskammern einen gewaltsamen Tod starben (Aktion T4). Die Täter waren Ärzte, Juristen, Pflegepersonal und Verwaltungsangestellte, die Opfer psychisch Kranke, geistig Behinderte, alte oder sozial auffällige Menschen. Die „Euthanasie“-Anstalt Bernburg verzeichnete bis August 1941 mehr als 9.000 Tote – Männer, Frauen und Kinder – aus mindestens 33 Fürsorge- und psychiatrischen Einrichtungen. Anschließend wurde die Gaskammer bis zum Frühjahr 1943 Ort des Todes von etwa 5000 Häftlingen aus sechs Konzentrationslagern (Sonderbehandlung 14f13), unter ihnen jüdische Männer und Frauen, Sinti und Roma, Homosexuelle, Zeugen Jehovas und so genannte Asoziale. In Bernburg standen den 14.000 Opfern nur etwa 120 Männer und Frauen als Täterinnen und Täter gegenüber.

Bis in die Gegenwart sind wesentliche bauliche Teile der Vernichtungsanlage im Keller eines der Krankengebäude erhalten, darunter die Gaskammer. Seit 1989 existiert in diesem Haus auf dem Gelände des heutigen Fachklinikums für Psychiatrie eine öffentlich zugängliche Gedenkstätte mit Ausstellungs- und Seminarbereich.

Die Gedenkstätte Bernburg verzeichnete im Verlaufe des Jahres 2012 etwa 9.500 Besucher, davon 5.395 in betreuten Veranstaltungen mit einer

Dauer zwischen drei Stunden und zwei Wochen. Dabei ist die Zahl der Gruppen weiter gestiegen. Auf Grund der Stellenreduzierung in der Gedenkstätte werden die Führungen fast ausschließlich auf Honorarkräfte übertragen. Zudem wird die Gedenkstätte von zwei Gästeführerinnen auf Honorarbasis unterstützt. Ein studentischer Praktikant ergänzte im Herbst 2012 zeitweilig das Team der Gedenkstätte Bernburg.

Veranstaltungen

Tag des Gedenkens der Bundesrepublik Deutschland an die Opfer des Nationalsozialismus (27. 01. 2012)

Wie in den vergangenen Jahren fand am 27. Januar eine Gedenkveranstaltung anlässlich des Gedenktages der Bundesrepublik Deutschland an die Opfer des Nationalsozialismus statt. In diesem Jahr gestalteten Ina Friebe und Vahid Shahidifar vom Ensemble Theatrum Hohenerxleben ein musikalisch-literarisches Programm unter dem Titel „Von der Liebe zum Leben“. Es sprachen Dr. Jan Hofmann, Staatssekretär im Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt und Dr. Ulf Künstler, Ärztlicher Direktor des Fachklinikums Bernburg. Vor der anschließenden Kranzniederlegung im ehemaligen Krematorium wurden weitere Bilder von Opfern der „Euthanasie“-Anstalt Bernburg angebracht.

Vortragsveranstaltungen zu ethischen Fragen in Vergangenheit und Gegenwart

(22. 03. 2012)

Am 22. März referierte in der Gedenkstätte Mieke Hagenah unter der Überschrift „Was bringt der Blick zurück?“ über die NS-„Euthanasie“ und ihre Bedeutung für die aktuelle Debatte über Sterbehilfe und damit über ein Thema, mit dem sie sich sowohl in ihrer Bachelor- als auch in ihrer Masterarbeit beschäftigt hat.

Lesung „Mädelsache“

(26. 04. 2012)

Am 26. April las Andrea Röpke aus ihrer neuesten Publikation über Frauen in der Neonaziszene. Die Veranstaltung war eine Kooperation mit der Kreisvolkshochschule des Salzlandkreises und der Gleichstellungsbeauftragten des Salzlandkreises.

Studienfahrt in die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin

(12. 05. 2012)

In einer Kooperation mit Courage e. V. Halle bot die Gedenkstätte eine Studienfahrt in die erst wenige Monate vorher eröffnete Gedenkstätte zur Geschichte der drei Konzentrationslager im Schloss Lichtenburg in Prettin an. Schwerpunkt war in diesem Fall das Frauenkonzentrationslager der Jahre 1937 bis 1939. Die zumeist weiblichen Teilnehmer waren dabei nicht nur an der Geschichte des Schlosses, sondern auch an der Zukunft der Gedenkstätte sehr interessiert.

Studioaufführung „Jud Süß“

(16. 05. 2012)

Im Jahr 2011 eröffnete die Gedenkstätte auf Initiative des Fördervereins eine Filmreihe, in der einmal jährlich ein NS-Propagandafilm mit fachlicher Einführung in einer nicht öffentlichen Studioaufführung gezeigt wird. Im Berichtsjahr handelte es sich um

den Historienfilm „Jud Süß“, gedreht 1940 als antisemitischer Propagandafilm. In Abweichung vom historischen Geschehen zeigt der NS-Film die Verbindung eines Sexualverbrechens mit den von den Nationalsozialisten Juden zugeschriebenen Eigenschaften wie Gier, Gewalt und Hinterlist. Nach der Uraufführung bei den Filmfestspielen in Venedig 1940 sahen mehr als 20 Millionen Zuschauer diesen Film, der in enger Zusammenarbeit zwischen dem Regisseur Veit Harlan und dem Reichspropagandaminister Joseph Goebbels entstand und mit dem gleichnamigen Roman von Lion Feuchtwanger nur den Titel gemeinsam hat. Zur Verfügung gestellt wurde der Film von der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung.

Sommerlager der Aktion Sühnezeichen

Friedensdienste

(12. – 19.08.2012)

Vom 12. bis 19. Juli fand in der Gedenkstätte Bernburg zum dritten Mal ein Sommerlager der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste statt. Diesmal hielten sich die Teilnehmer nur eine Woche in Bernburg auf, da sie in der ersten Woche bereits auf dem jüdischen Friedhof im nahe gelegenen Gröbzig gearbeitet hatten. In Bernburg beschäftigten sie sich dann mit dem historischen Hintergrund der Gedenkstätte und renovierten einen der Seminarräume.

Sonderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus“ im Amtsgericht Bernburg

(17. 09. – 26. 10. 2012)

Die in Kooperation zwischen dem Ministerium für Justiz und Gleichstellung Sachsen-Anhalt, der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt und der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt entstandene Ausstellung wurde nach zahlreichen Stationen in Sachsen-Anhalt für fünf Wochen auch im Amtsgericht Bernburg gezeigt und die Präsentation durch mehrere Begleitveranstaltungen unterstützt.

Studienfahrt nach Erfurt

(22. 09. 2012)

In einer weiteren Kooperation mit Courage e. V. Halle bot die Gedenkstätte eine Studienfahrt nach Erfurt an, die zwei historische Schwerpunkte verband: den Erinnerungsort „Topf & Söhne“ mit einer Führung durch die Ausstellung und die Alte Synagoge in Erfurt als Symbol für die Geschichte der jüdischen Bevölkerung der Stadt.

Lesung „Kunst ohne Kompromiss“

(08. 11. 2012)

Die Magdeburger Schriftstellerin Regine Sonderrmann las aus ihrem Buch über Elfriede Lohse-Wächtler (1899 – 1940), eine Malerin des Expressionismus, die 1940 in der Gaskammer der Landesheil- und Pflegeanstalt Pirna Sonnenstein ermordet wurde. Die Kooperationsveranstaltung mit dem SALUS-Fachklinikum Bernburg wurde musikalisch begleitet von Martin Rühmann.

Gedenkstättenpädagogik

Die Betreuung von Gruppen aus dem schulischen bzw. aus dem berufsbildenden Bereich erfolgte im Berichtszeitraum in der Regel in Zeiteinheiten von drei bis vier Stunden. Dabei sind die Führungen über drei Stunden in der Regel den Rahmenbedingungen der An- und Abreise geschuldet (Erreichen von Anschluss-Schulbussen usw.).

Die für Schüler eingesetzten Materialien in Form von Mappen mit losen Kopien und Fotoabzügen wurden in einigen Bereichen der Gruppenarbeit einfacher und übersichtlicher gestaltet (zum Beispiel Farbkennungen), um das selbständige Arbeiten zu erleichtern.

Bei erwachsenen Besuchern wird an Stelle von selbständiger Gruppenarbeit derzeit eine vertiefte Gesprächsführung während der Einführung in das Thema und des Rundgangs angeboten.

Sonstige Aktivitäten

Ausstellungen

- Erarbeitung einer Ausstellung über den Lebensborn e. V. als Rahmen für die Präsentation der vorhandenen Exponate (Präsentation Mitte März im Anschluss an die Sonderausstellung über die Stadt Bernburg im Jahr 1933)
- Beginn der Erarbeitung der Sonderausstellung über die Stadt Bernburg im Jahr 1933 (Eröffnung am 27. 01. 2013)

Vorträge und Fortbildungen:

- Vortragsreihe zur Geschichte des psychiatrischen Krankenhauses Bernburg (Fortbildungsreihe für Mitarbeiter der SALUS gGmbH)
- Hermann-Langbein-Symposium Linz (Ö) – Lehrerfortbildung des Pädagogischen Institutes des Bundes Wien
- Lehrerfortbildungen

Vertretung in Gremien:

Bernburger Bündnis für Demokratie und Toleranz
Arbeitskreis „jüdische Geschichte in Bernburg“

- Arbeitskreis zur Erforschung der „Euthanasie“ und der Zwangssterilisation (bundesweit und Österreich)
- Arbeitskreis der Leiter der Gedenkstätten für Opfer der NS-„Euthanasie“ (bundesweit und Österreich)
- Begleitausschuss des Lokalen Aktionsplans Salzlandkreis im Bundesprojekt „Vielfalt tut gut“



„Brot, Baracke, Mensch.“ Die aus individuell gestalteten Puzzleteilen zusammen gesetzte Schülerarbeit entstand im Ergebnis einer gleichnamigen Aktion der Gruppe der 2. Generation (Foto: Martina Lucht, Sammlungsbestand der Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge / Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt).

Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge

Im März 1944 lagen im Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion erste konkrete Planungen für ein unterirdisches Projekt in den Thekenbergen bei Halberstadt vor. Vorgesehen war die Schaffung eines Stollensystems von 40.000 bis 60.000 m² Grundfläche für die Untertageverlagerung der Rüstungsproduktion der Junkers Flugzeug- und Motorenwerke. Das Projekt erhielt den Namen „Malachit“.

Die Verantwortung für dieses Vorhaben lag in den Händen der SS, die für die Umsetzung einen zivilen Baustab heranzog und zudem im April 1944 nahe der geplanten Baustelle ein Außenlager des KZ Buchenwald errichten ließ. Mehr als 7.000 Häftlinge aus 23 verschiedenen Ländern mussten in den folgenden Wochen und Monaten ihre letzten Kräfte verausgaben, um unter primitiven Bedingungen Gestein aus den Stollen zu brechen. Bis zum April 1945 starben mehr als 1.800 von ihnen durch Unterernährung, Misshandlungen und überhöhte Arbeitsanforderungen. Weitere 2.500 Häftlinge kamen im April 1945 während eines der berüchtigten Todesmärsche ums Leben. Das Lager selbst und die dort verbliebenen 800 Häftlinge wurden am 11. April 1945 durch amerikanische Truppen befreit.

Besucher der Gedenkstätte können heute die Dauerausstellung im Verwaltungsgebäude sowie einen Teil des ehemaligen Lagergeländes mit dem Mahnmal über den Massengräbern, Sachzeugnissen der Lagergeschichte und Erinnerungszeichen besichtigen. Seit 2005 ist auch ein

Teil des Stollensystems eingeschränkt für den Besucherverkehr zugänglich.

Im Berichtszeitraum blieb die Zahl der Besucher im Vergleich zum Vorjahr mit etwa 12.500 Besuchern konstant.

Veranstaltungen

Tag des Gedenkens der Bundesrepublik Deutschland an die Opfer des Nationalsozialismus

(27. 01. 2012)

Zum vierten Mal führten Schüler der 12. Klassen des Käthe-Kollwitz-Gymnasiums Halberstadt jüngere Mitschüler in einer „Gedenkveranstaltung von Schülern für Schüler“ in Verbindung mit kleinen Ritualen über das Freigelände der Gedenkstätte und erklärten ihnen die Geschichte des Konzentrationslagers. Anschließend lasen Juliane Zein und Stefan Helmholz (beide Dachverein Reichenstraße Quedlinburg) im Verwaltungs- und Ausstellungsgebäude der Gedenkstätte aus den 2010 in deutscher Sprache veröffentlichten Erinnerungen des ehemaligen italienischen Häftlings Dr. Dino Burelli über seine KZ-Haft. Jahrelang hatte Dino Burelli kein Wort über seine Erlebnisse verloren, um den Albtraum nicht wieder aufleben zu lassen. Erst als Revisionisten begannen, die Existenz der deutschen Konzentrationslager zu negieren, brach er sein Schweigen, brachte seine Erfahrungen zu Papier und ließ sie 2006 in Italien veröffentlichen. Die deutsche Übersetzung wurde 2010 von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt herausgegeben.

„Tage der Begegnung 2012“

(12. – 16.04.2012)

Vom 12. bis 16. April fanden in Langenstein und Umgebung die 22. „Tage der Begegnung“ statt. Bereits im Vorfeld gab Jean-Louis Bertrand, Sohn des französischen Überlebenden Louis Bertrand, mehrere Konzerte mit dem Titel „Mémoire et Paix“ (dt.: Erinnerung und Frieden) vor Schülerinnen und Schülern bzw. Studierenden. Das mehrtägige Programm für fast 90 Gäste aus Belgien, Frankreich, den Niederlanden, Italien, Lettland, Polen und Deutschland beinhaltete Gespräche zwischen Angehöriger ehemaliger Häftlinge mit Schülern, Kranzniederlegungen auf verschiedenen Friedhöfen und den Besuch des Stollens als zentralen Ort des Leidens der Gefangenen.

Den Abschluss bildete traditionell die öffentliche Gedenkveranstaltung am Mahnmal. Es sprach Gerhard Miesterfeld, Vizepräsident des Landtags von Sachsen-Anhalt. In Vertretung für den kurz nach seiner Ankunft erkrankten ehemaligen Häftling Ryszard Kosinski trug Mateusz Wojnowski dessen Worte des Gedenkens vor. Während der Kranzniederlegung verlasen Jugendliche aus der Katholischen St. Bonifatius Gemeinde die Namen von 107 Häftlingen, für deren Namensplatten der Förderverein der Gedenkstätte Spenden gesammelt hatte.

Aktion der Gruppe der Zweiten Generation

(15.04.2012)

Im Anschluss an die Gedenkveranstaltung folgte eine von der Gruppe der 2. Generation initiierte Gedenkaktion zum Thema „Brot-Baracke-Mensch“. Schülerinnen und Schüler der Sekundarschule Gernrode und der Berufsbildenden Schulen Böhnshausen formulierten Fragen über das alltägliche Leben im Lager und suchten Antworten in den Texten der Überlebenden. Zu ihren

Ergebnissen gestalteten sie je ein Puzzleteil, welches als „Bruchteil der Erinnerung“ während der Gedenkaktion zu einem Gesamtbild zusammengesetzt wurde. Angeregte Diskussionen, die sich unmittelbar nach der Gedenkaktion zwischen den jugendlichen Projektteilnehmerinnen und -teilnehmern sowie den anwesenden Gästen ergaben, unterstrichen eindrucksvoll, wie unterschiedlich und schwierig die Auseinandersetzung mit Geschichte in den verschiedenen Generationen ist.

Workcamp der „Aktion Sühnezeichen Friedensdienste“ in Zusammenarbeit mit dem Evangelischen Schulzentrum Leipzig

(26.05. – 08.06.2012)

Die Jugendlichen des Evangelischen Schulzentrums besuchten als Teilnehmer eines Workcamps die Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge und widmeten sich insbesondere der Pflege des Gedenkstättengeländes.

Gedenkstättenpädagogik

Vom 5. bis 12. Mai 2012 fand das 2. Treffen von Schülern des Gymnasiums Martineum Halberstadt und dessen armenischer Partnerschule Nr. 5 in Aschtarak im Rahmen des Projektes „Stigmatisierung, Ausgrenzung, Verfolgung, Vernichtung - was geht mich das heute noch an?“ statt, diesmal in Halberstadt.

Die Jugendlichen recherchierten in der Gedenkstätte gemeinsam das Schicksal von Armeniern, die im KZ Langenstein-Zwieberge inhaftiert waren. Darüber hinaus beschäftigten sie sich mit den jeweiligen Ursachen, Zusammenhängen und Maßnahmen des türkischen Völkermordes 1915/16 an den Armeniern einerseits sowie der Deportation und Inhaftierung von Menschen in Konzentrationslagern während des Nationalsozialismus andererseits.

Die Arbeit der Projektteilnehmer wurde in einem Film festgehalten, der unter dem Titel: „Stigmatisierung, Ausgrenzung, Verfolgung, Vernichtung – was geht mich das heute noch an?“ am 9. Oktober 2012 in der Hochschule Harz in Halberstadt uraufgeführt wurde.

Inzwischen hat die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ dieses armenisch-deutsche Projekt als eines der vier besten Projekte des Programms „EUROPEANS FOR PEACE – looking back – moving forward“ des Jahrgangs 2011/12 bewertet.

Sonstige Aktivitäten

Anlässlich des „Quedlinburger Bücherfrühlings“ wiederholten Juliane Zein und Stefan Helmholz am 16. April 2012 ihre Lesung aus den Erinnerungen von Dr. Dino Burelli. In einem anschließenden Gespräch mit Schülern ergänzte der Niederländer Andries Gort, Neffe von Andries Gort, die Erinnerungen von Burelli durch Dokumente zur Haft seines Onkels im KZ Langenstein-Zwieberge. Am 8. Mai 2012 hatte André Baud als Vertreter der Gruppe der 2. Generation die Möglichkeit, auf einer Fachtagung der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt zum Thema „Herausforderungen für die Demokratie annehmen – demokratische Kultur und Zivilgesellschaft stärken“ die Arbeit der Gruppe nicht nur einer breiten Öffentlichkeit, sondern auch dem Ministerpräsidenten und dem Kultusminister des Landes Sachsen-Anhalt vorzustellen.

Diese internationale Gruppe der 2. Generation traf sich vom 18. bis 21. Oktober 2012 zu ihrem 15. Seminar in der Gedenkstätte. Was 1997 als Erfahrungsaustausch begann, wandelte sich im Laufe der Jahre in konkrete Arbeit um. So gibt die Gruppe beispielsweise Anregungen für pädagogische Projekte, führt Interviews mit Überlebenden

des KZ Langenstein-Zwieberge und gestaltet die jährlichen „Tage der Begegnung“ mit.

Nach dem gegenwärtigen Erkenntnisstand lässt sich feststellen, dass die in Langenstein aktiv wirkende internationale Gruppe der 2. Generation in dieser Form bundesweit einzigartig ist.

Da sich die weitere Finanzierung der Arbeit der Gruppe der 2. Generation schwierig gestaltet, organisierte die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt am 20. Oktober 2012 eine Tagung, die der Gruppe die Möglichkeit bot, die einzelnen Facetten ihrer Arbeit vorzustellen. Die Tagung zeigte, inwieweit die Gruppe der 2. Generation auf der Ebene des eigenen biographischen Zugangs und der Darstellung des Einzelschicksals eines Angehörigen die Bildungsarbeit unterstützen und Schlüssel für die Erkenntnis von Jugendlichen sein kann. Anliegen der Tagung war es auch, nach Finanzierungsmöglichkeiten für diese Art von Gedenkarbeit zu suchen.



Eröffnung der NS-Justizausstellung am 9. November 2012 im Amtsgericht Weißenfels. V.l.n.r.: Winfried Schubert, Präsident des Oberlandesgerichts Naumburg und des Landesverfassungsgerichts Sachsen-Anhalt, Stephan J. Kramer, Generalsekretär des Zentralrates der Juden in Deutschland, Prof. Dr. Angela Kolb, Ministerin für Justiz und Gleichstellung des Landes Sachsen-Anhalt (Foto: Ute Albersmann/Ministerium für Justiz und Gleichstellung).



Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)

Die „Königlich-Preußische Straf-, Lern- und Besserungsanstalt“ zu Halle – bekannt als „Roter Ochse“ – wurde 1842 eröffnet. Im Ergebnis der Revolution von 1848/49 gelangten erstmals aus politischen Gründen Verurteilte in die Strafanstalt. Das Gebäudeensemble, zu dem auch die heutige Gedenkstätte gehört, unterlag im Laufe der Jahrzehnte zahlreichen baulichen Veränderungen. Der größte Teil dient noch heute als Justizvollzugsanstalt (JVA Halle).

Die Gedenkstätte befindet sich in einem vor mehr als einhundert Jahren erbauten Lazarettgebäude, das Hinrichtungsstätte der NS-Justiz war, dann von der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD) und zuletzt als Wirtschafts- und Vernehmergebäude des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) der DDR genutzt wurde. Die historische Spurensuche am Bau und in den Archiven legte Fakten frei, die den „Roten Ochsen“ als Ort politischer, mit Mitteln der Justiz vollzogener Verfolgung in zwei aufeinander folgenden Diktaturen zwischen 1933 und 1989 kennzeichnen.

In zahlreichen Gerichts- und Verwaltungsakten, Geheimdienst dokumenten und privaten Unterlagen lassen sich die Lebenswege tausender Menschen wiederfinden, die an diesem Ort sowohl bis Kriegsende 1945 als auch danach dem jeweiligen Strafrechtssystem ausgesetzt waren. Der biografische Ansatz prägt so die Dauerausstellungen mit ihren systematischen und sachbezogenen Übersichten.

Beide Bezugsebenen der politischen Strafjustiz (1933 bis 1945 und 1945 bis 1989) werden in getrennten Ausstellungsbereichen dokumentiert. Dabei war es Konsens der Beteiligten, die Verbrechen des Nationalsozialismus durch den stalinistischen Terror der Nachkriegszeit und die SED-Diktatur nicht zu relativieren und die Verbrechen des Kommunismus durch Verweis auf den NS-Terror nicht zu bagatellisieren.

Als Höhepunkte der Öffentlichkeitsarbeit der Gedenkstätte sind die auch 2012 an unterschiedlichen Orten gezeigte und mit umfangreichen Begleitprogrammen ergänzte Wanderausstellung *Justiz im Nationalsozialismus* sowie das Halle-Forum 2012 zu nennen, an dem in diesem Jahr über 100 Interessenten, zumeist ehemalige politische Häftlinge, teilnahmen.

Die Wanderausstellung *Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes. Sachsen-Anhalt*, die seit 2008 am Oberlandesgericht Naumburg, den Landgerichten Magdeburg, Halle, Dessau-Roßlau und Stendal sowie verschiedenen Amtsgerichten gezeigt wurde, machte 2012 in vier weiteren derartigen Einrichtungen Station. In bewährter Art griff sie dabei historische Besonderheiten der jeweiligen Orte auf und setzte diese auf Ausstellungstafeln und in Begleitprogrammen um. Als fester Bestandteil dieser Programme haben sich seit 2012 die Aufführung des Films „Fritz Bauer – Tod auf Raten“, eine Dokumentation über den ehemaligen hessischen Generalstaatsanwalt, der zu-

mindest als Initiator der Frankfurter Auschwitz-Prozesse auch heute noch bekannt ist sowie die szenische Lesung „Unkraut vergeht nicht“ des Theaters der Altmark Stendal etabliert. Dazu gesellen sich jeweils spezifische Vorträge und ähnliche Veranstaltungen.

In *Halberstadt* beschäftigte sich die Ausstellung mit Verfahren wegen sogenannten Verbotenen Umgangs mit Kriegsgefangenen, die bis in die letzten Kriegswochen hinein am damals dort bestehenden Landgericht verhandelt worden sind. Daneben zeigten bedrückende Dokumente, das sich auch in Halberstadt Juristen fanden, die als sogenanntes Plünderungssondergericht zusammentraten und junge, bis dahin unbestrafte Zwangsarbeiter zum Tode verurteilten und hinrichten ließen, weil die sich nach Fliegerangriffen auf die Vorharzregion angeblich an fremden Eigentum vergriffen haben sollten.

In *Schönebeck* reflektierte die Ausstellung das Schicksal des Sozialdemokraten Karl Jänecke, der als entschiedener und in körperlichen Auseinandersetzungen auch zupackender Gegner der Nationalsozialisten galt. Infolge von Ereignissen im Wahlkampf Frühjahr 1933 verhaftet, zeigte die Justiz hier eindringlich, welche Rolle sie im NS-Staat einnehmen würde: trotz entgegengesetzter Ermittlungsergebnisse der Polizei produzierte das Sondergericht Halle das vom Staat gewünschte Todesurteil gegen Jänecke. Die beteiligten Juristen – Ankläger ebenso wie Richter – finden sich in den Jahren darauf in verantwortlichen Positionen verschiedener NS-Gerichte in Mitteldeutschland wieder.

Die Ausstellung in *Bernburg* zeigte anhand von Sondergerichtsunterlagen, wie sich Juristen des Instrumentariums der „Euthanasie“ bedienten. In Fällen, bei denen der Rechtsstaat einen psychisch Kranken vor Verurteilung schützt, konnte eine solche Beeinträchtigung im NS-Staat das

Gegenteil bewirken: die „Ausmerzungen“ von Menschen, die selbst nach nationalsozialistischer Rechtsauffassung wegen ihrer Erkrankung als nicht schuldfähig galten.

Im Mittelpunkt der *Weißenfels* Ausstellung stand die Dokumentation des Anteils der Justiz bei der Ermordung der jüdischen Bevölkerung. Stephan J. Kramer, Generalsekretär des Zentralrates der Juden in Deutschland, würdigte daher auch in einem Gastbeitrag zur Ausstellungseröffnung, dass die Exposition diesen zumeist unbeachteten Aspekt der deutschen Geschichte aufgreift. Gerichte in Weißenfels und Halle hatten die Witwe Emma Murr im Jahr 1940 wegen diverser Verstöße gegen die NS-typische Rassengesetzgebung – Nichtbefolgen des Kennkartenzwangs und „Rassenschande“ – zu einer Gefängnisstrafe verurteilt, an deren Ende die Ablieferung an die Polizei, die Einweisung in das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück und schließlich ihre Ermordung in Bernburg stand. Ein Enkel Emma Murrs schilderte vor fast einhundert Schülerinnen und Schülern des Goethe-Gymnasiums, mit welchen Maßnahmen der Staat in kurzer Zeit die materielle Existenz der Familie zerstörte, um letztendlich nicht nur seine Großmutter, sondern auch deren Schwester und seinen Onkel zu ermorden.

Auch im Ausstellungszyklus 2012 gelang es überall, Schülerinnen und Schüler als Guides auszubilden. Diese führten zumeist Schulklassen ihrer eigenen Einrichtungen durch die Ausstellung, übernahmen jedoch auch Besucher anderer Schulen oder Erwachsenengruppen. In Weißenfels erläuterten die „jungen Kolleginnen“ dem Lehrerkollegium ihres eigenen Gymnasiums sachkundig die Inhalte der Ausstellung und erklärten die Funktionsweise der verschiedenen Gerichte.

Für 2013 liegen bereits Anfragen weiterer Amtsgerichte aus Sachsen-Anhalt vor, darüber hinaus zeigen Einrichtungen anderer Bundesländer

Interesse, ebenso die Vertretung des Landes Sachsen-Anhalt bei der Europäischen Union in Brüssel.

Um die Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit intensiver und nachhaltiger gestalten zu können, liegt seit Ende 2012 ein Gesamtkatalog zur Ausstellung vor, in den auch Sachbeiträge der ehemaligen Generalbundesanwältin Prof. Monika Harms sowie des renommierten Strafrechtlers Prof. Ingo Müller aufgenommen werden konnten. Nachauflagen des wissenschaftlichen Begleitbandes zur Ausstellung konnten ebenso realisiert werden, wie die von Broschüren mit Sachbeiträgen zu „Rundfunkverbrecher“-Verfahren von Sondergerichten sowie Strafsachen wegen sogenannten Verbotenen Umgangs mit Kriegsgefangenen. Diese Publikationsreihe fand Ergänzung durch eine Arbeit über ähnliche Strafverfahren am Landgericht Halberstadt.

Ausstellungen

Die Rückkehr der Demokratie.

Die demokratischen Revolutionen in Ostmitteleuropa 1989 – 91

(05. – 31. 05. 2012)

Die Sonderausstellung wurde in Kooperation mit der Stiftung Ettersberg, Weimar präsentiert. Sie informiert über die demokratischen Umbrüche in Polen, Ungarn, der DDR, Tschechoslowakei, Rumänien, Litauen, Lettland und Estland. Die demokratischen Revolutionen 1989–91 wurden in die Gesamtgeschichte des Aufstiegs und Falls der kommunistischen Herrschaft in Europa eingebettet. Besondere Berücksichtigung in der Darstellung fanden die Oppositionsbewegungen und der Widerstand gegen die kommunistische Herrschaft in den einzelnen Ländern sowie die wechselseitigen Einflussnahmen der Demokratiebewegungen aufeinander.

„Das hat's bei uns nicht gegeben!“

Antisemitismus in der DDR

(06. – 29. 06. 2012)

Die von der Amadeu-Antonio-Stiftung Berlin konzipierte Ausstellung entzaubert den bis heute nachweisbaren Mythos, es hätte in der DDR keinen Antisemitismus gegeben. Die SED pflegte und instrumentalisierte den Antifaschismus als Staatsdoktrin. Doch in der Bevölkerung blieb der Bodensatz des Antisemitismus unangetastet. Zudem wurde im Kalten Krieg die staatspolitische Rolle Israels überhöht und dem ideologischen Schlagabtausch der Großmächte untergeordnet. Die Ausstellung ist ein Schülerprojekt, an dem 76 Jugendliche aus Schulen, Vereinen und Museen mitwirkten.

Neofaschismus in Deutschland

(03. 07. – 07. 09. 2012)

Die Ausstellung wurde von der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten e.V. (VVN-BdA) mit Unterstützung der Vereinten Dienstleistungsgewerkschaft ver.di – Landesbezirk Nord erarbeitet. Sie informiert über Ideologie und Praxis des Neofaschismus in Deutschland und benennt Ursachen für die Ausbreitung rassistischen, nationalistischen und militaristischen Denkens und Handelns.

Im Totaleinsatz – Zwangsarbeit der tschechischen Bevölkerung für das Dritte Reich

(15. 11. 2012 – 03. 02. 2013)

Die Ausstellung des Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds Prag, entstanden im Ergebnis der internationalen Verhandlungen und der Arbeit um die Entschädigung von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern, zeigt das Ausmaß des Unrechts, mit dem der NS-Staat tausende Tschechen und Slowaken auf völkerrechtswidrige Art und Weise und meist gewaltsam in die Kriegsmaschinerie

des Reiches einband. Die Ausstellung vermag es, anhand zahlreicher individueller Beispiele auch aus der mitteldeutschen Region diese Problematik sehr anschaulich und einprägsam darzustellen. Die Gedenkstätte ROTER OCHSE ergänzte die Exposition durch Unterlagen des Sondergerichtes Halle gegen den in Komotau geborenen Josef Denk. Der beim Bahnpostamt Weißenfels beschäftigte Tscheche war im Sommer 1944 zum Tode verurteilt und im Zuchthaus Halle hingerichtet worden.

Veranstaltungen

Tag des Gedenkens der Bundesrepublik Deutschland an die Opfer des Nationalsozialismus

(27. 01. 2012)

Im Vorfeld der Gedenkveranstaltung stellten Schülerinnen und Schüler des Christian-Wolff-Gymnasiums Halle die Ergebnisse einer Projektwoche vor. Einige von ihnen hatten sich dabei mit Sondergerichtsverfahren gegen Frauen und Mädchen in Halle beschäftigt, eine andere Gruppe mit wehrmachtgerichtlichen Verfahren gegen junge Soldaten, die als angebliche „Kriegsverräter“ zum Tode verurteilt und in Halle hingerichtet worden waren. Eine Kranzniederlegung im Beisein von Vertretern der Stadt, von Parteien und Organisationen sowie interessierter Bürger im Hof der Gedenkstätte schloss die eindrucksvolle Präsentation ab.

Buchlesung: „Zensiert, verschwiegen, vergessen. Autorinnen in Ostdeutschland 1945–1989“

(28. 03. 2012)

In einer Kooperationsveranstaltung mit der Buchhandlung Jacobi & Müller (Halle) las Prof. Dr. Ines Geipel (Berlin) in den Räumen der Buchhandlung aus ihrer öffentlich viel beachteten Publikation. Mit der Edition schrieb Ines Geipel eine andere Literaturgeschichte der DDR. In zwölf Portraits

rückt die Autorin Namen vergessener Schriftstellerinnen in den Blickpunkt. Der Sammelband erzählt von einer nahezu unbekannten literarischen Welt: Von Dichterinnen, deren Texte zur DDR-Zeit unveröffentlicht blieben. Deren Gedichte galten als tendenziös, ihre Prosa als hetzerisch, ihre Lebenshaltung als systemzersetzend. In der Lesung fokussierte Ines Geipel ihre Ausführungen auf die 28jährige Ursula Adam, die am 9. September 1950 in Naumburg verhaftet und in den „Roten Ochsen“ verbracht wurde.

Museumsnacht

(05. 05. 2012)

Zur gemeinsam präsentierten Museumsnacht in Halle und Leipzig unter dem Motto: „*nachaktiv*“ kamen wieder zahlreiche Interessenten in die Gedenkstätte. Die im Seminarraum angebotenen Vorträge waren zahlreich besucht: Michael Viebig sprach über *„Rundfunkverbrecher“ vor dem Sondergericht Halle* und Dr. André Gursky stellte seine Ausführungen unter das Thema: *Vom „Roten Ochsen“ in den GULag. Kommunistischer Terror in der Nachkriegszeit*. Die Klarinetistin Susann Stephan (Halle) begleitete unter dem Motto: *In schicksalhaften Mauern wird Klang schwerer!* musikalisch die Museumsnacht in der Gedenkstätte.

Gedenken an den 17. Juni 1953

(17. 06. 2012)

Am 17. Juni 2012 fand in einer gemeinsamen Veranstaltung der Gedenkstätte und der Stadt Halle eine *Kranzniederlegung zum Gedenken an den 17. Juni 1953* statt. Josefine Hofmann (Halle) referierte über ihre Forschungsergebnisse zum 17. Juni 1953 aus Ost- und Westperspektive und thematisierte die bildungspolitische Bedeutung des Volksaufstandes hinsichtlich der Herausforderung für historisches Lernen in der Schule. Der hallesche Student Clemens Dibow erläuterte Hintergründe

zum Tod von Gerhard Schmidt, der vor der Haftanstalt von einer Polizeikugel tödlich getroffen wurde.

Halle-Forum: Von den Sowjets zur Stasi. Die Haftanstalt „Roter Ochse“ am Beginn der 50er Jahre

(21./22. 09. 2012)

Traditionell wurde die Veranstaltung am 21. 09. 2012 im Hotel MARITIM eröffnet. Den einleitenden Vortrag mit einem Rekurs auf die Stalinära hielt Dr. Sascha Möbius (Marienborn). Auf das konkrete Wirken der sowjetischen Repressivorgane im „Roten Ochsen“ zwischen 1949 und 1953 wurde im Folgereferat von Daniel Bohse (Magdeburg) eingegangen. Am Abend las Dr. Andreas Petersen (Berlin) aus seinem voluminösen Buch: *Deine Schnauze wird dir in Sibirien zufrieren. Ein Jahrhundertdiktat*. Die überaus spannenden und schicksalhaften Ausführungen über die Wechselfälle im Leben von Erwin Jöris gleichsam als Verfolgter der Nationalsozialisten und der Kommunisten wurden mit Interviewausschnitten, die der Autor mit dem inzwischen 100jährigen Erwin Jöris führte, einprägsam ergänzt.

Am 22. 09. 2012 referierten in der Gedenkstätte Dr. Jan Foitzik (Berlin) und Dr. André Gursky (Halle) zu unterschiedlichen Schwerpunkten im Rahmen des Veranstaltungsthemas. Eine Podiumsdiskussion mit Dr. Klaus-Dieter Müller (Dresden) und Dr. Falco Werkentin (Berlin) zum Thema: *Offener Justizterror in der SBZ/DDR – Reflexionen nach dem Ende des sowjetisch dominierten Ostblocks* beendete die Veranstaltung. Das Halle-Forum 2012 war eine Kooperationsveranstaltung der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) mit der Konrad-Adenauer-Stiftung, Bildungszentrum Schloss Wendgraben, dem Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR in Sachsen-Anhalt, der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt, der Stiftung Rechtsstaat Sachsen-Anhalt e. V., der Vereinigung

der Opfer des Stalinismus e. V. und dem Verein gegen Vergessen – Für Demokratie e. V.

Gedenkveranstaltung

(27. 09. 2012)

Am 27. September erinnerten Bürger aus Halle und Naumburg an den 69 Jahre zuvor im Zuchthaus Halle hingerichteten Adventisten Günter Pietz. Das Reichskriegsgericht hatte den damals 18-Jährigen zum Tode verurteilt, weil er sich aus religiösen Gründen geweigert hatte, Wehrdienst zu leisten.

Tagung: Zwangsrekrutierungen in den annektierten Gebieten des Dritten Reiches

(05./06. 10. 2012)

In einer Kooperationsveranstaltung mit der Universität de Strasbourg, dem Mémorial d' Alsace-Moselle Schirmeck und dem DIZ Torgau organisierte die Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) eine Tagung, die an die 70 Jahre zuvor begonnenen Zwangsrekrutierungen von Elsässern und Lothringern für die Wehrmacht erinnerte. In drei Panels referierten insgesamt 14 Fachwissenschaftler aus Frankreich, Polen, Slowenien, Luxemburg und Deutschland über eine Thematik, die in der Erinnerungskultur der verschiedenen Länder eine sehr differenzierte Rolle spielt. Gelten die ehemaligen Zwangsrekrutierten in ihren Heimatländern teilweise heute noch als „Vaterlandsverräter“, sind die Gründe für den Zwangsdienst in anderen Regionen längst anerkannt. Die Tagung informierte über den unterschiedlichen Stand der Forschung und des Erinnerns ebenso, wie sie gemeinsame Recherchemöglichkeiten offenbarte. Die Gedenkstätte in Halle leistet dabei insofern einen eminent wichtigen Beitrag, als sie als einzige Einrichtung in Deutschland in der Lage ist, schnell und umfassend Unterlagen zu wehrmachtgerichtlichen Sanktionen gegen Verweigerer oder deren Helfer ermitteln zu können.

Tagung: Stasi und Kirche in der DDR

(11. 10. 2012)

Eine bereits im Vorjahr initiierte Veranstaltungsreihe zum Thema „Stasi und Kirche in der DDR“ wurde in Kooperation mit dem Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR in Sachsen-Anhalt am 11. Oktober 2012 fortgesetzt: *Zur Verfolgung der evangelischen Studentengemeinde in Halle und das Haftschicksal von Studentenpfarrer Johannes Hamel*. Einleitend erläuterte Dr. André Gursky (Halle) die historische Situation zur Zeit des sogenannten *Kirchenkampfes* in der DDR. Ausführlich ließ er anschließend die MfS-Akte über Johannes Hamel mit der Bezeichnung „Riga“ Revue passieren. Zu hören waren kurze Auszüge aus einem Interview mit dem seinerzeit von der SED so bezeichneten „berüchtigten Studentenpfarrer“, das Gursky im Jahre 1997 in Gräfelfing bei München aufnahm sowie das Verlesen einzelner Interviewpassagen. Im Podium sprachen abschließend Dr. Jürgen Runge (Halle), damals Vertrauensstudent von Pfarrer Hamel, der Historiker Andreas Thulin (Halle) und der Moderator Ulli Wittstock (Magdeburg) über das Selbstverständnis der Evangelischen Studentengemeinde in der DDR.

Gedenkveranstaltung

(13. 11. 2012)

Schülerinnen und Schüler des Elisabeth-Gymnasiums Halle gestalteten die eindrucksvolle Gedenkfeier zu Ehren des 1944 im „Roten Ochsen“ hingerichteten Provikars Dr. Carl Lampert (1894 – 1944). Sie erinnerten dabei vor allem an die christlichen Grundwerte, die den österreichischen Geistlichen in Gegensatz zu den Nationalsozialisten gebracht hatten. Die Veranstaltung beinhaltete auch die Verlesung der Namen aller anderen, an diesem 13. November 1944 im Hinrichtungsraum des „Roten Ochsen“ exekutierten Menschen.

Tagung: 40 Jahre Ostverträge. Strategiewandel des MfS vor dem Hintergrund der Entspannungspolitik 1972–1989

(28. 11. 2012)

Die Erinnerung an die *neue Ostpolitik* der sozialliberalen Koalition (SPD/FDP) in der Bundesrepublik stand im Mittelpunkt der leider nur von wenigen Interessenten besuchten Tagung. Die Veranstaltung wurde in Kooperation mit dem Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR in Sachsen-Anhalt und der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt konzipiert, sie war auch als Lehrerfortbildung angekündigt. Neben Dr. Andrea Herz (Erfurt) sprachen Dr. Hans-Georg Wieck (Berlin), Bernd Lippmann (Berlin) und Prof. Dr. Wilke (Berlin). Abschließend erfolgte die Filmpräsentation: *Störmanöver Deutsche Einheit. Die SPIEGEL-Affäre Ost 1978* mit einem Autorengespräch, an dem Matthias Hoferichter (Berlin), Sven Hecker (Berlin) und der damalige SPIEGEL-Korrespondent Ulrich Schwarz (Berlin) teilnahmen.

Zeitzeugengespräche im ROTEN OCHSEN

(29. 11. 2012)

Gemeinsam mit der Friedrich-Ebert-Stiftung, Landesbüro Magdeburg organisierte die Gedenkstätte ein Zeitzeugengespräch mit dem ehemaligen politischen Häftling Lothar Rochau. Als Initiator der *Offenen Jugendarbeit* in Halle-Neustadt war der Jugenddiakon ins Visier des MfS geraten. Nachdem die Evangelische Kirche ihm gekündigt hatte und damit den Schutz entzog, wurde Rochau verhaftet und 1983 zu drei Jahren Haft verurteilt. Sein Anwalt Dr. Wolfgang Schnur, der auf ihn einwirkte, „freiwillig“ in den Westen zu gehen, war selbst als IM „Torsten“ für den Geheimdienst der DDR tätig. Nach dem Ende der DDR kam Lothar Rochau nach Halle zurück und arbeitete 17 Jahre lang als Leiter des Jugendamtes.

Gedenkstättenpädagogik

Im Bereich Nationalsozialismus gab es 2012 eine Reihe von Projektwochen, die sich unterschiedlichen Themen widmeten. Im Januar befassten sich eine Gruppe Schülerinnen und Schüler des Christian-Wolff-Gymnasiums mit Verfahren des Sondergerichtes Halle gegen weibliche Angeklagte, eine andere Gruppe mit „kriegsmüden“ Soldaten, die im Jahr 1944 in Halle hingerichtet wurden. Im Juni nutzten die 9. Klassen des Elisabeth-Gymnasiums Halle in einer Projektwoche zum Thema „Lampert erinnern“ Materialien, die gemeinsam mit der Katholischen Pfarrei Halle-Nord erarbeitet wurden. Die Arbeit der Schüler erstreckte sich damit über das Herausfinden von historischen Abläufen hinaus in den philosophisch-theologischen Bereich. Anlass der Beschäftigung war die Verurteilung des österreichischen Geistlichen Dr. Carl Lampert durch die Wehrmachtjustiz. Im September gab es, wie bereits im Jahr zuvor, eine Serie von abgestimmten Projekttagen mit allen 10. Klassen des Elisabeth-Gymnasiums Halle. Zwei Monate später untersuchten mehreren Klassen der KGS W. v. Humboldt sowie des Thomas-Müntzer-Gymnasiums Halle im Rahmen von Projektwochen den Zusammenhang von Justiz und Euthanasie im „Dritten Reich“ und analysierten u. a. die verschiedenen Beweggründe für die Verweigerung des Wehrdienstes in der NS-Zeit.

Insgesamt organisierte der NS-Bereich über das Jahr 2012 verteilt ca. 15 ganztägige Projekte für Sekundarschulen und Gymnasien in Halle, die Gymnasien Torgau (20. März 2012) und Pinneberg (Niedersachsen, 17. April 2012) sowie im Bereich Erwachsenenbildung der Euro-Schulen Halle.

Eine ganze Reihe von Vorträgen, die besonders auf die Rolle der Polizei im NS-Staat fokussierten, ergänzte die Besuche von Gruppen nahezu aller

Auszubildenden der Fachhochschule der Polizei des Landes Sachsen-Anhalt Aschersleben in der Gedenkstätte.

Die Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) beteiligte sich an der Gestaltung des „Tages der Offenen Tür“ des Ministeriums für Justiz und Gleichstellung des Landes Sachsen-Anhalt am 23. Juni 2012 durch die Mit-Organisation einer Lesung des Schauspielers Peter Donath, Theater der Altmark Stendal, und anschließenden Erläuterungen zur Sonderjustiz im „Dritten Reich“. Eine ähnliche Veranstaltung erreichte am 20. November 2012 fast 120 Schülerinnen und Schüler in der Aula des Elisabeth-Gymnasiums Halle.

Bis Ende April 2012 erstreckte sich die Betreuung einer Besonderen Lernleistung im Bereich NS. Robert Streller, Schüler des Gymnasium Schönebeck, bearbeitete dabei das Thema „Die Bedeutung von Zeitungen und die Arbeit von Pressestellen an den Gerichten während der NS-Zeit.“ Die Arbeit wurde seitens der Schulleitung sehr gut bewertet und dabei die hohe Intensität der Betreuung seitens der Gedenkstätte gewürdigt.

Projekttag zu Themen der Staatssicherheit/Inhaftierung im „Roten Ochsen“ (1950 – 1989) fanden mit den Gymnasien Gommern und Landsberg, der Montessori-Schule Torgau, dem DRK Halle sowie der Fachoberschule Verwaltung und Rechtspflege Bitterfeld statt.

In Kooperation mit der Erhard-Hübner-Stiftung und dem Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, Außenstelle Halle wurden vom 22. bis 26. Oktober und vom 5. bis 9. November 2012 Projektwochen zum Thema: *Staatsfeindliche Hetze* durchgeführt. Die Schüler recherchierten Einzelschicksale politisch Inhaftierter im „Roten Ochsen“ aus der Zeit von 1950 bis 1989 auf der Grundlage von MfS-Unterlagen (Opferakten und Lehrmaterialien des MfS), zudem sprachen sie

mit einem Zeitzeugen, der das Projekt an zwei Tagen aktiv begleitete.

In der Zeit vom 20. Februar bis 30. März 2012 absolvierte Herr Torsten Schulz, Student an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, ein Praktikum in der Gedenkstätte. Schwerpunktaufgabe war die Erstellung einer Power-Point-Präsentation als pädagogisches Begleitmaterial zur Sonderausstellung über Haftschicksale verfolgter Sozialdemokraten im „Roten Ochsen“ 1945 bis 1953 sowie eines Faltblattes zum Thema als Handreichung im Rahmen der Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit. Herr Clemens Dibow, ebenfalls Student an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg führte zwischen 11. Juni und 21. September an verschiedenen Tagen ein Praktikum in der Gedenkstätte im Umfang von ca. 220 Stunden durch. Herr Dibow erstellte Projektordner und biografische Faltblätter für die Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit der Gedenkstätte, zudem war er an der Vorbereitung und Durchführung des Gedenktages zum 17. Juni 1953 im „Roten Ochsen“ aktiv beteiligt.

Sonstige Aktivitäten

Neben der Beteiligung an der jährlich stattfindenden *Historikertagung* der Deutschen Dienststelle / Wehrmachtauskunftsstelle (WASSt.) und des Landesarchivs Berlin (29. – 31. Oktober 2012) konnte auch die Teilnahme am *Symposium „Die Rosenberg – Das Bundesministerium der Justiz und sein Umgang mit der NS-Vergangenheit“* realisiert werden. Die Veranstaltung im Kammergericht Berlin am 26. April 2012 bildete den Auftakt für eine Aufarbeitungsinitiative des BMJ, die justizhistorisch Forschende verschiedenster Einrichtungen über einen längeren Zeitraum beschäftigen wird. Daneben beteiligte sich Herr Viebig mit eigenen Beiträgen an der *Konferenz für Medizin- und Wis-*

senschaftsgeschichte am Institut für Geschichte und Ethik der Medizin der MLU Halle-Wittenberg (10. Mai 2012) und an der Medizinischen Hochschule Hannover (7. Dezember 2012). In beiden Fällen stand die Versorgung verschiedener NS-Lehr- und Forschungseinrichtungen mit Leichen sowie die dabei zugrundeliegenden Verwaltungsvorschriften und deren historische Entwicklung im Vordergrund.

In einem Kooperationsprojekt der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt und des Landesheimatbundes Sachsen-Anhalt e. V. fand am 25. Februar 2012 eine *Fachtagung für Ortschronisten und Heimatforscher* statt. Den einleitenden Vortrag über historische Straßen und Wege hielt der Sprecher des Arbeitskreises „Kulturlandschaften“ des Landesheimatbundes Sachsen-Anhalt e. V., Prof. Dr. Bernd Reuter. Es folgten auf den Teilnehmerkreis bezogene Ausführungen von Dr. André Gursky über die Geschichte der Haftanstalt „Roter Ochse“ vom 19. Jahrhundert bis Ende der DDR. *Workshop Stasi-Untersuchungshaft – Forschung und Gedenken* am 05. und 06. November 2012. Die nunmehr dritte Veranstaltung in jährlicher Folge wurde unter dem Thema: *60 Jahre Stasi-(U-)Haft* in Kooperation mit dem Zentrum für Zeit-historische Forschung Potsdam, der Gedenkstätte Museum „Runde Ecke“ Leipzig und der Thüringer Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR in Erfurt organisiert und durchgeführt. Der *Workshop Stasi-Untersuchungshaft* fand eine sehr große Resonanz über die in den Jahren zuvor bereits beteiligten Institutionen hinaus. Zahlreiche Interessierte aus Wissenschaft und Forschung, aber auch aus der Öffentlichkeit, nahmen an der Tagung teil. In verschiedenen thematischen Sektionen und in Podiumsgesprächen gingen Fachexperten sowohl inhaltlichen Fragestellungen – etwa *1952 – Eine Doppelzäsur? Aufbau des So-*

zialismus und Repressionssystem – nach als auch den Vermittlungsansätzen der Stasi-U-Haft in den Gedenkstätten.

In Zusammenarbeit mit den Historikern Dr. Andreas Schmidt (Halle), Holm Discher (Leipzig) sowie mit Dr. Kai Langer (Magdeburg) und Dr. Sascha Möbius (Magdeburg) entstand eine neue Sonderausstellung zum Thema: *Haftschicksale verfolgter Sozialdemokraten im „Roten Ochsen“ 1945–1953*. Das Ausstellungsprojekt wurde von der Lotto-Toto-GmbH Sachsen-Anhalt, der Friedrich-Ebert-Stiftung, Landesbüro Magdeburg und dem Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR in Sachsen-Anhalt unterstützt. Die Eröffnung ist im Mai 2013 vorgesehen.

Zahlreiche Unterlagen aus den Hinterlassenschaften des MfS wurden im Rahmen des Zeitzeugenprojektes *Häftlingsgesellschaft* von Edda Ahrberg gesichtet und für die Gedenkstättenarbeit erschlossen. Damit steht für pädagogische Arbeiten ein umfangreicher Bestand an Häftlingsakten zur Verfügung, auf deren Grundlage Projekttag und Projektwochen durchgeführt werden können. Darüber hinaus sind von den vorliegenden 100 Zeitzeugeninterviews aus dem Projekt *Häftlingsgesellschaft* 20 Interviews in transkribierter Form für die Bildungsarbeit einsetzbar.



Jugendliche Nutzerin einer biographischen Multimediasation in der neuen Dauerausstellung der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg (Foto: Dr. Kai Langer/Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt).



Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg

Die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg erinnert an die während der sowjetischen Besatzungszeit und in der DDR durch die Justiz, die Deutsche Volkspolizei und das Ministerium für Staatssicherheit der DDR (MfS) in der Untersuchungshaftanstalt Magdeburg-Neustadt aus politischen Gründen Inhaftierten.

Der Gebäudekomplex, in dem sich heute die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg befindet, wurde 1876 als Königliches Amtsgericht und Strafgefängnis für die damals noch eigenständige Stadt Neustadt errichtet. Nach der Schließung des Amtsgerichtes Magdeburg-Neustadt im Jahre 1939 diente er ausschließlich Haftzwecken. Ab Oktober 1945 nutzten ihn nacheinander die ostdeutsche Justiz und von Juni 1952 bis 1956 die Deutsche Volkspolizei der DDR als Untersuchungshaftanstalt (UHA). Während des Volksaufstandes vom 17. Juni 1953 stürmten Demonstranten das Gefängnis und befreiten 221 Gefangene. 1958 übernahm das MfS die Einrichtung als UHA für den Bezirk Magdeburg. Bis 1989 inhaftierte es hier unter menschenunwürdigen Bedingungen über 4.000 Männer und Frauen, viele wegen „versuchter Republikflucht“ oder „staatsfeindlicher Hetze“. Das MfS versuchte ihnen „Geständnisse“ abzupressen, aufgrund derer sie als angebliche Staatsfeinde zu langen Haftzeiten verurteilt wurden.

Wie schon am 17. Juni 1953 forderten Demonstranten auch während der Friedlichen Revolution im Herbst 1989 die Freilassung der politischen

Gefangenen. Im Dezember 1989 entließ das MfS die letzten Häftlinge. Ein Jahr später beschlossen die Stadtverordneten von Magdeburg die Errichtung der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg.

Einen ersten Höhepunkt im Jahr 2012 stellte nach mehrjährigen Vorarbeiten die Eröffnung der vom Bund, vom Land Sachsen-Anhalt und von der Landeshauptstadt Magdeburg finanziell geförderten neuen Dauerausstellung der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg und des Dokumentationszentrums des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt e.V. am 18. Januar 2012 dar. Thematischer Schwerpunkt des Jahres 2012 war der 60. Jahrestag der ersten Welle der Zwangsaussiedlungen vom SED-Regime als „politisch unzuverlässig“ erachteter Bürger aus dem Grenzgebiet der DDR zur Bundesrepublik im Jahre 1952. Die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg erinnerte wie auch die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn hieran mit Veranstaltungen und Ausstellungen.

Insgesamt besuchten vom Ende Januar bis 18. Dezember 2012 rund 12.000 Besucher die Gedenkstätte oder nahmen an externen Projekttagen und Veranstaltungen teil. Dies liegt nicht nur an der guten Resonanz der von der Gedenkstätte und dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt e.V. im Hause angebotenen Veranstaltungen begründet. Auch das Interesse an der neuen Dauerausstellung führte gegenüber dem Vorjahr zu einem deutlichen Anstieg von Einzelbesuchern. Gleiches gilt für die in der Regel mit dem Dokumentationszentrum des

Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt e.V. gemeinsam durchgeführten Projekttag mit Schülerinnen und Schülern sowie Studierenden. Ein leichter Anstieg konnte auch bei den Führungen verzeichnet werden.

Im Rahmen der Betreuung und Beratung von Verfolgten des SED-Regimes gewährte die Gedenkstätte, z.T. in Zusammenarbeit mit der Vereinigung der Opfer des Stalinismus e.V. (VOS), zahlreichen Betroffenen Unterstützung zu Fragen der Antragsstellung auf Rehabilitierung nach den SED-Unrechtsbereinigungsgesetzen und zu Fragen nach dem Fonds „Heimerziehung in der DDR“.

Im Jahre 2012 erfolgten in der Gedenkstätte erhebliche Investitionen in den Erhalt der denkmalgeschützten Bausubstanz, in die Erneuerung der Infrastruktur und in die Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit. Unter anderem konnte von August bis Oktober 2012 dank finanzieller Unterstützung durch das Land Sachsen-Anhalt aus Mitteln der GlücksSpirale von LOTTO die verschlissene, weil mittlerweile 20 Jahre alte Heizungsanlage erneuert werden. Daneben wurden im November und Dezember 2012 Sanierungsarbeiten im Zellentrakt durchgeführt; des Weiteren im September und Oktober 2012 die Dacheindeckung der früheren Wachbaracke erneuert. Eine projektbezogene finanzielle Förderung durch die Landeshauptstadt Magdeburg erlaubte der Gedenkstätte kurz vor Jahresende, ihr Angebot an Medienstationen im Bereich der neuen Dauerausstellung zu erweitern. Ebenso konnten im Rahmen dieses Projekts eine Broschüre zur neuen Dauerausstellung gedruckt und zwei Projekttagsangebote entwickelt werden. Mit finanzieller Unterstützung des Landes konnte u. a. die Ausstattung der neuen Projekträume ergänzt werden.

Ausstellungen

Neue Dauerausstellung „Grundsätzlich kann von jedem Beschuldigten ein Geständnis erlangt werden.“ Die Untersuchungshaftanstalt Magdeburg-Neustadt 1945 – 1989“

Im Mittelpunkt der Ausstellungsplanungen stand die am 18. Januar 2012 eröffnete, gemeinsam mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt e.V. konzipierte neue Dauerausstellung „Grundsätzlich kann von jedem Beschuldigten ein Geständnis erlangt werden.“ Die Untersuchungshaftanstalt Magdeburg-Neustadt 1945 – 1989“. Neben der Vorbereitung der Eröffnungsveranstaltung betraf dies vor allem die Anpassung des Führungskonzeptes an die neue Dauerausstellung, die Erstellung ausstellungsbegleitender Materialien sowie die Erarbeitung auf die Dauerausstellung zugeschnittener Projekttagsangebote für Schulklassen. Die neue Dauerausstellung wird von beiden Einrichtungen – Gedenkstätte und Dokumentationszentrum – gemeinsam betreut, was sich auch in der gemeinsamen Fortentwicklung und Durchführung pädagogischer Angebote niederschlägt.

„Unter Druck“ Die Zeitungen der friedlichen Revolution, Martin-Luther-King Zentrum Werdau (13.02. – 02.03.2012)

Unter Bezugnahme auf die Forderungen der Demonstranten nach Presse- und Informationsfreiheit im Herbst 1989 thematisiert die Ausstellung die Zensur der Presse in der Sowjetischen Besatzungszone und DDR sowie die Neugründung von Zeitungen in der Zeit der Friedlichen Revolution. Präsentiert in Kooperation mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt e.V.

Postgeheimnis – Die Stasi und die Cottbuser Briefe, BStU Frankfurt/Oder

(12. 04. – 24. 05. 2012)

Die Ausstellung der BStU-Außenstelle Cottbus thematisiert auf insgesamt 15 Schautafeln anhand von Beispielen aus dem DDR-Bezirk Cottbus die Vorgehensweise der Staatsicherheit bei der im Widerspruch zum Artikel 31 der DDR-Verfassung stehenden und somit illegalen Kontrolle von Postsendungen.

Präsentiert in Kooperation mit der BStU Frankfurt/Oder und dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt e. V.

„Entrissene Heimat. Zwangsaussiedlungen an der DDR-Grenze 1952 und 1961 im Bezirk Magdeburg“

(24. 05 – 30. 06. 2012)

Gemeinsam mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt e. V. und dem LStU Sachsen-Anhalt präsentierte die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg vom 24. Mai bis 30. Juni 2012 die vom Bürgerkomitee Sachsen-Anhalt e. V. und der Interessengemeinschaft der Zwangsausgesiedelten Sachsen-Anhalt erarbeitete Ausstellung „Entrissene Heimat. Zwangsaussiedlungen an der DDR-Grenze 1952 und 1961 im Bezirk Magdeburg“.

Bei der Eröffnungsveranstaltung am 24. Mai reflektierte Edda Ahrberg nach einem einführenden Vortrag von Gedenkstättenleiter Daniel Bohse die Entstehung der Ausstellung. Ute Gramm, Leiterin des Dokumentationszentrums, führte die rund 40 Gäste der Veranstaltung in die Entstehungsgeschichte des im Anschluss präsentierten, vom Bürgerkomitee Sachsen-Anhalt produzierten Filmes über die Erinnerungen von Willi Schütte an die Zwangsaussiedlungen des Jahres 1952 ein.

Jugendopposition in der DDR, Robert-Havemann-Gesellschaft

(24. 07. – 15. 09. 2012)

Die von der Robert-Havemann-Stiftung erarbeitete Ausstellung zeigt auf 18 Plakaten Einzelschicksale oppositioneller DDR-Jugendlicher. Der Fokus der Darstellung liegt auf der Frage, warum diese sich gegen das SED-Regime engagierten und für welche Ideale sie sich einsetzten. Die Exposition wurde präsentiert in Kooperation mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt e. V.

„Gegen das Vergessen unbesungener Helden‘ – Emilie und Oskar Schindler“, erarbeitet von Prof. Erika Rosenberg (Argentinien) in Kooperation mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt e. V.

(19. – 30. 09. 2012)

Erika Rosenberg, Dozentin am Goethe-Institut in Buenos Aires, war mit Oskar und Emilie Schindler bekannt und eine enge Vertraute von Emilie Schindler. Ihr Buch und die dazugehörige Ausstellung zum Leben von Emilie und Oskar Schindler richten den Fokus auch auf das Leben der Schindlers nach Kriegsende in Argentinien. Präsentiert in Kooperation mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt e. V.

„Der gefährliche Schmied.“ Über die Schwerter-zu-Pflugscharen-Bewegung, Martin-Luther-King-Zentrum Werdau

(01. – 26. 10. 2012)

Die vom SED-Regime unabhängige Friedensbewegung in der DDR mit ihren in der Öffentlichkeit unerwünschten Symbolen trug in einer Zeit der Stationierung atomwaffenbestückter sowjetischer Mittelstreckenraketen mit großer nationaler und internationaler Öffentlichkeitswirksam-

keit die Forderung nach Gewaltfreiheit in Europa und der Welt über Kirchenmauern hinaus. Das in diesem Zusammenhang wohl bekannteste Symbol „Schwerter zu Pflugscharen“, das einen Mann beim Umschmieden einer Waffe zu einem Pflug zeigt, wurde plötzlich zu einer Bedrohung für die DDR als Staat mit außenpolitischem Friedens- und Abrüstungsanspruch. Der friedfertige Mann wurde zum „gefährlichen Schmied“. Damit forderte die Friedensbewegung die Gegenreaktion des Staates mit seinem Repressionsorgan, dem Ministerium für Staatssicherheit (MfS), heraus. Viele Personen, die sich in der oppositionellen Bürgerrechts- und Friedensbewegung engagierten, wurden schließlich mit Berufsverbot und Ausweisung bestraft oder inhaftiert.

Präsentiert in Kooperation mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt e. V.

Veranstaltungen

Veranstaltung zur Übergabe der neuen Dauerausstellung „Grundsätzlich kann von jedem Beschuldigten ein Geständnis erlangt werden.“ Die Untersuchungshaftanstalt Magdeburg-Neustadt 1945–1989“ an die Öffentlichkeit (18. 01. 2012)

An der Eröffnungsveranstaltung in der Neuapostolischen Kirche am Moritzplatz nahmen mehr als 220 Gäste teil, unter ihnen zahlreiche ehemalige politische Gefangene, die in der früheren Untersuchungshaftanstalt der Staatssicherheit am Moritzplatz inhaftiert waren. Sie wurden begrüßt durch den Vorsitzenden des Stiftungsrates der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, Kultusminister Stephan Dorgerloh. Ihm schlossen sich Landtagspräsident Detlef Gürk, die Geschäftsführerin der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Dr. Anna Kaminsky, und der Bundesvorsitzende der Vereinigung der Opfer des

Stalinismus, Johannes Rink, mit Grußworten an. Gedenkstättenleiter Daniel Bohse umriss im Eröffnungsvortrag das Konzept der Ausstellung und dankte im Namen der Stiftung und des Dokumentationszentrums des Bürgerkomitees den an der Konzeption und der Erstellung Beteiligten. Besonders eindrucksvoll war der Beitrag des ehemaligen politischen Gefangenen Ralph-Peter Klingenberg. Er hatte als junger Mann gemeinsam mit Freunden ein Flugblatt entworfen, in dem sie die Einhaltung von Menschenrechten eingefordert und sich für Reformen in der DDR eingesetzt hatten. Die Folge waren Inhaftierung, Isolation, demütigende Verhöre, schließlich Straftat und Freikauf in die Bundesrepublik.

Für eine würdige musikalische Umrahmung sorgte der Violinist Sven Stucke (Köln). Nach der feierlichen Eröffnungsveranstaltung in der Neuapostolischen Kirche am Moritzplatz konnten die Gäste die neue Dauerausstellung in Augenschein nehmen und an stündlich angebotenen Führungen teilnehmen.

Filmpräsentation „Die Staatssicherheit – die Stasiakten – das Bürgerkomitee. Mitglieder des Bürgerkomitees berichten von der Auflösung der Staatssicherheit im Bezirk Magdeburg“ mit anschließender Diskussion (23. 02. 2012)

Veranstaltung im Rahmen der Themenreihe des Dokumentationszentrums des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt e. V.

Historische Wege – Historische Orte. Erforschen – Erinnern – Gedenken. Tagung für Ortschronisten und Heimatforscher

(10. 03. 2012)

Als Kooperationsprojekt der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt und des Landesheimatbundes Sachsen-Anhalt e.V. fand am 10. März 2012 eine Fachtagung statt, die darauf zielte, Ortschronisten, Heimatforscher sowie andere interessierte und engagierte Bürger und Vereine im Umgang mit dem von ihnen recherchierten Wissen über historische Wege und Orte – auch Haftorte – zu sensibilisieren. Nach der Eröffnung durch Cornelia Wewetzer, Referentin des Landesheimatbundes, informierte Dr. Kai Langer, Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, die Anwesenden über die Aufgaben und Tätigkeit der Stiftung sowie über die Ausrichtung der gastgebenden Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg. Den einleitenden Fachvortrag über historische Straßen und Wege hielt der Sprecher des Arbeitskreises „Kulturlandschaften“ des Landesheimatbundes, Prof. Dr. Bernd Reuter. Anschließend fokussierte Gedenkstättenleiter Daniel Bohse in seinem Vortrag auf ehemalige Haftorte als Thema der Forschung sowie als Orte des Erinnerns und Gedenkens und hob ausgehend von der Nutzungsgeschichte der Haftanstalt Magdeburg-Neustadt die Allgegenwärtigkeit ehemaliger Haftorte in Sachsen-Anhalt hervor. In der abschließenden Diskussion nahmen u. a. Möglichkeiten der Kooperation zwischen Heimatforschern, Aufarbeitungsinitiativen und den Gedenkstätten bei der Forschung zu ehemaligen Haftorten und zum Schicksal von Inhaftierten breiten Raum ein. An der Veranstaltung nahmen 50 interessierte Bürger teil.

Besuch des SPD-Vorsitzenden Sigmar Gabriel in der Gedenkstätte

(21. 03. 2012)

Bei seinem Besuch interessierte sich Sigmar Gabriel nicht nur für den historischen Ort und die Bildungsarbeit der Gedenkstätte und des Dokumentationszentrums, sondern als gelernter Lehrer auch für die im Zusammenhang mit der neuen Dauerausstellung bestehenden Angebote für Schülerinnen und Schüler.

Lesung und Autorengespräch mit Achim Walther

(29. 03. 2012)

Achim Walther, Vorsitzender des Grenzdenkmalvereins Hötensleben, las aus seinem Buch „Die eisige Naht. Die innerdeutsche Grenze bei Hötensleben, Schöningen und Offleben 1952–1989“. Veranstaltung im Rahmen der Themenreihe des Dokumentationszentrums des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt e. V.

Eröffnungsveranstaltung zur Ausstellung

„Postgeheimnis – Die Stasi und die Cottbusser Briefe“ der BStU-Außenstelle Frankfurt/Oder

(12. 04. 2012)

In seinem Eröffnungsvortrag stellte Rüdiger Sielaff, Leiter der BStU-Außenstelle Frankfurt/Oder, auch anhand zahlreicher den DDR-Bezirk Magdeburg betreffender Fallbeispiele die Methoden der Staatssicherheit zur Überwachung und Unterbindung unerwünschter Westkontakte durch die illegale Postkontrolle dar, aber auch Versuche von DDR-Bürgern, diese zu umlaufen oder die Staatssicherheit gezielt in die Irre zu führen. Kooperationsveranstaltung mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt e. V.

Vortrag von Dr. Alexander Bastian über die Untersuchungshaftanstalt Magdeburg-Neustadt (23. 04. 2012)

In seinem Vortrag thematisierte Dr. Alexander Bastian (Magdeburg) einige Aspekte seines Disserationsprojekts, das sich unter Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Fragen mit der Opferrolle politischer Inhaftierter und der Täter-schaft der Bediensteten der MfS-UHA Magdeburg-Neustadt beschäftigte. Kooperationsveranstaltung mit der BStU, Außenstelle Magdeburg, dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt e.V. und der Stadtbibliothek Magdeburg.

Filmpräsentation in Erinnerung an die Zwangs-verstaatlichung mittelständischer Betriebe im Frühjahr 1972 in der DDR: „Verstaatlichung“ – Bormann-Moden in Magdeburg“, eine Dokumentation des Dokumentationszentrums des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt e. V. (10. 05. 2012)

Der 40. Jahrestag der Zwangsverstaatlichungen mittelständischer Industrie- und Handelsbetrie-be in der DDR vom Frühjahr 1972 gab den Anlass für diese Kooperationsveranstaltung des Dokumentationszentrums des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt e. V. und der Gedenkstätte Moritzplatz. Unter den Gästen der Veranstaltung waren auch zahlreiche ehemalige Beschäftigte von Bormann-Moden, sodass sich im Anschluss an den einführenden Vortrag von Daniel Bohse zu den Verstaatlichungen und dem Film eine lebhafte Diskussion entspann.

Veranstaltungen anlässlich des 60. Jahrestages der ersten Zwangsaussiedlungswelle aus dem Grenzgebiet der DDR zur Bundesrepublik (Mai/Juni 2012)

Der 60. Jahrestag der ersten Welle der Zwangsaussiedlungen von angeblich „politisch unzuverlässigen“ oder „feindlichen“ Bürgerinnen und Bürgern mitsamt ihren Familien aus dem Grenzgebiet der DDR zur Bundesrepublik im Jahre 1952 stellt einen wichtigen Bezugspunkt in der Jahresplanung der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg für das Jahr 2012 dar. Denn einerseits war an der Durchführung der Zwangsaussiedlungen im Mai und Juni 1952 die Deutsche Volkspolizei, die zu dieser Zeit auch die Untersuchungshaftanstalt am Moritzplatz übernommen hatte, maßgeblich beteiligt. Andererseits wurden während der zweiten Zwangsaussiedlungswelle im Oktober 1961 Bürger, die sich den Zwangsmaßnahmen wider-setzten, in der nun vom Ministerium für Staatssi-cherheit der DDR genutzten Untersuchungshaft-anstalt am Moritzplatz inhaftiert.

- Eröffnung der Sonderausstellung „Entrissene Heimat. Zwangsaussiedlungen an der DDR-Grenze 1952 und 1961 im Bezirk Magdeburg“ (s. o., 24. 06. 2012)
- Tagung „Die Zwangsaussiedlungen aus dem Grenzgebiet der DDR zur Bundesrepublik Deutschland – ein fast vergessenes Kapitel deutscher Geschichte und eine vergessene Opfergruppe“ (02. 06. 2012)

Mit der am 2. Juni in der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg stattgefundenen Vortrags- und Diskussionsveranstaltung haben die Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (LStU) und zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur (LAKD) gemeinsam mit der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg an die erste Zwangsaussiedlungswelle 1952 und an die noch heute wir-

kenden Folgen bei den Opfern erinnert und darüber informiert. Die Veranstaltung wurde von über 70 Gästen, darunter zahlreichen Zwangsausgesiedelten und Angehörigen von Zwangsausgesiedelten besucht.

Das Programm umfasste Beiträge von Marita Pagels-Heineking (LStU Mecklenburg-Vorpommern), Rainer Potratz (LAKD Brandenburg), der Potsdamer Historikerin Johanna Neuling, Gedenkstättenleiter Daniel Bohse und Dr. Attila Horvath (Budapest, verlesen durch Dr. Frank Stucke, Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg). Opfer der Zwangsaussiedlungen schilderten in einem von Hildigund Neubert (LStU Thüringen) moderierten Zeitzeugengespräch ihre Erlebnisse. Dr. Wolfgang Laßleben (LStU Sachsen-Anhalt) und die Autorin Inge Bennewitz, deren Familie selbst zu den Zwangsausgesiedelten zählt, diskutierten die Rehabilitierungsmöglichkeiten von gesundheitlichen Folgeschäden Zwangsausgesiedelter sowie über die Schwierigkeiten im Zusammenhang mit Entschädigungszahlungen für im Rahmen der Zwangsaussiedlungen enteignete Grundstücke und Gebäude. Hierzu schilderten einige Betroffene sehr plastisch ihre überwiegend negativen Erfahrungen mit den zuständigen Behörden. Im Rahmen der abschließenden, von Andreas Wagner (Politische Memoriale Mecklenburg-Vorpommern e.V.) moderierten Podiumsdiskussion gingen Marie-Luise Tröbs (Präsidentin des Bundes der Zwangsausgesiedelten e.V.), Hendrik Bindewald (Universität Hannover) und Daniel Bohse der Frage nach dem Stellenwert der Zwangsaussiedlungen in der heutigen Erinnerungs- und Gedenkkultur nach.

Gedenkveranstaltung zu Ehren der Opfer des Volksaufstandes vom 17. Juni 1953 in der DDR im Innenhof der Gedenkstätte

(17. 06. 2012)

Kooperationsveranstaltung mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt e.V. und der VOS, Landesgruppe Sachsen-Anhalt

„Wie erlebten Sie den 17. Juni?“ – Filmvorführung

(17. 06. 2012)

Nach der Vorführung des vom Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees produzierten Films „Wie erlebten Sie den 17. Juni 1953? Zeitzeugen erinnern sich.“ berichtete der Magdeburger Karl-Heinz Fräsdorff über seine Erinnerungen an den Volksaufstand und seine anschließende Inhaftierung in der Haftanstalt Magdeburg-Neustadt; Veranstaltung des Dokumentationszentrums des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt e.V.

Präsentation der Forschungsergebnisse von Dr. Ulrich Mielke (Magdeburg) zur IM-Durchsetzung des Gesundheitswesens im Kreis Haldensleben

(25. 06. 2012)

Veranstaltung im Rahmen der Themenreihe des Dokumentationszentrums des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt e.V.

Filmpräsentation „Über Donau und Ostsee in die Freiheit‘ Die Fluchtgeschichte der Leistungssportler Höhne“, eine Dokumentation des Dokumentationszentrums des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt e.V.

(26. 07. 2012)

Veranstaltung im Rahmen der Themenreihe des Dokumentationszentrums des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt e.V.

**Vortrag von Uta-Luise Zimmermann-Krause
(Magdeburg) „Der verdiente Erfinder im
System der DDR“**

(30. 08. 2012)

Veranstaltung im Rahmen der Themenreihe des Dokumentationszentrums des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt e. V.

**Eröffnung der Sonderausstellung „Gegen das
Vergessen unbesungener Helden‘ – Emilie und
Oskar Schindler“ mit Vortrag von Frau Prof.
Erika Rosenberg**

(19. 09. 2012)

Erika Rosenberg war in Argentinien eine enge Vertraute der Witwe Oskar Schindlers, Emilie Schindler, die nach vielen in Argentinien verbrachten Jahrzehnten im Jahr 2001 nach Deutschland zurückkam. Frau Rosenberg hat Biografien über Oskar und Emilie Schindler herausgegeben.

Kooperationsveranstaltung mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt e. V.

**Lesung: Vera Lengsfeld „Ich wollte frei sein:
Die Mauer, die Stasi, die Revolution“**

(27. 09. 2012)

Obwohl Lengsfeld als Tochter eines MfS-Offiziers in der DDR geboren und im Sinne des SED-Regimes erzogen worden war, begann sie am autoritären System zu zweifeln. Sie engagierte sich in der Bürgerrechts- und Friedensbewegung, wurde deshalb mit Berufsverbot, Verhaftung und Ausweisung bestraft. Nach dem Mauerfall entdeckte sie, dass ihr eigener Mann sie jahrelang im Auftrag der Stasi bespitzelt hatte. Im Rahmen der Lesung gab Vera Lengsfeld authentische Einblicke in die Bürgerrechtsbewegung der DDR. Kooperationsveranstaltung mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt e. V.

**Aufführung der Klang- und Tanzproduktion
„unnötig“ und anschließendes Gespräch mit
dem Komponisten Stefan Poetzsch und der
Tänzerin Bettina Essaka im Rahmen der Eröffnung der Sonderausstellung „Der gefährliche
Schmied“ Aktion „Schwerter zu Pflugscharen“
(01. 10. 2012)**

Die von Stefan Poetzsch und der Choreographin und Tänzerin Bettina Essaka dargebotene Klang- und Tanzperformance stellt eine Auseinandersetzung mit der von beiden erlebten Geschichte bezüglich der MfS-Untersuchungshaftanstalt Magdeburg-Neustadt dar. Das MfS hatte Bettina Essaka zum Verhör in die MfS-UHA am Moritzplatz einbestellt. Stefan Poetzsch wurde hier von Oktober 1984 bis Januar 1985 im Zusammenhang mit seinem Ausreiseantrag wegen „Beeinträchtigung staatlicher Tätigkeit“ inhaftiert. Der Untersuchungshaft folgte eine Verurteilung zu einem Jahr und acht Monaten Haft, aus der er im Oktober 1985 durch die Bundesrepublik Deutschland freigekauft wurde. Im Anschluss an die Performance, die im weitgehend original im Zustand von 1989 erhaltenen Flurbereich im Erdgeschoss der Gedenkstätte aufgeführt wurde, berichteten Stefan Poetzsch und Bettina Essaka über einzelne, in dem Stück verarbeitete Erinnerungen an die MfS-UHA Magdeburg-Neustadt. Im Zentrum des Gesprächs standen aber auch Fragen der künstlerischen Umsetzung.

**Vortrags- und Diskussionsveranstaltung mit
Matthias Ohms: „Schlagstockeinsatz und
Sicherheitspartnerschaft“**

(25. 10. 2012)

In seinem Vortrag referierte Matthias Ohms, Pädagogischer Mitarbeiter der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn, über die Rolle der Volkspolizei während der Friedlichen Revolution 1989/90 im DDR-Bezirk Magdeburg. Veranstaltung im Rah-

men der Themenreihe des Dokumentationszentrums des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt e. V.

Buchvorstellung: Alexander Bastian: Repression, Haft und Geschlecht. Die Untersuchungsanstalt des Ministeriums für Staatssicherheit Magdeburg-Neustadt 1958 – 1989, Mitteldeutscher Verlag Halle (Saale) 2012

(29. 10. 2012)

In seinem Vortrag fokussierte Dr. Alexander Bastian u. a. auf die Erinnerungen ehemaliger politischer Häftlinge, die er im Rahmen seiner Forschungen zu diesem Buch interviewen konnte, an verschiedene Aspekte ihrer Inhaftierung in der MfS-UHA Magdeburg-Neustadt. Es handelte sich um eine Kooperationsveranstaltung mit dem Mitteldeutschen Verlag Halle (Saale) und dem Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatsicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, Außenstelle Magdeburg, unterstützt von der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg.

„Zeitreise 2012 in Magdeburg“ über Rechtsextremismus und Neonazismus im ehemaligen Bezirk Magdeburg

(20. 09., 18. 10., 15. 11. 2012)

Die gemeinsam von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, dem Deutschen Gewerkschaftsbund, Landesbezirk Sachsen-Anhalt und der Akademie Regionale Gewerkschaftsgeschichte für Niedersachsen und Sachsen-Anhalt veranstalteten Vortragsreihe beschäftigte sich mit den Wurzeln des Rechtsextremismus und Neonazismus im Raum Magdeburg. „Zeitreise“ bedeutete in diesem Fall, dass sich die einzelnen Veranstaltungen verschiedenen Zeitabschnitten aus der Geschichte der Region widmeten: Am 20. 09. 2012 stand mit einem Vortrag von Dr. Maik Hattenhorst (Magdeburg) die Phase der Machtübernahme durch die

Nationalsozialisten im Fokus, am 18. 10. 2012 mit einem Vortrag von Dr. Alexander Sperk die 1950er bis 1970er Jahre im DDR-Bezirk Magdeburg. Auf dem Podium diskutierten Jörg Stoye, Leiter der BStU-Außenstelle Magdeburg, und Gedenkstättenleiter Daniel Bohse mit dem Referenten im Anschluss an den Vortrag auch über die Vorgehensweise von Volkspolizei und MfS bei Bekanntwerden von Vorkommnissen wie Hakenkreuzschmierereien, NS-verherrlichenden Äußerungen und ausländergefeindlichen Übergriffen. Am 15. 11. 2012 rückte Dr. Hilmar Steffen vom Ministerium für Inneres und Sport des Landes Sachsen-Anhalt als Referent sowie als Diskutanten auf dem Podium der Journalist und Rechtsextremismusexperte Oliver Reinhardt (Dresden), David Begrich von Miteinander e. V. und Prof. Dr. Mathias Tullner als Moderator die Situation nach der deutschen Wiedervereinigung im Raum Magdeburg in den Blickpunkt.

Kranzniederlegung auf dem Moritzplatz anlässlich des Volkstrauertages im Gedenken an die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft

(12. 11. 2011)

Kooperationsveranstaltung mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, der VOS, Landesgruppe Sachsen-Anhalt und dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt e. V.

Filmpräsentation „Feindzentrale Onkel Theo“, eine Dokumentation des Dokumentationszentrums des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt e. V.

(29. 11. 2012)

Der Film zeigt auf, wie ein Ordensbruder politischen Häftlingen und politischen Verfolgten half und die Staatssicherheit unter „Onkel Theo“ eine sogenannte Feindzentrale vermutete.

Veranstaltung im Rahmen der Themenreihe des Dokumentationszentrums des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt e. V.

Gedenkstättenpädagogik

Insgesamt fanden von Februar bis Dezember 2012 in der Gedenkstätte sowie im Rahmen auswärtiger Veranstaltungen 33 Projekttag mit Schulen und Universitäten aus Sachsen-Anhalt, Brandenburg, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen statt, die überwiegend von der Gedenkstätte gemeinsam mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees organisiert und betreut wurden. Darüber hinaus wurden für Besuchergruppen, zum großen Teil Schulklassen, aber auch zahlreiche Gruppen von außerschulischen Bildungsträgern, insgesamt 291 Führungen durchgeführt.

In der Regel im Zusammenhang mit Projekttagen mit Schulklassen und Studierenden erfuhr auch die Einbindung von Zeitzeugen (ehemaligen Inhaftierten und Verfolgten) wieder eine rege Nachfrage. Insgesamt fanden 2012 im Rahmen von Projekttagen und anderen Veranstaltungen 33 Zeitzeugengespräche in der Gedenkstätte statt. Ein weiterer Projekttag wurde extern durchgeführt. Im Rahmen der Projektwoche „Unrechtssysteme“ der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn, die erneut innerhalb eines Tages auch in der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg durchgeführt worden ist, berichteten ehemalige Inhaftierte der MfS-UHA Magdeburg-Neustadt während zweier Zeitzeugengespräche und im Rahmen von Führungen über ihre damaligen Erlebnisse.

Einen bereits traditionellen und immer beeindruckenden Höhepunkt der Einbeziehung von Zeitzeugen in die Bildungsarbeit stellte am 1. November 2012 der Projekttag mit dem Gymnasium Franciscum Zerbst dar. Auf der Grundlage des Dokumentarfilms „Gesicht zur Wand“ diskutierte die heute 85-jährige Melanie Kollatzsch mit den Jugendlichen über ihre Erfahrungen mit den Repressionsorganen der Sowjetischen Be-

satzungsmacht und der DDR. Unter der Einbeziehung eines Zeitzeugen, der in den 1970er Jahren als nicht staatskonformer Jugendlicher in der MfS-Untersuchungshaftanstalt Magdeburg-Neustadt inhaftiert worden war, beteiligte sich die Gedenkstätte zudem am 16. November 2012 an einem Projekttag des benachbarten Evangelischen Jugendzentrums Knast (KJH), das sich mit seinem Gelände auf Teilen der ehemaligen MfS-UHA Magdeburg-Neustadt befindet. Dabei konnten die teilnehmenden Jugendlichen im Alter von 12 bis 18 Jahren im Rahmen einer Führung durch die authentischen Bereiche der Gedenkstätte mit dem Zeitzeugen über seine Erfahrung während der Untersuchungshaft diskutieren.

Bildungsangebote zur Arbeit mit der neuen Dauerausstellung

Bereits seit Oktober 2011 hat die Gedenkstätte gemeinsam mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt e.V. und den Gästeführerinnen der Gedenkstätte an der Anpassung der bisherigen Bildungsangebote an die neue, von beiden Einrichtungen gemeinsam betreute Dauerausstellung gearbeitet. In diesem Rahmen wurde im Jahr 2012 ein neues Führungskonzept erarbeitet und erprobt, welches speziell bei Schulklassen auf die Steigerung der Eigenaktivität der Schülerinnen und Schüler beim Gedenkstättenbesuch zielt. Darüber hinaus hat die Gedenkstätte im Rahmen eines durch die Landeshauptstadt Magdeburg finanziell geförderten Projektes in Zusammenarbeit mit den seit langem in die Bildungsarbeit der Gedenkstätte eingebundenen Pädagoginnen Nicole Bütow und Katrin Bentz zwei Projekttagsangebote für die neue Dauerausstellung entwickelt. Dies betrifft zum einen das gemäß der neuen Lehrpläne für das Fach Geschichte in Klasse 10 geforderte Methodenpraktikum „Zeitgeschichte in einer Ausstellung“,

zum anderen ein Angebot zum Thema „Flucht und Ausreise aus der DDR“ für das Fach Geschichte, Klassenstufe 11/12. Durch das Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt e.V. wurden die Projekttagangebote zu den Themen „Methoden und Arbeitsweisen des MfS“ und „Wir sind das Volk!“ Die Friedliche Revolution in der DDR 1989/90“ im Hinblick auf die neue Dauerausstellung neu konzipiert.

Broschüre als „Leitfaden“ für die neue Dauerausstellung

Im Rahmen eines von der Landeshauptstadt Magdeburg finanziell geförderten Projektes zum Ausbau der Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit konnte die Gedenkstätte eine von Dr. Alexander Sperk (Halle/Saale) in enger Abstimmung mit Herrn Bohse erarbeitete Broschüre drucken lassen, welche die Themen der Dauerausstellung vorstellt und Besuchern als Leitfaden für die Dauerausstellung dienen kann. Die Broschüre zielt insbesondere auch auf Lehrerinnen und Lehrer als Angebot zur Vor- und Nachbereitung des Gedenkstättenbesuchs.

Lehrerfortbildung mit Geschichts- und Sozialkundelehrern des Gymnasiums Ernestinum Rinteln

(12. 11. 2012)

Im Zentrum der Lehrerfortbildung, bei der die Lehrer zunächst eine ausführliche Einführung in die neue Dauerausstellung erhielten, standen die Arbeit mit der neuen Dauerausstellung bei Führungen und Projekttagen in Kombination mit den authentischen Bereichen. Thema der anschließenden Diskussion mit den Lehrern war insbesondere die Arbeit von Schülerinnen und Schülern mit Biografien ehemaliger Inhaftierter beim Gedenkstättenbesuch sowie die Einbindung von Zeitzeugen in Projekttag.

Sonstige Aktivitäten

Beteiligung an Veranstaltungen und Projekten anderer Institutionen und Initiativen

Inhaltliche und logistische Beteiligung an der Erstellung und Präsentation der Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen in Namen des Deutschen Volkes – Sachsen-Anhalt“

Die Erarbeitung der fachlich von der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) betreuten Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen in Namen des Deutschen Volkes – Sachsen-Anhalt“ für die Ausstellungsstandorte Schönebeck, Bernburg und Weißenfels wurde durch Gedenkstättenleiter Daniel Bohse unterstützt. In ausstellungsvorbereitende Archivrecherchen für den Ausstellungsstandort Schönebeck war im Rahmen ihres Praktikums in der Gedenkstätte Moritzplatz Frau Dr. Kathleen Deutschmann (Magdeburg) eingebunden. Die als Kooperationsprojekt des Ministeriums für Justiz und Gleichstellung Sachsen-Anhalt, der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt und der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt entstandene Ausstellung wurde im Juni und Juli 2012 im Amtsgericht Schönebeck, im September und Oktober 2012 im Amtsgericht Bernburg und von Oktober 2012 bis Februar 2013 im Amtsgericht Weißenfels präsentiert.

**Vortrag bei der Fachtagung „Trauma und Sucht“
in der Medinet-Fachklinik „Alte Ölmühle“
Magdeburg**

(18. 04. 2012)

Im Rahmen der Tagung referierte Herr Bohse zum Thema „Politische Gewalt in der DDR und ihre Folgen“. Die Veranstaltung thematisierte auf Traumatisierungen als Hintergründe vieler Suchterkrankungen, wobei der Fokus auch auf Gewalterfahrungen in vermeintlich geschützten Bereichen wie Heimen und der Haft gelegt wurde, die zu traumatischen Erfahrungen geführt haben.

**Vortrag im Rahmen der Tagung „Halle-Forum
2012: Von den Sowjets zur Stasi. Die Haftanstalt
‚Roter Ochse‘ am Beginn der 1950er Jahre
in der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle
(Saale)“**

(21./22. 09. 2012)

Im Rahmen der Tagung hielt Herr Bohse einen Vortrag über „Die Haftanstalt ‚Roter Ochse‘ im Gefüge der sowjetischen Repressionsorgane in Halle 1945 – 1952“.

**Vortrag auf dem 3. Workshop Stasi-(U-)Haft
„Gründung der MfS-Bezirkshaftanstalten vor
60 Jahren“ im Thüringer Landtag, Erfurt**

(05./06. 11. 2012)

Herr Bohse beteiligte sich am ersten Tag des Workshops mit einem Vortrag zum Thema „Der Übergang der politischen U-Haft von der sowjetischen Besatzungsmacht auf die DDR-Behörden in Sachsen-Anhalt“.

**Vortrag im Rahmen des 3. Tages der sachsen-
anhaltischen Landesgeschichte „Transforma-
tionen der Region. Sachsen-Anhalt im 19. und
20. Jahrhundert“ im Landeshauptarchiv Sach-
sen-Anhalt, Magdeburg**

(30. 11. 2012)

Herr Bohse referierte im Rahmen der Tagung zum Thema „Von der Demokratisierung zur Sowjetisierung. Die Transformation von Politik und Gesellschaft in Sachsen-Anhalt nach 1945“.



„Aus der Vergangenheit für die Gegenwart lernen“. Schülerinnen und Schüler aus Niedersachsen und Sachsen-Anhalt betrachten gemeinsam eine Installation am Grenzdankmal Hötensleben, die an den Beginn der Zwangsaussiedlungen aus dem Grenzgebiet vor 60 Jahren erinnert. (Foto: Hermann Pröhl).

Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

Die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn und ihre Außenstelle Grenzdenkmal Hötensleben sind Bestandteil der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt. Seit ihrer Eröffnung am 13. August 1996 hat sich die Gedenkstätte zu einem bundesweit ausstrahlenden Ort der Erinnerung und des Gedenkens an die Folgen des Grenzregimes der SBZ/DDR von 1945 bis 1989, einem Ort der historisch-politischen Bildung für Schüler, Jugendliche und Erwachsene und einem Ort der Begegnung zwischen Ost- und Westdeutschen sowie Ost- und Westeuropäern entwickelt.

Seit 2004 ist das Grenzdenkmal Hötensleben Bestandteil der Gedenkstätte Marienborn. Seit 2009 wird die Gedenkstätte institutionell gefördert durch den Bundesbeauftragten für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages. Im Jahr 2011 wurde der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn und dem Grenzdenkmal Hötensleben das Europäische Kulturerbesiegel verliehen.

Zum 60. Mal jährten sich 2012 die Errichtung des Sperrgebietes an der innerdeutschen Grenze sowie die beginnenden Zwangsumsiedlungen von etwa 8.000 Bürgern in das Innere der DDR. Als Zeichen des Gedenkens an das begangene Unrecht fanden eine Reihe von Veranstaltungen zu dieser Thematik statt.

Im Jahr 2012 besuchten ca. 171.500 Gäste die Gedenkstätte Deutsche Teilung und das Grenzdenkmal Hötensleben.

Neben der politischen Bildungsarbeit stellten im Jahr 2012 kleinere Bau- und Restaurierungsmaßnahmen sowie die Durchführung von Planungen für die ab 2013 anstehenden größeren Sanierungsprojekte einen Schwerpunkt der Arbeiten der Gedenkstätte dar.

Ausstellungen

Im Jahr 2012 sind in der Gedenkstätte Deutsche Teilung zwei Sonderausstellungen über jeweils mehrere Monate sowie eine Kunstinstallation am Grenzdenkmal in Hötensleben präsentiert worden:

„Grenzerfahrungen – Grenzziehungen – Grenzüberschreitungen – Niedersachsen und die innerdeutsche Grenze 1945 – 1990“

(09. 11. 2011 – 31. 12. 2012)

Die überwiegend von Studierenden der Leibniz-Universität gestaltete Ausstellung des Historischen Museums Hannover und der Leibniz-Universität Hannover thematisierte anhand von 26 Orten an der ehemaligen innerdeutschen Grenze zwischen Niedersachsen und der DDR (im Süden von Friedland – Bundesrepublik und dem Eichsfeld – DDR bis zum Norden nach Hitzacker – Bundesrepublik und Vockfey – DDR) die unterschiedlichsten Erfahrungen der Bewohnerinnen und Bewohner des Grenzgebietes und die Bedeutung der Grenze für die deutsche Nachkriegspolitik. Die Ausstellung war mit modernen Audio-und

Videoelementen, ausgestattet und zeigte u. a. detailreich recherchierte Schicksale sowie seltene Originalobjekte. Sie beleuchtete die Grenze aus verschiedenen Perspektiven und zeichnete sich v. a. dadurch aus, dass sie die bundesdeutsche Sicht mit einbezog und Ereignisse in einen Zusammenhang mit der Grenze stellte, die gewöhnlich als rein bundesrepublikanische Vorgänge gesehen werden.

Über ein Jahr lang wurde die Ausstellung „Grenz-erfahrungen“ im Sonderausstellungsbereich der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn gezeigt und von mehr als 130.000 Besucherinnen und Besuchern gesehen. Sie bildete eine wichtige Ergänzung zur existierenden Dauerausstellung und wurde auch in Projektarbeit mit Schülern einbezogen.

„Aktion Ungeziefer“ 60 Jahre Ausbau der innerdeutschen Grenze und Zwangsaussiedlungen. Kunstinstallation von Dagmar Calais auf dem Gelände des Grenzdenkmals Hötenleben (26. 05. 2012 – 23. 11. 2012)

Anlässlich des 60. Jahrestages der Errichtung des DDR-Grenzregimes mit der Einrichtung eines 5 km-Sperrgebietes und der Zwangsaussiedlung von mehreren Tausend Menschen von der innerdeutschen Grenze in das Landesinnere der DDR wurde im Anschluss an die zentrale Gedenkveranstaltung des Landes Sachsen-Anhalt am 26. Mai 2012 auf dem Gelände des Grenzdenkmals Hötenleben die Kunstinstallation der Bremer Künstlerin Dagmar Calais eingeweiht.

Das dreiteilige Skulpturenensemble war für 6 Monate am Grenzdenkmal Hötenleben auf der Wiese zwischen dem ehemaligen Kolonnenweg und dem Grenzsignalzaun zu besichtigen: Ein mit Stacheldraht umwickelter Globus symbolisierte nicht nur die Sehnsucht der Menschen hinter dem Stacheldraht nach fernen, unerreichbaren Ländern

dieser Erde, sondern auch die weltweit noch heute bestehenden Grenzen zwischen Nationen und Regionen, die Menschen aus ideologischen, ethnischen oder materiellen Gründen ein- oder aussperren. Der „Ring der Menschenrechte“ bestehend aus den 30 Artikeln der Erklärung der Allgemeinen Menschenrechte der Vereinten Nationen von 1948 bildete den Fuß des Globus. Das zweite Element zeigte einen Gebäudegrundriss eines der 1952 bei Sicherungsmaßnahmen der DDR-Staatsorgane geschleiften Dörfer. Inschriften auf dem Grundriss zählten die Namen der geschleiften Gehöfte und Ortschaften sowie die zum Teil menschenverachtenden staatsinternen Bezeichnungen der Umsiedlungsaktionen auf. Den Abschluss der Kunstinstallation bildeten 60 auf dem Boden gespannte Planen, die jeweils in 200 kleine Zellen unterteilt waren. Diese stehen für die über 12.000 Zwangsausgesiedelten, die in den beiden großen Aussiedlungswellen 1952 und 1961 ihre Heimat verloren haben. Die Kunstinstallation, die in dieser Form in dem zur Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn gehörenden Grenzdenkmal Hötenleben zum ersten Mal stattgefunden hat, fand bei den Besuchern großen Anklang. Es handelte sich um eine Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt und der Stiftung Rechtsstaat Sachsen-Anhalt e. V. Eröffnung der Ausstellung durch den Ministerpräsidenten des Landes Sachsen-Anhalt, Dr. Reinier Haseloff, und den Kultusminister des Landes Sachsen-Anhalt, Stephan Dorgerloh.

Fotoausstellung „Vereint und doch getrennt – Zeugnisse der deutschen Teilung“ von Hilda Groll (13. 08. 2012 – 16. 12. 2012)

Die international angesehene Künstlerin hat im Laufe von mehreren Jahren die heute noch sichtbaren Verletzungen in der Landschaft und der Natur an der früheren innerdeutschen Grenze do-

kumentiert. Die beeindruckenden Fotos zeigen, wie die Natur und sinnbildlich die Menschen die Jahrzehnte andauernde Teilung überwunden haben, auch wenn an einigen Stellen noch immer „Wunden“ in der Natur wie auch bei den Menschen vorhanden sind, die der Heilung bedürfen. Eröffnung der Ausstellung durch den Bürgermeister der Stadt Helmstedt, Wittich Schobert. Gefördert durch das Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt aus Mitteln der GlücksSpirale von Lotto.

Folgende Ausstellungen der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn / Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt wurden an anderen Standorten präsentiert:

- **„Michael Gartenschläger – Leben und Sterben zwischen Deutschland und Deutschland“**
(Reinbek bei Hamburg, 08. 03. – 30.05. 2012)
- **„Tatort Mauer – Die innerdeutsche Grenze – Fotoausstellung von Uwe Gerig**
(Deutsch-Deutsches Museum Mödlareuth, 15. 03. 2012 – 30. 09. 2012)

Veranstaltungen

Tagung „60 Jahre Ausbau der innerdeutschen Grenze“ in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn
(04. – 05. 05. 2012)

Am 26. Mai 1952 hatte das SED-Regime damit begonnen, die Demarkationslinie zur Bundesrepublik abzuriegeln und Regimekritiker aus dem Grenzgebiet zwangsweise auszusiedeln. Ganze Gebiete und Gemeinden wurden zu Randregionen. Die Grenzlinie wurde zu einer mit Stacheldraht gesicherten Sperrzone ausgebaut, die fortan nicht nur die Flucht der eigenen Bürger gen Westen verhindern, sondern auch „Feinde“ der

neuen Ordnung fernhalten sollte. Mit dem Ausbau der „Staatsgrenze West“ begann ein wechselseitiger politischer, wirtschaftlicher und kultureller Prozess, dessen Auswirkungen bis in die Gegenwart hineinreichen. Vom 4. – 5. Mai 2012 fand aus diesem Anlass in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn eine gemeinsame Tagung des Instituts für Geschichte der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, des Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR Sachsen-Anhalt und der Gedenkstätte statt, die von der Stiftung Rechtsstaat Sachsen-Anhalt gefördert wurde.

Die Tagung beleuchtete die nunmehr sechzig Jahre zurückliegenden Ereignisse vor dem Hintergrund der deutschen Zweistaatlichkeit und des Kalten Krieges und verdeutlichte anhand wissenschaftlicher und erfahrungsgeschichtlicher Beiträge das ungebrochene Diskussions- und Forschungspotenzial dieses Teils der deutschen und europäischen Geschichte.

Zentrale Gedenkveranstaltung des Landes Sachsen-Anhalt am Grenzdenkmal Hötenleben aus Anlass des 60. Jahrestages des Ausbaus der innerdeutschen Grenze und des Beginns der Zwangsaussiedlungen
(26. 05. 2012)

Anlässlich des 60. Jahrestages des Ausbaus der innerdeutschen Grenze und des Beginns der Zwangsaussiedlungen hatten der Verein „Grenzenlos – Wege zum Nachbarn e.V.“, der Grenzdenkmalverein Hötenleben und die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt am 26. Mai 2012 zu einer Gedenkveranstaltung am Grenzdenkmal Hötenleben eingeladen. Die Veranstaltung wurde vom Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt gefördert.

Die 150 Teilnehmenden wurden von Kultusminister Stephan Dorgerloh begrüßt, der zugleich

Vorsitzender des Stiftungsrates der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt ist. Er unterstrich die Bedeutung der Erinnerung an die Zwangsausiedlungen und das Grenzregime für die historisch-politische Bildung in Schulen und Gedenkstätten. Ministerpräsident Dr. Reiner Haseloff hob die Wichtigkeit der Etablierung eines regionalen Gedenktages am 26. Mai hervor, der ein „dunkles und leider bis heute weitgehend unbekanntes Kapitel der deutsch-deutschen Geschichte“ sei. Im Anschluss berichteten Dr. Kai Langer, Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, und Achim Walther, Vorsitzender des Grenzdenkmalvereins Hötensleben, über die historischen Umstände der Zwangsausiedlungen. Dabei verwies Kai Langer auch auf die bis heute fortwirkenden Traumatisierungen durch die Deportationen. Achim Walther schilderte das Schicksal von Karl-Heinz Segger, der am 1. Juni 1949 bei Hötensleben von einem Grenzpolizisten getötet wurde. Die Veranstaltung wurde von Mitgliedern des Orchesters Deutsche Einheit musikalisch umrahmt. Nach der Kranzniederlegung für die Opfer des Grenzregimes stellte die Künstlerin Dagmar Calais aus Bremen ihr Skulpturenensemble „Aktion Ungeziefer“ vor.

Historisches Fahrzeugtreffen zum 22. Jahrestag der Einstellung der innerdeutschen Grenzkontrollen

(30. 06. – 01. 07. 2012)

Zum zweiten Mal fand auf dem Gelände der Gedenkstätten Deutsche Teilung Marienborn ein historisches Fahrzeugtreffen statt. Zur Erinnerung an die Einstellung der letzten Kontrollen des grenzüberschreitenden Verkehrs ab 1. Juli 1990 wurden am 30. Juni und 1. Juli 2012 Fahrzeuge mit dem Baujahr bis 1989 als historische Zeitzeugen nach Marienborn geladen. Erinnert wurde dabei nicht nur an das Ende der Grenzkont-

rollen, sondern auch an die Errichtung des ersten Grenzkontrollpunktes an der innerdeutschen Demarkationslinie am 1. Juli 1945. Weit über 80 historische Fahrzeuge, darunter eine Vielzahl von LKW's, kamen an beiden Tagen zum Treffen auf die Gedenkstätte. Besucherinnen und Besucher hatten – genauso wie die Halter der Fahrzeuge – die Möglichkeit, gegenseitig Erfahrungs- und Erlebnisberichte auszutauschen oder einfach miteinander ins Gespräch zu kommen. Dazu bestand an beiden Tagen die Möglichkeit, sich über das Gelände der Gedenkstätte führen zu lassen. Ein besonderes Highlight des Fahrzeugtreffens, das sowohl Jung als auch Alt begeistert hat, war das angebotene Geocaching. Mit Hilfe von GPS-Koordinaten und dem Besucherleitsystem wurden die Teilnehmer auf bis dahin unbekannten Routen über das Gelände geführt. Gefördert durch das Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt aus Mitteln der GlücksSpirale von Lotto

Tag des offenen Denkmals

(09. 09. 2012)

Am jeweils zweiten Sonntag im September findet deutschlandweit der Tag des offenen Denkmals statt. In stündlich stattfindenden Führungen konnten sich Interessierte die ehemalige Grenzübergangsstelle Marienborn von den geschulten Besucherbegleitern erklären und zeigen lassen. Neben den nur mit einer Führung begehbaren Bereichen, wie Passkontrollbaracke des MfS und Kommandoturm der Grenztruppen der DDR, war in diesem Jahr auch die ehemalige Trafostation zugänglich. Anhand der erhaltenen Dieselnostromgeneratoren konnten sich Besucherinnen und Besucher ein Bild von den gewaltigen Apparaturen machen, die das DDR-Grenzregime einsetzte, um den Grenzübergang Marienborn 24 Stunden am Tag zu betreiben, um bei aufkommender Dunkelheit jede Stelle des Gelän-

des „blend- und schattenfrei“ auszuleuchten und um gegen eventuelle Stromausfälle gewappnet zu sein.

20. Ökumenischer Bittgottesdienst anlässlich der Wiedervereinigung beider deutscher Staaten am Tag der Deutschen Einheit

(03. 10. 2012)

Traditionell am 3. Oktober fand der 20. Ökumenische Bittgottesdienst zum Thema „In Grenzen leben“ in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn statt. Die Predigt hielt in diesem Jahr Pfarrer Michael Schwarzkopf aus Frauenwald in Thüringen. Anstelle der sonst üblichen Ansprachen von Zeitzeugen setzten sich Schülerinnen und Schüler des Ökumenischen Domgymnasiums Magdeburg und des Gymnasiums Martino-Katharineum Braunschweig mit der Thematik kunstvoll auseinander, wie es ist, in den Grenzen des geteilten Deutschlands zu leben und was es für sie heute bedeutet. Darüber hinaus wurde auf dem Gelände der Gedenkstätte ein Streetball-Turnier für Jung und Alt unter dem Motto „Nice to meet you“ vom Landessportbund Sachsen-Anhalt organisiert.

Veranstaltungen zum 9. November

Am 9. November 2012 fanden in der Gedenkstätte Marienborn zwei Veranstaltungen statt. Vormittags informierten der Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt Dr. Kai Langer und der Leiter der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn Dr. Sascha Möbius auf einer Pressekonferenz über geplante notwendige Sanierungsarbeiten an diversen Gebäuden der Gedenkstätte und stellten den Beginn des Projektes zur Erforschung der Grenzopfer gemeinsam mit dem Forschungsverbund SED-Staat vor. Ein eigenständiges Teilprojekt des Landes Sachsen-Anhalt wird hierin die Erforschung derjenigen Personen sein,

die aufgrund von Fluchtversuchen oder dem Stellen eines Ausreiseantrages aus der DDR im ehemaligen Bezirk Magdeburg repressiert worden sind.

Anlässlich des 23. Jahrestages des Falls der Berliner Mauer und der Öffnung der Grenzübergangsstellen wurde den gesamten Tag über ein multimediales Projekt des Mitteldeutschen Rundfunks (mdr) auf dem Gelände der Gedenkstätte durchgeführt. Via Twitter, Facebook und Live-Schaltungen zu Funk und Fernsehen berichteten Besucher von ihren Erlebnissen zum Mauerfall. Dazu konnten Nutzer verschiedener sozialer Netzwerke die Ereignisse vom 9. November 1989 an den Beispielen des Berliner Grenzübergangs Bornholmer Straße und der Grenzübergangsstelle Marienborn noch einmal „live“ miterleben.

Gedenkstättenpädagogik

Im Kalenderjahr 2012 verzeichnete die Gedenkstätte ein ungebrochen großes Interesse der Besucherinnen und Besucher an begleiteten Rundgängen über das Gedenkstättenengelände.

Die Führungen wurden in deutscher, englischer, französischer, spanischer und niederländischer Sprache gehalten. Insgesamt haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gedenkstätte sowie die ehrenamtlichen Besucherbegleiterinnen und Besucherbegleiter auf dem Gelände der Gedenkstätte Deutsche Teilung 542 Führungen (darunter 36 fremdsprachige) mit etwa 15.000 Teilnehmern absolviert. Darunter waren ca. 5.100 Schüler, die 337 Führungen in Anspruch nahmen (284 Führungen in deutscher Sprache und 53 fremdsprachige Führungen). Im Rahmen von politisch-historischen Fortbildungen für Schülerinnen und Schüler, Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr u. a. sind 30 Projektstage bzw. Seminare sowie eine Projektwoche zu folgenden

Themen realisiert worden: Geschichte der deutschen Teilung, DDR-Grenzregime, Grenztruppen der DDR, Zwangsaussiedlungen aus dem Grenzgebiet, Flucht und Ausreise aus der SBZ/DDR sowie Arbeit der Passkontrolleinheit des Ministeriums für Staatssicherheit und der Zollverwaltung der DDR bei den Grenzkontrollen.

Durch den Verein „Grenzenlos e. V. – Wege zum Nachbarn“ sind weiterhin 97 Bustouren (davon neun fremdsprachige) mit insgesamt 3.500 Teilnehmern, davon 300 Schülerinnen und Schüler, zur Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn und zum Grenzdenkmal Hötensleben durchgeführt worden.

Am Grenzdenkmal Hötensleben wurden 92 Rundgänge mit insgesamt 3.000 nationalen und internationalen Teilnehmern, davon 45 Führungen für ca. 1.000 Schülerinnen und Schüler, durchgeführt. Weiterhin fanden 5 eintägige Lehrerfortbildungen in der Gedenkstätte statt.

Besucherbegleiterschulungen

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe „*Einmauern der eigenen Bevölkerung*“ sind die Besucherbegleiterinnen und Besucherbegleiter in 10 Veranstaltungen mit fachspezifischen Themen durch externe Referenten und Mitarbeiter der Gedenkstätte sowohl historisch als auch pädagogisch und didaktisch vorbereitet worden.

Die Veranstaltungen mit externen Referenten waren öffentlich. Es wurden vor allem Vorträge mit Fachinformationen zu inhaltlichen Themen und Konzepten zu den gezeigten Kunstaussstellungen der Gedenkstätte angeboten:

- Dagmar Calais: „Aktion Ungeziefer“ Skulpturenensemble zu 60 Jahre Ausbau der innerdeutschen Grenze und Zwangsaussiedlungen (07. 05. 2012)
- Hilda Groll: „vereint und doch getrennt“ Zeugnisse der deutschen Teilung (06. 08. 2012)

- Exkursion zur Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg: Untersuchungshaft beim MfS aufgrund von gescheiterten Fluchtversuchen und Ausreiseantragstellungen mit Zeitzeugengespräch (03. 09. 2012)
- Heinz Rüdiger Greilich: „Kontrollieren und Kommunizieren – Kommunikations- und Überwachungstechnik auf der ehemaligen Grenzübergangsstelle Marienborn“ (05. 11. 2012)

Schüler-Projekttag

(16. 07. 2012)

Zum dritten Mal fand in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn und am Grenzdenkmal Hötensleben ein länderübergreifender Schülerprojekttag unter dem Motto „Aus der Vergangenheit für die Gegenwart lernen“ statt. Der Projekttag am 16. Juli 2012 wurde veranstaltet von den Kultusministerien der Länder Niedersachsen und Sachsen-Anhalt, der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt und der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt. Die Teilnehmer waren 250 Realschüler und Gymnasiasten der 9.-11. Klasse sowie ihre Lehrer aus Niedersachsen (Walsrode, Braunschweig, Helmstedt, Schöningen) und Sachsen-Anhalt (Oschersleben, Magdeburg).

Das Thema des Projekttages war der Beginn des Ausbaus der innerdeutschen Grenze vor 60 Jahren. Der Tag begann am Grenzdenkmal in Hötensleben mit den Ansprachen der Kultusminister Dr. Bernd Althusmann (Niedersachsen) und Stephan Dorgerloh (Sachsen-Anhalt) und des Direktors der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, Dr. Kai Langer, die von ihrem persönlichen Bezug zur ehemaligen innerdeutschen Grenze sprachen und die Wichtigkeit der Beschäftigung mit diesem Thema heraushoben.

Im Vorfeld hatten sich 27 Schüler aus Braunschweig, Helmstedt und Magdeburg für das

Projekt „Schüler führen Schüler“ mit Hilfe der pädagogischen Mitarbeiter der Gedenkstätte Marienborn mit einzelnen Themen am Grenzdenkmal Hötensleben vertraut gemacht. Während des Projekttagess standen sie als „Experten“ an neun unterschiedlichen Stationen ihren Mitschülern Rede und Antwort. Die über 200 Schülerinnen und Schüler erarbeiteten an den jeweiligen Stationen Inhalte zu der Geschichte der Nachkriegszeit in Hötensleben und Schöningen, dem Ausbau der Grenzsicherungsanlagen, den Grenztruppen, den Zwangsaussiedlungen, der Verhinderung von Fluchten an der Grenze sowie der Westsicht auf die Grenzanlagen und das Thema Teilung und Grenze in der heutigen Zeit.

Anschließend fuhren die Schülerinnen und Schüler in die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn und stärkten sich mit dem Mittagessen. Danach fanden in 9 Gruppen moderierte Zeitzeugengespräche mit viel Zeit zum Nachfragen und Diskutieren statt. Es standen Personen zur Verfügung, die Auskunft geben konnten über das Leben im Sperrgebiet der DDR, die Grenzschießungen, den Alltag bei den Grenztruppen, die Zwangsaussiedlungen, über Repressionen von Flüchtlingen und Ausreisestellern aus der DDR, das Leben im grenznahen Gebiet in der Bundesrepublik sowie die Westsicht und die Ostsicht auf die Grenze. Der Projekttag wurde medial begleitet von der Blende 39 Filmproduktion. Die filmische Dokumentation wurde allen Teilnehmern zum Abschluss des Projekttagess präsentiert. Mit der Verabschiedung durch den Stiftungsdirektor ging ein langer und sehr informativer Tag für die Schüler zu Ende.

Kooperation mit den Kultusministerien der Länder Sachsen-Anhalt und Niedersachsen, der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt, der Gedenkstätte Roter Ochse Halle (Saale) sowie der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg.

Seminar „Unrechtssysteme in Deutschland“

(19. – 23. 11. 2012)

Zum 11. Mal wurde das Projekt *„Unrechtssysteme in Deutschland Teil II“* durchgeführt. Bereits im Frühjahr hatten sich Schülerinnen und Schüler der Klassenstufe 10 der Sekundarschulen Gernrode (Sachsen-Anhalt) und Walsrode (Niedersachsen) im ersten Teil des Seminars „Unrechtssysteme in Deutschland“ in der Gedenkstätte Bergen-Belsen mit dem Nationalsozialismus und der Geschichte des ehemaligen Konzentrationslagers beschäftigt. Im zweiten Teil des Seminars „Unrechtssysteme in Deutschland“ im November 2012, der in Anlehnung an das bewährte Programm vom Jahr zuvor stattfand, sprachen die Schüler in den Gedenkstätten Deutsche Teilung Marienborn und Moritzplatz Magdeburg sowie am Grenzdenkmal Hötensleben mit fünf Zeitzeugen: drei ehemaligen politischen Häftlingen, die als Flüchtling oder Ausreisestellern inhaftiert worden waren, einem ehemals in Hötensleben stationierten Grenzsoldaten, der in die Bundesrepublik flüchten konnte, und einem Bewohner und Chronisten des ehemaligen Grenz- und Sperrgebietes in Hötensleben. Sie setzten sich in vier künstlerischen Workshops (Foto, Video, Theater und künstlerische Gestaltung) zum Thema „Leben in Grenzen“ intensiv mit den Erlebnissen der Zeitzeugen und mit ihren eigenen Eindrücken von den Orten der politischen Verfolgung und Ausgrenzung in der SBZ/DDR auseinander und präsentierten ihre Arbeitsergebnisse.

Die Veranstaltung wurde gefördert durch die Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt

Sonstige Aktivitäten

Die Gedenkstätte konnte auch im Jahr 2012 wiederum von der unterstützenden Arbeit von Freiwilligen im Sozialen Jahr Kultur und Politik profitieren. Dies ist besonders hervorzuheben, weil trotz Aufhebung der Wehrpflicht für junge Männer sich junge Erwachsene nach dem Schulabschluss bereitfinden, vor dem Beginn einer Ausbildung oder eines Studiums ein Jahr als Freiwilliger Erfahrungen zu sammeln. Mit Beginn des neuen Durchgangs ab September 2012 konnten wiederum zwei Freiwillige eingesetzt werden.

Im Jahr 2012 haben zwei Studentinnen ein Praktikum von vier bis sechs Wochen in der Gedenkstätte absolviert.

Auch im Jahr 2012 erfolgte durch eigene Mitarbeiter sowie über die Vergabe von Werkverträgen der weitere systematische Ausbau des Zeitzeugenprojektes, der wissenschaftlichen Objektinventarisierung und der Aktenarchivierung sowie beginnende Forschungen zur Konzeptionierung einer neuen Dauerausstellung.

Im Jahr 2012 wurden die im vorhergehenden Jahr begonnenen größeren Baumaßnahmen, wie die Befestigung der Lampenaufhängungen unter den Überdachungen der Passkontrolle und des Zolls fertiggestellt. Neben einer Reihe von kleineren Bau- und Restaurierungsmaßnahmen, wie der Restaurierung des Wachhäuschens am Parkplatzbereich der Gedenkstätte, Putz- und Malerarbeiten, Erneuerungsarbeiten an der Infothek oder dem Einbau von neuen denkmalgerechten Fenstern im 1. und 2. Obergeschoss des Stabsgebäudes, wurden insbesondere Planungen für die ab 2013 anstehenden großen Sanierungsprojekte (Erneuerung der Großüberdachungen der PKW- und LKW-Abfertigung, der Zollabfertigung und der Veterinärstation, Sanierung des Kommandoturms, Teilsanierung des Tunnelsystems) durchgeführt.



Rundbrief „Erinnern! Aufgäbe, Chance, Herausforderung“.

Ausgabe 1 | 2012

Jens Giesecke – Auf dem Weg zu einer Gesellschaftsgeschichte der Repression in der DDR

Rainer Potratz – „Es hat niemand im Entferntesten was geahnt, denn von Zwangsaussiedlungen und Wegschaffen von Leuten, die nicht zuverlässig sind, war überhaupt keine Rede“ – Die Errichtung einer Sperrzone an der Demarkationslinie der DDR zur Bundesrepublik und die dort durchgeführten Zwangsaussiedlungen im Frühsommer 1952

Jens Giesecke – Entspannung als „verschärfter Klassenkampf“. Die Expansion des MfS in den „langen siebziger Jahren“

Kai Langer – Zur Eröffnung der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Pretzin am 1. Dezember 2011 in der ehemaligen Schlosskirche St. Anna

Buddy Elias – Ansprache anlässlich der Veran-

staltung zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus im Landtag von Sachsen-Anhalt am 27. Januar 2012

Ausgabe 2 | 2012

Patrick Wagner – „Mit Gestapo-Methoden“ gegen Kommunisten und andere NS-Opfer? – das Bundeskriminalamt in den 1950er Jahren

Paul Kannmann – Das Kriegsgefangenen-Mannschaftsstocklager (Stalag) XI A Altengrabow 1939 – 1945 – ein Forschungsbericht

Michael Kubina – Die SED und ihre Mauer – Der Weg vom Penetrations- zum Fluchtverhinderungswall

Justus H. Ulbricht – Historisches Wissen – kulturelles Erbe – regionale Identität. Intention und Aufgabe der Forschungsstelle Moderne Regionalgeschichte

Publikationen der Stiftung



Jahresbericht

Peter Wetzel – Geschichtswerkstatt Merseburg-Saalekreis e. V. – ein Praxisbericht

Daniel Bohse, André Gursky – Historische Wege – Historische Orte. Erforschen – Erinnern – Gedenken. Tagung für Ortschronisten und Heimatforscher am 25. Februar 2012

Daniel Bohse, Ulrike Groß, Sascha Möbius – 26. Mai 2012 – 60 Jahre Zwangsaussiedlungen und Ausbau der innerdeutschen Grenze

Benjamin Kant, Richard Sasse, Elias Steger – Schwierige Orte – Regionale Erinnerung an das „Zeitalter der Extreme“ – Tagung im Rahmen des Projektes „Engagiert für Heimat und Demokratie“ vom 15. bis 17. Juni 2012

Jahresbericht 2011. Zur Arbeit der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

Sowohl der Rundbrief als auch der Jahresbericht sind kostenlos erhältlich. Beide Publikationen können über die Geschäftsstelle Stiftung bezogen werden und stehen außerdem zum Download auf der Homepage unter www.stgs.sachsen-anhalt.de bereit.

Bitte beachten Sie, dass die Ausgabe Nr. 1 | 2012 des Rundbriefs bereits vergriffen ist.



Ausstellungsbegleitende Publikationen

Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes.

Bearbeitet von Michael Viebig und Daniel Bohse, hrsg. von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt und der Friedrich-Ebert-Stiftung, Landesbüro Sachsen-Anhalt: o. O. (Halle) 2012.

„Grundsätzlich kann von jedem Beschuldigten ein Geständnis erlangt werden.“ Die Untersuchungshaftanstalt Magdeburg-Neustadt 1945–1989.

Leitfaden für die Dauerausstellung der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg und des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt e.V. Bearbeitet von Alexander Sperk unter Mitwirkung von Daniel Bohse, hrsg. von der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg/Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, Magdeburg 2012.



Publikationen, die in Zusammenarbeit mit anderen Institutionen entstanden

Es ist noch lange nicht vorbei.

Erinnerungen und die Herausforderungen bei der Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit.

Bearbeitet von Annegret Stephan und Daniel Bohse, hrsg. von der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, Berlin 2012.

Mit Beiträgen von Aleida Assmann, Daniel Bohse, Jörg Frommer, Ute Gramm, Anna Kaminsky, Kai Langer, Alexander von Plato, Ulrike Poppe, Matthias Puhle, Freihart Regner, Annegret Stephan und Stefan Trobitsch-Lütge



„Verbotener Umgang mit Kriegsgefangenen“ – Verfahren am Landgericht Halberstadt (1940 – 1945)

Hrsg. von der Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen-Anhalt und der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)/Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, Halle 2012. Mit Beiträgen von Kai Böckelmann, Paul Schrader, Michael Viebig und Oliver Paulsen.

Weitere Publikationen

Gelebte Versöhnung. Die Nachkommen ehemaliger Häftlinge und ihr Beitrag zur Erinnerungsarbeit.

Hrsg. von der Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge/Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, Halberstadt 2012.

Mit Beiträgen von André Baud, Freek van den Brink, Claudio Burelli, Hanka Rosenkranz und Monika Rozmyslowicz.



Im Stasi-Knast war jeder Insasse ein Schuldiger

Magdeburger Gedenkstätte eröffnet neue Dauerausstellung.

VON HENDRIK KRAHNER-RYDZY

MAGDEBURG/MZ - Es ist nur ein Foto. Ein Foto von einem Schokoladen-Marienkäfer. Die Süßigkeit ist mehr als zwei Jahrzehnte alt und für die Besitzerin doch so kostbar, dass sie sie nicht aus den Händen gibt. Der Schokoladenkäfer ist die Erinnerung an eine Zeit furchtbarer Angst für Anneliese K. (Name geändert). Die Magdeburgerin saß Ende der 1990er in der Untersuchungshaftanstalt des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR in Magdeburg-Neustadt. Den Marienkäfer bekam sie in dieser Zeit von ihrem Sohn geschenkt.

Das Foto ist Zeugnis einer neuen Dauerausstellung in der Magdeburger Stasi-Gedenkstätte Moritzplatz, die am 23. Januar eröffnet wird. Fast zehn Jahre hatte es zwischen der ersten Idee zur Neukon-

zeption bis zur jetzt erfolgten, endgültigen Umsetzung gedauert, sagte der Leiter der Gedenkstättenstiftung Sachsen-Anhalt, Kai Langer. „Es gab einige weiße Flecken in der Geschichte des Hauses“, so Langer. Die Schau trägt den etwas sperrigen Titel „Grundsätzlich kann von jedem Beschuldigten ein Geständnis erlangt werden.“ Der Satz stammt aus einer Diplomarbeit eines Stasi-Vernehmers und versinnbildlicht den Zynismus des Unrechtsstaates: Für die Stasi stand von Anfang an fest, dass man es nicht mit Beschuldigten, sondern mit Schuldigen zu tun habe. „Jeder Inhaftierte war ein Feind des Sozialismus“, sagte Gedenkstättenleiter Daniel Bohse. Während die Opfer so gut wie nie einem Haftrichter vorgeführt wurden, reichte das von ihnen abgepresste Geständnis für eine Verurteilung allemal aus. Par-

allel zur wissenschaftlichen Aufarbeitung der bestehenden Sammlung und der vorhandenen Artefakte waren große Teile des einstigen Stasi-Knastes für fast eine halbe Million Euro saniert worden.

Das macht es dem Haus jetzt möglich, inmitten der in die Zeit der späten 1980er Jahre wiederhergestellten Vernehmungsräume Zeitzeugen mit modernster Multimedialechnik zu Wort kommen zu lassen. Ehemalige Häftlinge stehen dabei repräsentativ für einzelne historische Ereignisse in der ehemaligen DDR. Es beginnt in den späten 1950er Jahren mit den Opfern der Zwangskollektivierung auf dem Land, setzt sich fort mit Widersständlern gegen die Wehrpflicht. Es kommen aber auch Bürgerrechtler zu Wort, die auf die Einhaltung der von der DDR unterzeichneten Schlussakte von Helsin-



Daniel Bohse, Leiter der Magdeburger Stasi-Gedenkstätte Moritzplatz, im Vernehmungszimmer. Auf dem Hocker musste der Häftling sitzen. FOTO: ULLI LÜCKE

ki pachten - und dafür im Stasi-Knast landeten. Der Reigen schließt sich am 4. Dezember 1989: An diesem Tag erhält das Bürgerkomitee Magdeburg erstmals Zugang zur Haftanstalt - eine Woche später werden die letzten der insgesamt über 4 000 Gefangenen seit 1950 entlassen. Den Schlussakt symbolisiert die originale Schriftlandschaft des letzten Knastchefs - sein SED-Parteibezichen

hatte er in den Sammelbehälter für Büroklammern geworfen. Die neue Dauerausstellung richtet sich laut Gedenkstättenleiter Bohse vor allem an Schulklassen im Rahmen des Geschichtsunterrichts. Großer Vorteil der Magdeburger Gedenkstätte sei dabei, so Bohse, dass im Gebäude auch die DDR-Opferverbände und das Bürgerkomitee Magdeburg seinen Sitz haben. Das sei deutschlandweit einmalig.



Neue Dauerausstellung in Magdeburger Gedenkstätte

In der Gedenkstätte Moritzplatz in Magdeburg ist gestern die neue Dauerausstellung „Grundsätzlich kann von jedem Beschuldigten ein Geständnis erlangt werden - die Untersuchungshaftanstalt Magdeburg-Neustadt von 1945 bis 1989“ eröffnet worden. In zwölf Räumen zeigt

sie, unter welchen Bedingungen die Inhaftierten den Repressionen des DDR-Geheimdienstes ausgesetzt waren. Im Mittelpunkt stehen dabei Interviews mit Zeitzeugen. Bis zur Wende waren in der Haftanstalt Moritzplatz rund 4000 Männer und Frauen vor allem aus politischen

Gründen eingesperrt; viele von ihnen wegen versuchter Republikflucht. Mit dabei waren gestern Kultusminister Stephan Dorgerloh und Landtagspräsident Detlef Gürk (r.). Für Besucher ist die Ausstellung ab dem 23. Januar geöffnet. Foto: Ulli Lücke

oben: Mitteldeutsche Zeitung (Halle) vom 13.01.13 | Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg

unten: Volksstimme (Magdeburg) vom 19.01.2012 | Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg

rechts: Mitteldeutsche Zeitung (Jessen) vom 26.01.2012 | Gedenkstätte Lichtenburg Prettin

Ausstellungsbesuch braucht Zeit

LICHTENBURG Geschichtsinteressierte Prettiner unternehmen Rundgang durch neue KZ-Gedenkstätte.

VON DETLEF MAYER

PRETTIN/MZ - Gewollt nüchtern wirkt der große, helle Raum im Parterre des Dokumentationszentrums der neuen Gedenkstätte KZ Lichtenburg. Der riesige ovale Tisch, ganz in Weiß, dominiert das Bild. Bis auf einige rein funktionale Sitzgelegenheiten gibt es keine weiteren Möbel in diesem Teil der ständigen Ausstellung, die den Titel „Es ist böse Zeit...“ Die Konzentrationslager im Schloss Lichtenburg 1933 - 1945“ trägt.

An der Längswand sind drei Karten zu finden. Sie dokumentieren das KZ-System im Deutschland der Nationalsozialisten in Form dreier unterschiedlicher Zeitschnitte - März 1934, August 1938 und Au-

klamieren für sich, dass der veranschlagte Nachmittag ihnen gewiss nicht ausreiche, ein weiterer Besuch also unumgänglich sei.

Besagter ovaler Tisch bietet ein gutes Beispiel für diese Überraschung. An ihm wird mit dem KZ Lichtenburg im Mittelpunkt das Spannungsfeld Reich-Region beleuchtet. Blickfang dabei ist das interaktive Schlossmodell, das man übrigens durch einen kreisrunden Deckendurchbruch auch von der oberen Ausstellungsebene aus sehen kann. Drumherum sind entlang der Tischkante die zeitlichen Abschnitte der Schlossnutzung als Strafanstalt (1812 bis 1928), als Männer-KZ (1933 bis 1937), als Frauen-KZ (1937 bis 1939) sowie als SS-Hauptzeugamt und Außenlager von Sachsenhausen (1941 bis 1945) angeordnet. Leuchtfelder verdeutlichen diese mit Informationsflächen unterlegte Gliederung und führen zu hochinteressanten Details, die zu studieren, einige Zeit in Anspruch nimmt.

Ausziehbare Tafeln unter der Tischkante dienen ebenso als Vertiefungsangebote wie zwei Computertationen. Zeitungsartikel (1933) sollte die Bevölkerung wegen der Abschreckung durchaus von diesen Lagern wissen. Sind hier zu finden, aber auch die Rolle von Theodor Eicke wird erläutert. Der Kommandant des KZ Dachau erhielt von Heinrich Himmler, Inspekteur der Gestapo in Preußen, im April 1934 den Auftrag, die kleineren KZ aufzulösen und die anderen nach dem Vorbild von Dachau zu reorganisieren.

Ebenfalls zu entdecken: Ein Verweis auf Ernst Richter, den ersten ermordeten Häftling im Männer-KZ Lichtenburg. Der Mann aus Hintersee (heute Teil von Prettin) starb am 28. August 1933. Er hatte eine Außenkolonne, die von der Arbeit ins Lager zurückkehrte, in kommunistischer Manier mit „Rot Front“ begrüßt. Woraufhin die Wachleute den 54-jährigen im Schloss derart misshandelten, dass er an den Folgen starb. Diese Geschichte war etlichen Besuchern

„Die Mehrzahl der SS-Personals blieb ohne Bestrafung.“

Johannes Schwartz
Gedenkstättenleiter

vom Freundeskreis Heimatgeschichte schon im Vorfeld bekannt, aus Erzählungen älterer Prettiner. Das gilt auch für die in Prettin entstandenen Filmsequenzen mit dem Zeitzeugen Walter Zeller (1916 bis 2007), über den 1.-Mai-Umzug 1935 oder ein Schützenfest Ende der 1930er Jahre.



Der ovale Tisch ist das zentrale Möbel im Parterre des Dokumentationszentrums, in dem sich die ständige Ausstellung der neuen Gedenkstätte KZ Lichtenburg in Prettin befindet.

FOTO: THOMAS CHRISTEL

„Mit einer Stunde ist hier nicht viel getan.“

Claus Rummert
Freundeskreis-Sprecher

gust 1944. Auf allen ist die Lichtenburg Prettin zu finden, ein Merkmal, das sie nur mit dem Lager in Dachau teilt und das ihre besondere Stellung betont. Den Karten gegenüber befindet sich eine ausgedehnte Fensterfront. Durch das Glas wird das Schloss bildhaft gesprochen in die Ausstellung hineingeholt. Ein konzeptioneller Trick, um darauf zu verweisen, dass das ganze Schloss als KZ genutzt wurde, nicht nur der eher peripher gelegene einstige Werkstatttrakt, in dem sich seit der Eröffnung am 1. Dezember 2011 das Dokumentations- und Besucherzentrum befindet.

Die alles andere als vollgestopften 200 Ausstellungs-Quadratmeter im Erdgeschoss - in der Etage darüber steht eine ebensolche Fläche zur Verfügung - vermitteln bei den 18 Besuchern vom Freundeskreis. Heimatgeschichte Prettin erst einmal den Eindruck, dass für die Besichtigung wohl nicht allzu viel Zeit benötigt werde. Doch das täuscht, wie sie schon bald feststellen müssen. Man verständigt sich schließlich mit Johannes Schwartz, dem Gedenkstättenleiter, darauf, dass er den relativ sachkundigen Gästen (siehe auch „Freundeskreis - kein eingetragener Verein“) eine Übersichtsführung zuteil werden lässt. Um sich einzelnen Segmenten der Schau intensiver widmen zu können, wollen sich die Frauen und Männer dann individuell die gebührende Zeit nehmen oder sogar noch einmal wiederkommen. Claus Rummert, Sprecher des Freundeskreises, bringt es auf den Punkt: „Mit einer Stunde ist hier nicht viel getan.“ Und andere re-

INTERESSE FÜR GESCHICHTE

Freundeskreis - kein eingetragener Verein

Claus Rummert nennt sich nicht Vorsitzender, sondern Sprecher des Freundeskreises Heimatgeschichte Prettin. Der Grund dafür: Bei dem Zusammenschluss, der mittlerweile im vierten Jahr existiert, handelt es sich um keinen eingetragenen Verein, sondern um eine lose Gemeinschaft geschichtlich Interessierter.

Dennoch gibt es regelmäßige Treffen, zu denen jeweils 15 bis 20

Leute zusammenkommen. Unterbrochen von einer Sommerpause, finden an wechselnden Orten monatliche thematische Veranstaltungen statt. Deren Palette ist breit gefächert, sie haben jedoch alle einen heimatgeschichtlichen Bezug zu Prettin. Die Vorbereitung zu den Komplexen übernehmen immer wechselnde Personen, die dem Freundeskreis angehören. Der jüngste Termin führte die Runde in die neue KZ-Gedenkstätte.

des Gedenkstättenleiters: Es sei erstaunlich, „aber die Mehrzahl der SS-Personals blieb nach Kriegsende ohne Bestrafung“.

Zur Gedenkstätte in Prettin gehört im Weiteren der so genannte

Bunker mit seinen 13 Zellen, als authentischer Leidensort. In diesem Bunker, der im Wesentlichen wie vorgefunden belassen wurde, befand sich ab 1965 auch die allererste Prettiner Erinnerungsstätte.

„Lichtenburg, dein Name lügt“

HOLOCAUST Rund 150 Teilnehmer erleben eine sehr emotionale Erinnerungsstunde an die Opfer des Nationalsozialismus in der neuen Prettiner KZ-Gedenkstätte.

VON DETLEF MAYER

PRETTIN/MZ - „Lichtenburg, dein Name lügt. Deine turmbewehrten Flanken scheuchen Lichtgedanken ... Lichtenburg! Solang ich lebe, denk ich an deine Gitterstäbe.“ So heißt es in dem Gedicht „Lichtenburg“, Geschrieben hat es Hermann Müller, der von den Nationalsozialisten 1933 als einer der ersten in das Prettiner KZ gesteckt wurde. Obwohl 1974 mit 86 Jahren verstorben, war Hermann Müller gestern die zentrale Figur des Holocaust-Gedenkens an eben diesem Ort seines Leidens.

An die Opfer des Nationalsozialismus wurde in der am 1. Dezember 2011 neu eröffneten KZ-Gedenkstätte Lichtenburg in besonderer Weise erinnert. Einer Idee von Gedenkstättenleiter Johannes Schwartz folgend, soll in jedem Jahr am 27. Januar eine andere Häftlingsgruppe besonders be-



Waltraud Thomas
Enkelin von Hermann Müller

leuchtet werden. Den Anfang machten gestern die so genannten Schutzhäftlinge des Männer-KZ, zu denen Hermann Müller zählte. Gedichten und Briefen, die er verfasst hatte, widmete sich die Theater-

„Mein Großvater ist seinen Idealen treu geblieben.“



Der Gymnasium-Chor sang „An der schönen Elbe“, getextet vom Lichtenburg-Häftling Karl Mierendorf.

gruppe des Jessener Gymnasiums neben anderem. Außerdem konnte als Ehrengast Waltraud Thomas aus Dresden begrüßt werden. Die 81-Jährige gab Einblicke in die Lebensgeschichte ihres Großvaters. Sie hatte im Dokumentationszentrum der Prettiner KZ-Gedenkstätte etwa 150 aufmerksame Zuhörer. Darunter Landrat Jürgen Dannenberg (Linke), Erich Schmidt (SPD), Bürgermeister der Stadt Annaburg, zu der Prettin gehört, mehrere Landtagsabgeordnete, Lokalpolitiker und Vertreter von Schulen und Institutionen der Region.

Hermann Müller wurde 1888 in Stollberg (Harz) geboren. Den Ersten Weltkrieg beziehungsweise die damit einhergehenden Hungerjahre überlebten aus seiner Familie nur er und die spätere Mutter von



Die Theatergruppe setzte das Gedicht „Auspeitschen“ von Gustav Hammermann, in Prettin interniert, in Szene.

Waltraud Thomas. Müller, als Gärtner am Stollberger Fürstenhof beschäftigt, gründete eine kleine kommunistische Zelle und wurde dafür von den Nazis ins KZ gesteckt. Am Ende des Zweiten Weltkrieges ging er den Amerikanern mit einer weißen Fahne entgegen und verhinderte so Schlimmeres für Stollberg. Die Amis machten ihn daraufhin zum Bürgermeister der Stadt. Die Russen setzten ihn später wieder ab, was ihn sehr gekränkt habe, wie seine Enkelin berichtete. Ebenso, dass ihm später eine Ehrenrente verweigert wurde. Dennoch, so Waltraud Thomas, „mein Großvater ist seinen kommunistischen Idealen treu geblieben“, bis zum Schluss. Eine solche Gesellschaft, wie sie in der DDR aufgebaut wurde, habe er aller-



Jacob Pampuch brachte, teilweise als Duo mit Constanze Jaiser, Musikalisch-Literarisches zu Gehör.

dings nicht gewollt. Darüber habe er mehrfach gesprochen.

Jürgen Dannenberg mahnte, dass die Erinnerungsarbeit nicht aufhören dürfe. Als Argumente dafür führte er beispielsweise die Gräueltaten der rechten Zwickauer Terrorzelle an und den Umstand, dass viele Jugendliche heute nicht mehr wüssten, welche Schrecken sich mit Ravensbrück oder Auschwitz verbinden. Intoleranz und rechte Gewalt passierten nicht irgendwo, sondern auch in unserer Nachbarschaft, sagte er. Erich Schmidt, der zweite Gedenkredner, forderte, rechtem Gedankengut und rechter Gewalt mit Argumenten, wenn nötig aber auch mit Hilfe der Polizei entgegenzutreten. „Das ist eine Aufgabe, der wir uns gemeinsam stellen sollten.“

links: Mitteldeutsche Zeitung (Jessen) vom 28.01.2012
Gedenkstätte Lichtenburg Prettin

rechts: Mitteldeutsche Zeitung (Aschersleben) vom
31.01.2012 | Gedenkstätte für die Opfer der NS-
„Euthanasie“-Bernburg



„Euthanasie“-Gedenkstättenleiterin Ute Hoffmann begrüßt die Gäste zur Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus.

FOTOS: WIGRIM

Klares Bekenntnis zur Schuld der deutschen Psychiater

VERANSTALTUNG Gedenken an Opfer des Nationalsozialismus.

VON HEIKO WIGRIM

BERNBURG/MZ - Bis auf den letzten Platz gefüllt war der Vortragssaal in der Bernburger Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“. Anlässlich des Tages des Gedenkens der Bundesrepublik Deutschland an die Opfer des Nationalsozialismus hatte die Leiterin der Gedenkstätte, Ute Hoffmann, zu einer Gedenkveranstaltung am Freitag geladen.

„Wir Psychiater waren beteiligt an der Tötung von 300 000 Kranken.“

Ulf Künstler
Ärztlicher Direktor Fachklinikum

Daran nahmen Landrat Ulrich Gerstner (SPD) und Oberbürgermeister Henry Schütze (parteilos) sowie der Staatssekretär im Kultusministerium, Jan Hofmann, teil.

Orte wie die Bernburger Gedenkstätte erinnern daran, dass das Morden Tradition hat und Methode, so Hofmann in seinem Gruß-

wort. Der Staatssekretär erinnerte an das jüngste Beispiel der „kleinen Gruppe von mordenden nationalsozialistischen Untergrundkämpfern, die durch die Lande ziehen“.

Auch die 14 000 Männer, Frauen und Kinder, die im Keller der Bernburger Anstalt ihr Leben lassen mussten, seien einer mörderischen Ideologie zum Opfer gefallen. „Eine Ideologie, die die Ungleichheit zwischen den Menschen als normalen Zustand akzeptiert - aufgrund von Unterteilung in Rassen, Abstammung, Religion und sexueller Orientierung - eine solche Ideologie führt geradewegs in Krieg und Vernichtung.“

„Wissenschaftler haben diese massenhafte Vergasung geplant und auf den Weg gebracht, Ingenieure haben die technischen Voraussetzungen dafür geschaffen, Ärzte haben die Mordopfer ausgewählt, Kraftfahrer haben sie hierher gebracht und Krankenpfleger haben diese Menschen ihrem Schicksal ausgeliefert“, so Hofmann. Der 27. Januar mahne die Gesellschaft daran, dass die demokratischen Kräfte offensichtlich



Staatssekretär Jan Hofmann bringt eine Erinnerungstafel an.

nicht stark genug waren, die Morde zu beenden und die Diktatur zu stürzen. „Wir haben heute die Verantwortung, möglichen neuen Tätern mit aufrechter demokratischer Haltung entgegen zu stehen“, sagte der Staatssekretär.

Ulf Künstler, Ärztlicher Direktor des Fachklinikums Bernburg, bekannte sich ausdrücklich zur Schuld der Ärzte und Psychiater an den Geschehnissen während der Zeit des Nationalsozialismus, nicht nur in Bernburg. „Wir Psychiater waren damals maßgeblich beteiligt

an der Tötung von 300 000 psychisch, geistig und körperlich Kranken. Wir waren beteiligt an der Tötung von Kindern, am Verhungern von uns anvertrauten Patienten und an der Zwangssterilisation von 600 000 Menschen.“ Für ihn sei unvorstellbar, dass Psychiater die ihnen anvertrauten Menschen der Tötung zugeführt haben, so Künstler. Bis auf wenige Ausnahmen hätten sich die Psychiater an Selektion, Sterilisation und Tötung aktiv beteiligt, obwohl es Handlungsspielräume gegeben habe, die nicht zwangsläufig zu persönlichen Konsequenzen führten. „Viel zu wenige haben Widerstand geleistet.“ Und nach dem Krieg wurde verdrängt: Erst 2010 habe sich die Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde für die Taten während der NS-Zeit entschuldigt und um Verzeihung gebeten, so Künstler. „Die unantastbare Menschenwürde ist immer die Würde des einzelnen Menschen. Nur der einzelne Mensch, der uns anvertraute Patient, ist Richtschnur des ärztlichen Handelns - nicht die Ideologie einer Gesellschaft.“

Hinsehen, damit es sich nicht wiederholt

„Wille“-Schüler besuchen Gedenkstätte

Am 14. und 15. Februar 2012 haben unsere beiden 10. Klassen der Sekundarschule „Ernst Wille“ im Rahmen des Ethikunterrichts die Gedenkstätte in Bernburg besucht. Dort haben wir viel gesehen und erfahren.

Mit Sicherheit haben die meisten von Ihnen auch schon einmal etwas vom Nationalsozialismus gehört bzw. gelesen. Jeder weiß auch, dass durch Adolf Hitler ca. 6 Millionen Juden auf grausame Weise getötet wurden. Aber dass außer ihnen auch noch andere Opfer wurden, wie alte, behinderte und psychisch kranke Menschen, wissen leider nur wenige.

Da die Nationalsozialisten Geld für Heime und Krankenhäuser sparen wollten, wurde ein Teil der ehemaligen Landes-Heil- und Pflegeanstalt Bernburg von 1940-1941 zu einer der sechs zentralen „Euthanasie“-Anstalten umgebaut. Dort beschossen sie, die alten, behinderten und psychisch kranken Menschen aufgrund ihrer Arbeitsunfähigkeit grausam zu beseitigen. Da sie keinen „Nutzen“ für die Bevölkerung haben. Im Gegenteil, aus der Sicht der Nationalsozialisten waren sie „eine ökonomische Belastung“.

Die Opfer waren ganz normale Leute. Zum Beispiel eine Frau, die an Liebeskummer zerbrach, oder ein Kind, das an der Scheidung seiner Eltern kaputtging. Sie entschieden sich für Hilfe und hofften, dass sich dort jemand um sie kümmert. Doch sie ahnten nicht, was sie hinter diesen Mauern erwartet.

Die Patienten wurden zwangssterilisiert oder durch Medikamente, Nahrungsentzug und überwiegend durch Gas menschenverachtend umgebracht. Die Hauptschuldigen waren Ärzte, Krankenpfleger, Juristen, Verwaltungsangestellte und freiwillige Arbeiter. Die Familien der Opfer bekamen gefälschte Todesurteile zugestellt, in denen der Todeszeitpunkt, der Ort und die Todesursache gelogen war. Damit sie nicht auf die Idee kommen, weiter nachzufragen. Von 1939 bis 1945 wurden fast 200 000 Kinder, Frauen und Männer umgebracht. In Bernburg waren es alleine schon 14 000 Menschen.

Heute befindet sich dort ein Fachkrankenhaus für Psychiatrie. Wir haben bei unserem Besuch viel über die frühere Propaganda, die Zwangssterilisierungen, Adolf

Hitler und Opfer der „NS-Euthanasie“ erfahren, aber auch gelernt, dass es schon vor dieser schrecklichen Zeit Ansätze zur „Aussondierung“ von Menschen gegeben hat. Zusammen haben wir uns die Gaskammer (original erhalten), den Sezierraum, Lagerräume für Leichen, das Museum und Krematorium an. Man bekam beim Durchgehen der Räume wirklich ein schreckliches Gefühl.

Des Weiteren haben wir viel Interessantes mitgenommen und haben auch kräftig nachgedacht. Denn dies muss man, um etwas zu erfahren - einfach nachfragen.

Natürlich können wir das Geschehene nicht rückgängig machen, aber es bringt nichts, es zu verdrängen, indem man mit geschlossenen Augen durchs Leben geht. Auf jeden Fall müssen wir uns ein wenig informieren, um zu verhindern, dass so etwas noch einmal passieren kann. Ich würde einen Besuch in Bernburg jedem empfehlen. Denn wir haben viel gelernt und erfahren, was wir vorher nicht wussten.

Susanne Deubel, Klasse 10 b, Sekundarschule „E. Wille“



Blick in die Gedenkstätte in Bernburg. SchmaZ-Schüler haben sie kürzlich besucht.

Archivfoto: C. Vongries

Der unbekannte Arbeiter

Historiker spricht mit Tochter von Karl Jänecke



Für Michael Viebig (r.) war das Gespräch mit der Tochter von Karl Jänecke, Hildegard Schmidt (Mitte) sehr interessant. Links verfolgt Ruth Dommach den Ausführungen des Historikers. Foto: msm

links oben: Volksstimme (Magdeburg) vom 17.03.2012
Gedenkstätte für die Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg

rechts oben: Mitteldeutsche Zeitung (Jessen) vom 19.03.2012
Gedenkstätte Lichtenburg Prettin

links unten: Generalanzeiger (Schönebeck) vom 25.03.2012
Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)

rechts unten: Volksstimme (Genthin) vom 05.04.2012
KZ-Gedenkstätte Genthin-Wald

Nach ihm sind eine Straße und ein Platz in Schönebeck benannt, doch kaum jemanden ist dieser Name bekannt: die Rede ist von Karl Jänecke. Am 3. März jährte sich der Tag seiner Verhaftung im Jahre 1933 zum 79. Mal. Mehr als zwei Jahre später, am 5. Juli 1935, wurde der in Bad Salzungen geborene Arbeiter von den Nationalsozialisten im Hallenser Gerichtsgefängnis unschuldig mit dem Handbeil hingerichtet. Die hinterbliebene Witwe Emma Jänecke und die vier Kinder waren von diesem Moment an mittellos.

Einer, der sich genau mit diesem Gerichtsfall beschäftigt und sich derzeit in der „Phase des Sammelns“ befindet, ist Michael Viebig. Der Historiker ist Mitarbeiter der Gedenkstätte „Roter Ochse“ in Halle an der Saale und bereitet aktuell drei Tafeln für die Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus: Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes“ vor. Diese wird am 11. Juni offiziell im Amtsgericht Schönebeck eröffnet und dokumentiert die Rolle der deutschen Justiz in den Jahren 1933 bis 1945.

Zeitzeugen, insbesondere Angehörige, sind bei der Recherche für Viebig natürlich ein Glücksfall. So zum Beispiel auch im Fall von Karl Jänecke, denn am Donnerstag traf er im Stadtarchiv Schönebeck zum ersten Mal die einzige leibliche Tochter Hildegard Schmidt. Die rüstige 80-jährige Schöne-

ckerin konnte während des dreistündigen Gesprächs mit ihren Kindheitserinnerungen wesentlich dazu beitragen, dass sich das Puzzle im „Justizmord“ – wie Karl Jänecke bei der Verkündung des Urteils erklärte – langsam komplett schließt. „Dieser Fall ist aus vielen Gründen interessant für Halle und Schönebeck“, machte Viebig deutlich. „Er konnte es gar nicht gewesen sein. Aber das Urteil stand schon vorher fest“, so die dreifache Mutter Hildegard Schmidt, die sich noch genau an den Tag der Verhaftung ihres Vaters erinnern kann. Damals war sie zehn Jahre alt.

Das erste Treffen mit dem Historiker (es wird nicht das letzte sein) brachte auch für

Hildegard Schmidt im Bezug auf den Erhalt des Grabes ihrer Eltern wichtige Erkenntnisse. Und dabei kann sie sich auf die Unterstützung von Viebig verlassen.

Eine zweite „Gerichtsakte“ beschäftigt sich mit dem Fall von Anna Piehler aus Alt Frohse. Auch hier konnte Viebig einen direkten Zeitzeugen ausfindig machen – einen Jungen, der 1944 gerade einmal acht Jahre alt war und vor Gericht aussagen musste. Beide Schicksale werden dann ab 11. Juni im Schönebecker Amtsgericht beleuchtet. Michael Viebig: „Wir wollen die Ausstellung so gestalten, dass sich viele Leute dafür interessieren. Die Personen auf den Tafeln müssen die Besucher anschauen.“ (msm).

Zeuginnen Jehovas als größte Haftgruppe

Arbeitstreffen Forschungen zum KZ Ravensbrück macht Station in der Lichtenburg-Gedenkstätte.

PRETTIN/MZ/MAY – Das Frauen-Konzentrationslager (FKZ) Ravensbrück (1939 bis 1945) bei Fürstensee hat das traurige Erbe des FKZ Lichtenburg (1937 bis 1939) angetreten. Circa 1 000 weibliche Häftlinge kamen 1939 von Prettin ins neu errichtete Lager Ravensbrück, das zum größten Frauen-KZ der SS im Deutschen Reich ausgebaut wurde. Diesem historischen Zusammenhang widmete sich das 27. Arbeitstreffen Forschungen zum Konzentrationslager Ravensbrück an zwei Tagen.

Das Treffen, das sich als offenes Bildungsangebot für alle politisch-historisch interessierten Bürger versteht, fand erstmals in der Prettiner KZ-Gedenkstätte Lichtenburg statt. Der Teilnehmerkreis, zwischen 25 und 30 Leute, rekrutierte sich aus Historikern und geschichtlich Interessierten Laien, auch aus der hiesigen Region.



Johanna Kootz
Arbeitstreffen-Mitgründerin

„Forschungen waren zu Beginn der 1990er Jahre sehr spärlich.“

Die Arbeitstreffen gibt es seit 1997 zweimal jährlich an wechselnden Orten. Johanna Kootz, Leiterin der Frauenforschungsstelle an der FU Berlin und Mitbegründerin der Arbeitstreffen-Reihe, bezeichnet die Anfänge als eine Art Selbsthilfegruppe, „weil die Forschungen zu Beginn der 1990er Jahre noch sehr spärlich waren“. Vor allem habe es in der NS-Forschung kaum Arbeiten zur Rolle von Frauen auf Täter wie auf Op-

ferseite gegeben. Neben dem eigentlichen Sammeln von Fakten und dem gegenseitigen Unterstützen der wissenschaftlich Tätigen sieht die Arbeitstreffen-Gruppe – zwölf bis 15 Frauen und Männer bilden den harten Kern – ihre Aufgabe darin, die Ergebnisse an die Öffentlichkeit und die Geschichtsschreibung zu vermitteln.

Die jüngste Zusammenkunft in Prettin wurde von Johannes Schwartz mit vorbereitet. Er hat früher in Ravensbrück geforscht und ist jetzt Leiter der KZ-Gedenkstätte Lichtenburg. Johanna Kootz geht davon aus, dass sich allein schon durch seine Person der Kontakt Prettin-Ravensbrück künftig intensivieren wird.

Zu den ersten Vorträgen, die am Freitag gehalten wurden, gehörte jener der Historikerin Katja Seybold. Sie stammt aus Jessen und ist zurzeit für die KZ-Gedenkstätte

Bergen-Belsen in Niedersachsen tätig. Ihr Thema: Zeuginnen Jehovas im FKZ Lichtenburg.

Die christliche Gemeinschaft der Zeugen Jehovas wurde in den 1870er Jahren in den USA gegründet. Bis 1931 nannten sich ihre Anhänger „Erste Bibelforscher“. Die Bezeichnung Bibelforscher wurde auch in der NS-Zeit noch verwendet. 1933 bekannten sich in Deutschland 25 000 Menschen zu dieser Vereinigung, die 1933 in Preußen als letztem Land im Reich verboten wurde und übrigens 1950 in der DDR erneut. Die Bibelforscher verweigerten den Hitlergruß, politische Wahlen und die Mitgliedschaft in NS-Organisationen. Die Nazi-Diktatur sah sie als von Gott auferlegte Prüfung. Im FKZ Lichtenburg stellten die Zeuginnen Jehovas die größte Verfolgtengruppe, 424 von ihnen sind namentlich bekannt. Sie lehnten die Flucht aus



Die Historikerin Katja Seybold bei ihrem Vortrag in Prettin. FOTO: TH. CHRISTEL

dem KZ ab, schworen aber auch ihrem Glauben nur selten ab, was ihnen die Freiheit beschert hätte. Zwei Zeuginnen starben nachweislich in Prettin.

Erinnerung an KZ-Außenlager erhalten

Vor-Ort-Termin mit Vertretern der Stiftung Gedenkstätten in Genthin Wald

Bei einem Vor-Ort-Termin haben sich Vertreter der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt ein Bild über das Gelände des KZ-Außenlagers Genthin-Wald gemacht. Das Ergebnis soll eine Empfehlung über Möglichkeiten zum Erhalt der sichtbaren Spuren sein.

Von Mike Fleske

Genthin – Eine beeindruckende hochprofessionelle wissenschaftliche Sammlung habe Historiker Klaus Börner über das Außenlager des KZ Ravensbrück in Genthin-Wald zusammengetragen, lobte der Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt Dr. Kai Langer.

Börner hatte über Jahre hinweg das Außenlager erforscht. Er sprach mit Zeitzeugen, suchte in Archiven und legte mit eigenen Händen steinerne Türschwellen am Lagereingang sowie den Zugangsweg dorthin frei. „Diesen Weg mussten die Häftlinge jeden Tag unter Aufsicht gehen“, erläuterte Börner.

Auch die Errichtung einer Informationstafel über die Lagergeschichte sowie die genaue Be-

nennung des Lagergrundrisses gehen auf Börner zurück. Er fand auch heraus, dass sich das Ehrenmal für die Zwangsarbeiter in der Silva-Munitionswerken gar nicht auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers befindet. Börner vermutet dahinter Auseinandersetzungen um den Standort vor der Errichtung des Denkmals.

Man habe sich schwergetan mit der Vergangenheit. „Als 1956 das Lager demontiert wurde, hat man nicht viel von den Resten gesammelt.“ Zu DDR-Zeiten sei die Erinnerung an das Lager eher unter der Decke gehalten worden, bestätigte auch Bürgermeister Wolfgang Bernicke, der ebenso vor Ort war wie Axel Thiem von der Unteren Denkmalschutzbehörde und Kulturausschussmitglied Lisa Wolf. „Es wurde seit 1968 wenig auf dem Gelände getan“, meinte Bernicke. Das habe sowohl an finanziellen als auch politischen Gründen gelegen. „Es wurde oft gefragt: Wollen wir das überhaupt?“

Der Bürgermeister unterstrich die Wertschätzung für die Arbeit Börners und machte mit Blick auf die Stiftung deutlich: „Ein Denkmalanstoß von Ihnen wäre hilfreich.“ In der Vergangenheit war das Ansinnen Börners, die freigelegten Lagerbereiche als Mahnmal zu erhalten, vom Stadtrat abgelehnt



Wolfgang Bernicke mit Klaus Börner und Dr. Kai Langer auf dem Weg, der einst zum Lagertor führte.

Foto: Mike Fleske

worden. Börner hatte sich daraufhin an den Leiter der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Dr. Günter Morsch, gewandt. Dieser gab die Anfrage an die Stiftung Gedenkstätten weiter.

Grundsätzlich konnte sich der Bürgermeister aber durchaus eine Aufwertung des Geländes vorstellen. Die Sichtachse solle freigelegt werden, wofür auf dem Weg zum ehemaligen Lagereingang drei

Bäume gefällt werden sollen. Zwei weitere sollen vor den Türschwellen weichen.

Zudem sollen die Schwellen von Überwucherungen freigehalten und der historische Weg mit Split versehen werden, damit er für Besucher begehbar wird. Langer nahm zudem den Vorschlag auf, dass eine Tafel errichtet werden solle, die über die Umrisse des Lagers informiert.

An der Straße solle zudem ein Schild auf das Gelände hinweisen. „Es gibt viele Besucher, die auf der B 107 unterwegs sind und das Gelände besuchen wollen“, hat Börner beobachtet. Ihnen solle so der Weg gewiesen werden. Auch wünschte sich der Historiker eine freie Fläche im Bereich der jetzigen Sitzbänke, auf dem die Fahrzeuge der Besucher abgestellt werden könnten.

Langer versprach eine eingehende Analyse und bat um etwas Geduld. Die Antwort werde kommen, aber benötige ihre Zeit. Allerdings stelle die Stiftung keine Gelder bereit, sondern gebe nur Empfehlungen ab. Langer machte aber deutlich: „Die Pläne sind vernünftig und ich sehe guten Willen auf allen Seiten, sodass es eine vernünftige Lösung geben kann.“ Denn auch für die Stadt sei eine aktive Erinnerung an die Vergangenheit wichtig.

Zweite Generation bricht das Schweigen

Während der Tage der Begegnung erzählen Nachkommen ehemaliger KZ-Insassen ihr Schicksal

Mit Gesprächen zwischen Zeitzeugen, Nachkommen ehemaliger KZ-Häftlinge und Schülern aus Halberstadt und Umgebung haben gestern die Tage der Begegnung begonnen. In der Klausynagoge berichteten André Baud und Marie-Thérèse Chaumont von dem Schicksal ihrer Väter.



Bei den Tagen der Begegnung berichteten André Baud und Marie-Thérèse Chaumont von dem Schicksal ihrer Väter. Foto: Stapel

Von Christina Stapel
Halberstadt • „Wir haben nicht viel Gelegenheit, mit Zeitzeugen zu sprechen, dennoch ist es wichtig, ihr Gedenken aufrecht zu halten“, eröffnet Gesine Dalft das Gespräch in der Halberstädter Klausynagoge. Die Mitarbeiterin der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge verweist auf die Besucher aus Frankreich. Unter ihnen befinden sich André Baud und Marie-Thérèse Chaumont, beide sind Kinder ehemaliger KZ-Häftlinge. Zu den Tagen der Begegnung, die an diesem Wochenende stattfinden, haben sich die Mitglieder der 2. Generation bereit erklärt, mit Jugendlichen in einen Gedankenaustausch zu treten.

„Mein Vater war Mitglied der Gruppe l'Action catholique, die eine Art Widerstand gegen das Nazi-Regime bildete. Im Juli 1944 wurde er von der Gestapo verhaftet und nach Buchwald gebracht“, berichtet André Baud. Aufmerksam verfolgen Zuhörer den Bericht über das Schicksal seines Vaters Claude Baud. Im November 1944 wird dieser in das Konzentrationslager Langenstein deportiert. „Er hatte hier keine Bekannten

und verstand die Regeln, die im Lager herrschten, nicht. Dadurch wurde er den schwierigsten Arbeitseinsätzen zugeteilt“, erläutert André Baud.

Diese setzen ihm so zu, dass er im Januar 1945 ins Revier, das Lagerkrankenhaus, eingewiesen wird. „Allerdings kamen Häftlinge nicht ins Revier, weil sie krank waren, sondern weil sie Verbindungen zum Revier hatten“, gibt Baud zu bedenken. „Aber wieso kam ihr Vater in das Revier, wenn er doch niemanden in Langenstein kannte?“, fragt der 16-jährige Alexander Kaminsky. „Das gleiche habe ich mich auch gefragt“, sagt Baud und fügt nach einer Pause hinzu: „Und meinen Vater.“ Hatte der Vater den Mithäftlingen etwas Schlechtes getan, um für sich einen Vorteil zu erzielen? Blicke aus diesem Grund bis zur Befreiung des Lagers im April 1945 auf der Krankenstation? „Als ich ihn fragte, versicherte er mir mit Tränen in den Augen, dass er nie einem anderen Häftling Schaden zugefügt habe. Und ich glaube ihm“, ergänzt Baud. Erst in den 1990er Jahren beginnt Claude Baud über seine Zeit im Lager zu sprechen. „Meine Schwester und ich wussten schon vorher, dass mit unserem Vater etwas nicht

stimmt. Aber zu dieser Zeit fragte man seine Eltern nicht einfach danach“, sagt Baud. Und so hält er sich sein Vater lange Zeit in Schweigen.

„Es ist genau dieses Schweigen, welches mich ein Leben lang begleitet“, erklärt Marie-Thérèse Chaumont. Ihre Mutter stirbt, als sie sechs Jahre alt ist, woraufhin die Französin in eine Pflegefamilie gegeben wird. „Ich wartete auf meinen Vater, der nicht kam, um mich zu sich zu holen“, sagt sie. Was Marie-Thérèse Chaumont nicht weiß – ihr Vater wird 1944 von der SS verhaftet, weil er im französischen Widerstand mitwirkt. „Am 4. März starb er auf der Krankenstation in dem Konzentrationslager Langenstein-Zwieberge. Von seinem Tod erfuhr ich nur, weil alle Mitglieder der Pflegefamilie schwarz trugen. Was mit ihm passiert war, erzählte mir keiner“, berichtet Marie-Thérèse Chaumont.

Um das Schweigen in der Familie zu brechen, hat sie ihre Enkelkinder Estelle, Emily und Jeremy zu den Tagen der Begegnung mitgebracht. „Sprecht ihr mit euren Freunden darüber was eurer Familie passiert ist?“, möchten die deutschen Jugendlichen von den gleichaltrigen Franzosen wissen.

„Manche wissen davon, manche nicht“, sagt Jeremy Chaumont. „In Frankreich wird nicht oft über diese Zeit gesprochen.“

Dies bestätigt auch André Baud und fasst zusammen: „Neben meinem Vater waren 7000 andere Leute in Langenstein inhaftiert, mindestens 5000 von ihnen haben die Zeit nicht überlebt. Ihre Namen sind unbekannt und ihr Lebensweg ist in der Anonymität versunken. Es ist wichtig, sie aus dieser Anonymität zu befreien.“

Langenstein-Zwieberge

Das KZ Langenstein-Zwieberge wurde im Frühjahr 1944 errichtet. Es diente als Außenlager von Buchenwald zur Untertageverlagerung der Rüstungsproduktion der Nazis. 7000 Häftlinge aus 23 Ländern waren hier inhaftiert und mussten ein 13 Kilometer langes Tunnelsystem in das Sandsteinsmassiv der Thelenberge treiben. Von 3500 Häftlingen, die kurz vor der Übernahme des KZ durch Alliierte auf den Todesmarsch geschickt wurden, überlebten 500. Am 11. April 1945 wurde das Lager von amerikanischen Truppen befreit.

Anonyme Nummern werden zu Namen

Jugendliche erinnern mit einer Aktion an die Leiden von Langenstein-Zwieberge.

VON UWE KRAUS

LANGENSTEIN-ZWIEBERGE/MZ • Die Enkelin von Stanislaw Kolodziejczyk, einem der Häftlinge, der in einem Massengrab neben den anderen Häftlingen liegt, war gekommen, André Baud und Freck van den Brink, der Franzose Jean-Louis Bertrand und Eva, die Tochter des Litauers Miervaldis Berzins-Birze, reisten nach Langenstein. Sie gehören zur Generation der Kinder und Enkel jener Männer, die unter größten Qualen im Konzentrationslager Zwieberge in den Berg trieben und durch Arbeit vernichtet werden sollten.

Seit 22 Jahren kommen sie auf Einladung der Gedenkstätte und dessen Fördervereins zu den „Tagen der Begegnung“ mit Menschen aus der Region zusammen. „Wir wollen die Erinnerungen an die Verfolgung, Deportation und Folter auch an die heutige Jugend weitergeben, damit so etwas nie wieder geschieht“, ist ihr Credo. Mit Richard Kosinski hatte sich auch ein Überlebender der Hölle von Langenstein-Zwieberge auf die Reise in den Harz gemacht. Er gab den Teilnehmern der gestrigen Gedenkveranstaltung auf den Weg, dass nie wieder Völker sich bekämpfen sollen, nie wieder Menschen Grausamkeiten erfahren dürfen. „Genießt Euer Leben und bereist die Welt. Kämpfe soll es nur noch friedlich auf den Sportplätzen der Olympiaden und anderer Meisterschaften geben.“

Vizelandtagspräsident Gerhard Miesterfeld (SPD), der wie der Europaabgeordnete Horst Schnellhardt, MdB Heike Bremer, Landtagsabgeordnete Angela Gorr und Landrat Michael Ermrich (alle CDU) sowie Halberstadts Linke-OB Andreas Henke an der Gedenkstätte teilnahmen, erinnerte daran, dass an diesem Ort Namen gegen Nummern getauscht wurden. „Heute treffen die Kinder und Enkel der Täter und Opfer hier zusammen, um aus anonymen Nummern wieder Menschen mit Namen werden zu lassen.“

Jugendliche der katholischen Gemeinde St. Bonifatius Halberstadt lasen zu Klängen des Halberstädter Saxophon-Quartetts die Namen auf den 108 neuen Tafeln vor. Diese reihen sich dank vieler Spenden auf der Einfassung der sechs Massengräber. Auf ihnen stehen Namen von Menschen, die hier verscharrt wurden, die den Terror im Lager und beim Bau des Stollensystems in den Thelenbergen nicht überlebten.

Schüler der Berufsbildenden Schulen des Landkreises in Böhns- hausen und der Gernröder Sekundarschule am Hagenberg gestalteten nach einer Idee der Gruppe der 2. Generation eine Gedenkaktion am Standort der Baracke 13 in Langenstein-Zwieberge. So entstand zum Thema „Brot-Baracke-Mensch“ ein ganz besonderes Puzzle. „Wir haben daran seit Februar mit den Schülern gearbeitet“, berichtet Hanka Rosenkranz, Lehr-



Schüler der Berufsbildenden Schulen des Landkreises Harz in Böhns- hausen und der Gernröder Sekundarschule am Hagenberg gestalteten nach einer Idee der Gruppe der 2. Generation eine Gedenkaktion am Standort der Baracke 13 in Langenstein-Zwieberge.

FOTO: UWE KRAUS

rin in Gernrode und Gedenkstättenpädagogin in Langenstein-Zwieberge. „Beim Rundgang durch die Gedenkstätte notierten wir die Fragen und suchten in den Erinnerungen der Häftlinge nach Antworten.“

Freck van den Brink erinnert sich, wie er vor 20 Jahren als jugendlicher hier an einem Workshop teilnahm. Vielleicht finde man noch Spuren seiner Arbeit. Doch für ihn als Vertreter der Nachgeborenen verbinde sich Zwieberge immer mit dem Element

des Unbegreiflichen. Symbolisch fügte er ein schwarzes Puzzle-Teil in das Bild ein. Während André Baud ein weißes Teil für eine selbst gestaltete Zukunft in Frieden und Mitmenschlichkeit einsetzte. Die Schüler hatten mit Unterstützung des Böhns- hausener Technik-Lehrers ihre Elemente farbig bemalt und ihnen beeindruckende Zitate von ehemaligen Häftlingen wie Paul Le Goupil und George Petit über das Leben und Sterben in den Baracken, über Brot und Läuse, hinzugefügt.

Umsiedlung des „Grenz-Ungeziefers“: „Wenn Sie nicht wollen, können wir auch anders“

Gedenkstätten erinnern an 60. Jahrestag der Abriegelung der innerdeutschen Grenze

In diesen Tagen vor 60 Jahren ordnete der DDR-Ministerrat die Abriegelung der innerdeutschen Grenze an. Gleichzeitig wurden 8000 politisch unliebsame Familien aus der Sperrzone zwangsumgesiedelt. Die Opfer leiden bis heute darunter.

Von Andreas Stein

Hötensleben/Marienborn = Einige Eckdaten der DDR-Geschichte sind (noch) Allgemeinwissen: Volksaufstand 1953, Mauerbau 1961, Wende 1989. Allenfalls Historikern und eingefleischten Geschichtsskennern dürfte jedoch das Datum 26. Mai 1952 bekannt sein. An diesem Tag verfügte der Ministerrat der DDR die Abriegelung der innerdeutschen Grenze. In den folgenden Wochen wurde eine fünf Kilometer breite Sperrzone errichtet, Befestigungen aufgebaut. Unter dem Decknamen „Aktion Ungeziefer“ ließ die SED außerdem durch Stasi und Polizei mehr als 8000 politisch unliebsame Bürger und ihre Familien aus grenznahen Orten ins DDR-Hinterland deportieren.

„Der 26. Mai 1952 bildete den Auftakt zur Bildung eines menschenverachtenden Grenzregimes. Die Zwangsaussiedlungen haben bis heute Wunden hinterlassen“, sagt Kai Langer, Leiter der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt. Doch heute seien die Geschehnisse fast in Vergessenheit geraten. Deshalb will die Stiftung nun gemeinsam mit dem Verein Grenzenlos und dem Grenzdenkmalverein Hötensleben mit mehreren Veranstaltungen an die Opfer der Zwangsaussiedlungen erinnern (siehe Infokasten).

Kein Interesse an Erinnerung hat Achim Grill, im Gegenteil: Der 74-Jährige aus dem Hötensleber Ortsteil Barneberg wurde am liebsten vergessen, was ihm und seinen Eltern passiert ist. Mühsam hatten Großvater und Vater in Barneberg eine Tischlerei aufgebaut, den Ersten und den Zweiten Weltkrieg, mehrere Wirtschaftskrisen und das NS-Regime überstanden. Den Sozialisten waren Grills trotzdem ein Dorn im Auge, wie ein Aktenvermerk der „Aktion Ungeziefer“ belegt: Tischlermeister Grill sei ein „äußerst reaktionäres Element“,



Achim Grill am Denkmal der Innerdeutschen Grenze in Hötensleben (Bördekreis). Als Jugendlicher wurde der 74-Jährige mit seinen Eltern zwangsumgesiedelt, kehrte nach der Wende in seine Heimat zurück und kämpft bis heute um Anerkennung.

Foto: Andreas Stein

Polizeiverordnung

über die Einführung einer besonderen
Ordnung an der Demarkationslinie

§ 14
Verstoße gegen diese Verordnung werden mit aller Strenge des Gesetzes bestraft.
Diese Verordnung tritt am 27. Mai 1952 um 0.01 Uhr in Kraft.

Ministerium für Staatssicherheit
Der Minister
gez. Zeißer

In einer Polizeiverordnung sind konkrete Maßnahmen zur Abriegelung der Grenze aufgeführt. Repro: Sammlung Gedenkstätte Marienborn

„gegen die Einrichtungen der DDR eingestellt“. Außerdem war sein Bruder Polizeiinspektor im westdeutschen Schöningen.

Nach der Verordnung des Ministerrates gab es bereits gehörig Unruhe in Barneberg, und als der 14-jährige Achim am 29. Mai von der Lehre aus Ellsleben nach Hause kam, hieß es: „Hier sind nachmittags Leute ausgesiedelt worden.“ Typisches Bürgertum, darunter Handwerker, Bauern und Zeugen Jehovas. Eine Bekanntmachung rief die Bevölkerung zur Ruhe, doch am 6. Juni bewährte sich die schlimmsten Befürchtungen der Grills: Früh am Morgen polterten bewaffnete Polizisten

und Agitatoren an der Tür, in der Hand den Umsiedlungsbescheid. „Wieso wir denn? Was haben wir verbrochen?“, fragte Achim Grills Mutter. „Das haben Sie Adenauer zu verdanken. Wenn Sie nicht wollen, können wir auch anders“, hieß es nur. Dann kamen schon die „Helfer“ und räumten alle Möbel innerhalb weniger Stunden in einen Lkw. Ein „halber Untergang“, ein Terrorakt war es für die Familie, Haus, Tischlerei und Heimat aufzugeben. Im nahen Völpke mussten sie mit Hab und Gut auf Züge umsteigen.

Unter den Zwangsaussiedlern im Zug herrschte eine „schweigende Aufregung“. „Es geht nach

Sibirien“, tuschelte man im Zug, als die Bahn schließlich mit unbekanntem Ziel anfuhr. 5 Uhr früh stoppte die Fahrt in Weißenfels. „Alles aussteigen!“, hieß es. Die Möbel kamen wieder auf Lkws und es ging für Grills nach Naumburg, wo sie nur mit Mühe eine Unterkunft fanden. Der Neuanfang fiel schwer, sie wurden als Schieber und Agenten verleumdete. Achim Grills Mutter verkraftete die Umsiedlung nicht. Sie wurde depressiv und krank, starb 1955. 1961 wurde der Besitz der Familie zwangseingetrag.

Viele Jahre vergehen, doch die Heimat vergisst Achim Grill nie. Im November 1989 ruft er in Bar-

neberg an, fordert das inzwischen in Eigentum der Gemeinde befindliche Haus zurück – erfolglos. Laut Grundgesetz werden Eingriffe ins Eigentum im DDR-Gebiet nicht mehr rückgängig gemacht, er muss das eigene Haus zurückkaufen. 1997 ziehen Grills wieder nach Barneberg und arbeiten bis heute an der Sanierung.

„Bei der Aufarbeitung des DDR-Unrechts hat man sich nur auf Inhaftierte konzentriert. Dass die Täter heute Rente kriegen, macht mich wütend“, sagt Achim Grill. Zwar seien die Zwangsumgesiedelten formaljuristisch rehabilitiert. Entschädigt wurden sie vom Land Sachsen-Anhalt nicht.

Veranstaltungen rund um den Jahrestag

26. Mai ab 10 Uhr: Gedenkveranstaltung am Grenzdenkmal Hötensleben zum 60. Jahrestag der Zwangsaussiedlungen und des Ausbaus der innerdeutschen Grenze mit Ministerpräsident Reiner Haseloff (CDU) und Kultusminister Stephan Dorgerloh (SPD). Eröffnung des Skulpturenensembles „Aktion Ungeziefer“ von Dagmar Calais.

2. Juni, 11-16.30 Uhr: Tagesseminar in der Gedenkstätte

Moritzplatz Magdeburg zum Thema „Zwangsaussiedlungen“.

16. Juli: Schülerprojekttag in den Gedenkstätten Marienborn und Hötensleben.

20.7.-10.8.: 14. Workcamp am Grenzdenkmal Hötensleben.

27.-28. Juli: „Rock am Denkmal“ – Open Air am Grenzdenkmal Hötensleben, u. a. mit Silly, Pilot und Norfolk.

links oben: Volksstimme (Halberstadt) vom 14.04.2012 | Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge

links unten: Mitteldeutsche Zeitung (Quedlinburg) vom 16.04.2012 | Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge

rechts: Volksstimme (Bördekreis) vom 15.05.2013 | Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn / Grenzdenkmal Hötensleben



Viele Blicke zog der Globus aus Stacheldraht auf sich. Die Künstlerin Dagmar Calais wollte damit den Drang nach Freiheit verdeutlichen.



Mit einer Kranzniederlegung an der ehemaligen Grenze gedachten auch Ministerpräsident Reiner Haseloff und Kultusminister Stephan Dörgerloh der Opfer des Grenzregimes. Foto: C. Arendt-Nowak

Skulptur macht dunkle Geschichte bewusst

Gedenkveranstaltung erinnerte an Zwangsaussiedlung an innerdeutscher Grenze vor 60 Jahren

Noch bis Ende November erinnert am Grenzdenkmal in Hötensleben ein dreiteiliges Skulpturenensemble an eine besonders schwere Zeit vor 60 Jahren. Damals wurde an der innerdeutschen Grenze mit der Zwangsaussiedlung begonnen.

Von Constanze Arendt-Nowak
Hötensleben • Der 13. August 1961 mit dem Berliner Mauerbau ist vielen ein bekanntes Datum, eher vergessen ist dagegen der 26. Mai 1952. Dafür, dass dieser Tag, an dem die DDR-Staatsführung mit der völligen Abriegelung der innerdeutschen Grenze und den Zwangsaussiedlungen begann, zukünftig mehr in das Bewusst-

sein rückt, wurde am Sonnabend am Grenzdenkmal in Hötensleben der Grundstein gelegt. Gemeinsam hatten die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, der Grenzdenkmalverein Hötensleben und der Verein Grenzenlos - Wege zum Nachbarn eine Gedenkveranstaltung organisiert. Und damit auch dem Wunsch zahlreicher von der Zwangsaussiedlung Betroffener entsprochen. Auch zukünftig soll regelmäßig am Grenzdenkmal an die sogenannte „Aktion Ungeziefer“ erinnert werden.

In der Gedenkveranstaltung am Sonnabend sagte Sachsen-Anhalts Ministerpräsident Reiner Haseloff: „Die Zwangsaussiedlungen und die Abriegelung der innerdeutschen Grenze machten Lebensentwürfe zunichte, sie stellten gewachsene Identitäten infrage und zerstörten zwischen-

menschliche Beziehungen. Beton, Minen und Stacheldraht waren geradezu eine Existenzbedingung der DDR.“ An die vielen Schicksalsschläge, von denen sich einige nie wieder erholen werden, erinnerte auch Sachsen-Anhalts Kultusminister Stephan Dörgerloh (SPD), der zugleich auch als Stiftungsratsvorsitzender der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt fungiert. Er erinnerte nicht nur an die Probleme für die Menschen, die ihre Heimat verloren, sondern auch an die Repressalien, die diejenigen erleiden mussten, die im Grenzgebiet geblieben waren. „Ihre Bewegungsfreiheit wurde immer weiter eingeschränkt“, so Dörgerloh. Wie viele Menschen an der innerdeutschen Grenze umgekommen sind, ist bis heute umstritten. „Von 200 bis 1393 schwanken die Zahlen“, erklärte Reiner Haseloff, der das

Grenzdenkmal in Hötensleben als „Apotheke gegen Nostalgie“ bezeichnete.

Zum Nachdenken anregen sollte und soll auch das Skulpturenensemble, das Dagmar Calais innerhalb des Grenzdenkmals zwischen dem Kolonnenweg und dem östlichen Grenzsicherungs- und Signalzaun installiert hat. Die Bremer Malerin und Installationskünstlerin hat sich intensiv mit der jüngeren deutschen Geschichte und somit auch mit der Zwangsaussiedlung auseinandergesetzt.

So stellte sie die Jahre seit der Zwangsaussiedlung mit 60 großen Plänen dar, auf denen jeweils 200 „Zellen“ gemalt sind. Die insgesamt so entstandenen 12.000 Zellen stehen für 12.000 Menschen, die zwischen 1952 bis 1961 zwangsaussiedelt worden sind. Fiktive Namen in einzelnen Zellen

verleihen dem Kunstwerk Lebendigkeit. Der benachbarte Teil des Kunstwerkes stellt den Grundriss eines Hauses in Stresow an der Elbe dar - einer der Orte, der im Rahmen der Zwangsaussiedlung ausradiert wurde. Auf die „Grundmauern“ hat die Künstlerin die Namen von verschwundenen Ortschaften sowie verschiedene Namen der Zwangsaussiedlungsaktionen geschrieben. Viele Blicke zog auch der Globus aus Stacheldraht auf sich, er symbolisiert die Sehnsucht der Menschen danach, nicht mehr ein- oder ausgesperrt zu sein.

Die Installation ist noch bis zum 23. November dieses Jahres in Hötensleben zu sehen. „Betrachtet man sie vom Grenzturm aus, dann sieht meine Installation wie ein Ausrufezeichen aus, das einem Aufschrei gleichzusetzen ist“, so Dagmar Calais.

Gedenken an den niedergeschlagenen Volksaufstand

Kranzniederlegung am ehemaligen Gefängnis am Moritzplatz erinnert an den 17. Juni 1953

Von Matthias Fricke
Neue Neustadt • Landtagspräsident Detlef Gürth und Bürgermeister Rüdiger Koch sowie weitere politische Vertreter haben gestern in Gedenken an den niedergeschlagenen Volksaufstand am 17. Juni 1953 einen Kranz an der Gedenkstätte Moritzplatz niedergelegt. Die Teilnehmer würdigten den Mut Hunderttausender Menschen, die vor 59 Jahren für Freiheit, Demokratie und die deutsche Einheit auf die Straßen gingen.

Gürth mahnte in seiner Ansprache, die Opfer des 17. Juni und das Datum, an dem Tausende Familien unsagbares Leid erfahren mussten, niemals zu vergessen. Er sagte: Die Botschaft heißt, unsere Demokratie zu verteidigen, damit

nie wieder eine Gewaltherrschaft eine Chance bekommt.

Der Aufstand von 1953, der von sowjetischen Panzern niedergewalzt wurde, und die Revolution 1989 hätten den eindeutigen Beweis gebracht, dass Freiheit, Demokratie und Einheit nicht dauerhaft unterdrückt werden könnten.

Damals waren in 700 Orten der DDR mehr als eine Million Menschen für Demokratie und Freiheit auf die Straße gegangen.

Bis 1957 hat die DDR-Volkspolizei das Gebäude am Moritzplatz als Gefängnis genutzt. Ab 1958 sperrte das DDR-Ministerium für Staatssicherheit Untersuchungsgefangene dort ein. Bis 1989 waren etwa 5000 Menschen hier inhaftiert.



Mitglieder des Landtages sowie Vertreter der Landeshauptstadt sowie der Opferverbände legten gestern anlässlich der Niederschlagung des Volksaufstandes Kränze nieder. Foto: Uli Lücke



Eine Welt aus Stacheldraht: An der Kunstinstallation „Aktion Ungeziefer“ sprachen Kultusminister Stephan Dorgerloh (links) und Stiftungsleiter Kai Langer (rechts) mit den Schülern über Grenzgeschichte, Schicksale und aktuelles Geschehen. Fotos: Ronny Schoof

Stationsbetrieb am Grenzdenkmal in Begleitung der Kultusminister

Länderübergreifendes Schülerprojekt erinnert an Mauerbau und Aussiedlung

Mehr als 200 Jugendliche aus sieben Schulen in Sachsen-Anhalt und Niedersachsen haben sich gestern an einem länderübergreifenden Projekttag am Hötensleben Grenzdenkmal beteiligt. Schüler vermittelten Schülern Geschichte.

Von Ronny Schoof

Hötensleben • Aus Magdeburg, Braunschweig und Helmstedt waren die Schülerbusse am Vormittag angereist. Der Projekttag war in Kooperation zwischen der Stiftung Gedenkstätten und der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt sowie dem Land Niedersachsen initiiert worden. Beteiligt: sieben Schulen und rund 200 Jungen und Mädchen, die allesamt der vereinten Bundesrepublik entstammen; für die die innerdeutsche Grenze also zu einer nie gekannten Vergangenheit gehört. Begrüßt wurden sie von den Kultusministern beider Länder, Stephan Dorgerloh (SPD/Sachsen-Anhalt) und Bernd Althusmann (CDU/Niedersachsen), sowie dem Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, Dr. Kai Langer.

Dorgerloh rief die jungen Leute zur Auseinandersetzung

mit der deutsch-deutschen Geschichte auf. Eine jüngst veröffentlichte Studie unter Jugendlichen habe im Hinblick auf Geschichtsinteresse und -kenntnisse bedenkliche Ergebnisse zutage gefördert. „Ich bin froh, dass wir hier nicht wie an allen anderen Stellen die Grenze einfach abgerissen, sondern sich Menschen um den Erhalt für die Nachwelt bemüht haben. Das ist wichtig, um Geschichte zu erfahren – und ich freue mich, dass wir das heute gemeinsam ma-

chen“, sagte Dorgerloh. Sein niedersächsischer Amtskollege ergänzte: „Euch als Schüler aus einem geeinten friedlichen Deutschland zu begrüßen, ist heute keine Selbstverständlichkeit.“

Das wurde auch bei der folgenden Führung deutlich, die von Schülern stationsartig entlang des Grenzdenkmals absolviert wurde. Ausgewählte Jugendliche hatten sich dafür im Vorfeld zu Experten für das Grenzdenkmal qualifizieren lassen, konnten ih-

ren Alterskameraden somit auch hintergründig erklären, welcher Zweck, welche Funktion und auch welche Schrecken mit dem Todesstreifen speziell und mit der Ausgrenzung von Menschen allgemein verbunden sind. Der 16-jährige Fabian Vermum aus Braunschweig spannte an „seiner“ Station, dem Stacheldrahtglobus der aktuellen Kunstinstallation „Aktion Ungeziefer“, den Bogen aus der deutschen Historie herüber zu den ähnlich gelagerten Auseinandersetzungen der Gegenwart. Der junge Mann beeindruckte dabei auch durch einen fundierten Dialog mit Minister Stephan Dorgerloh. Im zweiten Teil des Projekts führten die Schüler Gespräche mit Zeitzeugen und Experten in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn und folgten der Empfehlung von Kai Langer: „Nutzt diese Gelegenheit mit den Zeitzeugen, es gibt kaum intensivere Begegnungen mit dem Thema!“ Langer erklärte weiter: „Mit diesem Schülerprojekttag wollen die beiden Bundesländer an den Ausbau der innerdeutschen Grenze und die ersten Zwangsaussiedlungen vor 60 Jahren erinnern. Er zählt zu der entsprechenden Veranstaltungsreihe.“ Diese war im Mai mit einer offiziellen Zeremonie am Grenzdenkmal Hötensleben eröffnet worden.



Schüler führen Schüler: Im Vorfeld des Projekttags haben sich die Jugendlichen zu Gasteführern ausbilden lassen.

links oben: Volksstimme (Bördekreis) vom 19.05.2013 | Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn / Grenzdenkmal Hötensleben

links unten: Volksstimme (Magdeburg) vom 18.06.2012 | Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg

rechts: Volksstimme (Bördekreis) vom 17.06.2012 | Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn / Grenzdenkmal Hötensleben



Der Weg vom Besucherzentrum der Pretliner KZ-Gedenkstätte zum Bunker wird bei der Sommer-Camp-Ergebnisvorstellung von gestalteten Stoffbahnen gewiesen. Hier stehen einige Camp-Teilnehmer um ein Transparent herum, dass „Freude“ in all ihren Muttersprachen wiedergibt.

FOTOS: THOMAS CHRISTEL

Latrine - ein Ort der Schikane

LICHTENBURG Neuntes Sommer-Camp stellt nach 14 Tagen Ergebnisse öffentlich vor.

VON DETLEF MAYER

PRETTIN/MZ - Erwartungsvolle Spannung. Neugier bei den Gästen, etwas Aufregung auf der Seite der 13 Teilnehmer des neunten Internationalen Sommer-Camps am Ort des einstigen Pretliner KZ. Die ersten Worte bei der Ergebnisvorstellung haben die beiden Teamer, Julia Pietsch aus Berlin und Lukas Egiptien, Student in Regensburg.

Auch praktische Tätigkeiten

Im August, führt sich zum 75. Mal, dass das 1933 von den Nazis in der Lichtenburg eingerichtete Männer-KZ - eines der ersten überhaupt - aufgelöst wurde. Die Häftlinge kamen nach Buchenwald. „Doch die Pretliner KZ-Geschichte endete damit nicht“, führt Lukas Egiptien in den Gegenstand der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus ein, der die jungen Frauen und Männer aus Belarus, Tschechien, Moldavien und Deutschland in den zurückliegenden beiden Wochen beschäftigt hat. Dem Männer-KZ folgte bis 1939 eins für Frauen. Und zu den im Frauen-KZ Eingesperrten gehörten viele Sinti und Roma. Weibliche Häftlinge aus Pretin wurden zudem in Bernburg, einem der ersten Tötungsorte der Nazis im Deutschen Reich, umgebracht. „Unser Besuch der dortigen Gedenkstätte war sehr eindrücklich“, schätzt der Teamer ein und hat damit das inhaltliche Spektrum des jüngsten Sommer-Camps umrissen.

Neben dieser inhaltlichen Seite, die mit dem Offenen Kanal Merseburg-Querfurt kreativ in ein Medienprojekt umgesetzt wurde, das wenig später im Bunker seine Uraufführung erlebt, leisteten die Camp-Teilnehmer auch einige praktische Tätigkeiten am Erinnerungsort KZ Lichtenburg. Pflege- und Gestaltungsarbeiten am Pavillon an der Schlossmauer und am Gedenkstein für Ernst Richter, dem ersten im KZ Lichtenburg Ermordeten, gehörten dazu.

Ebenso eine gravierende Veränderung der Fläche unmittelbar vor dem Eingang des neuen Besucherzentrums. Wie Laura Barking und Johanna Danielzik (beide aus Deutschland) erläutern, befand sich hier einst die Latrine. „Sie war ein Ort, um die Häftlinge zu schikanieren, zu strafen und zu quälen.“ Es handelte sich also um einen sensiblen Platz, der von einiger Bedeutung sei für die KZ-Geschichte. Weshalb hier künftig keine Autos

mehr parken werden. Die Jugendlichen stellten ein neues Parkplatzschild auf und markierten die Latrinen-Grundfläche symbolisch mit einer Steineinfassung und hellem Sand.

Von diesem Ereignisort geht es zum nächsten, dem Bunker mit seinen Dunkelarrestzellen. Den Weg dorthin markieren auf dem Schlosshof verteilte, gestaltete Stoffbahnen. Auf ihnen finden sich Tiere und Pflanzen der Elbe-Region oder die Teilnehmer des Sommer-Camps stellen ihre Heimatländer vor und bringen ihre Freude über die Begegnung in Pretin zum Ausdruck. Dem lichten Hof folgt der Wechsel in die bedrückende Dämmerung des Bunkergeräus. Verstörende Sätze erfüllen den Gang vor den Zellen. Sie stammen aus Erinnerungen und Briefen von Häftlingen und ihren Verwandten

„Doch die Pretliner KZ-Geschichte endete damit nicht.“

Lukas Egiptien
Teamer

draußen, bringen Angst, erlebte Qualen, aber immer wieder auch Hoffnung zum Ausdruck. Durch ihre teilweise mehrsprachige Wiedergabe wirken die Ton-Collagen noch eindringlicher.

Dann wird es finster. Per Beamer lernen die Medienprojekt-Bilder auf der Leinwand das Laufen. Der erste Streifen zeigt, wie die Jugendlichen des Sommer-Camps die Gedenkstätte und das ehemalige KZ Lichtenburg entdecken, stellvertretend für den Betrachter. Besonders intensiv setzen sich die Filmemacher mit Inschriften und Kunstgegenständen auseinander, welche die Eingesperrten hinterlassen haben. Zum einen Auftragswerke, die sie für SS-Leute schufen, zum anderen Produkte ihres Überlebenswillens, wie der Historiker Sven Langhammer aufklärt, der die Camp-Teilnehmer in den zwei Wochen seitens der Pretliner Gedenkstätte begleitet hat.

Aktuelle Lage beleuchtet

Schnitt. Neues Thema: Sinti und Roma. Schlaglichter aus ihrer Leidensgeschichte im KZ. Man erfährt außerdem: Sie kamen vor über 600 Jahren aus Indien nach Europa, die Sinti über den Norden, die Roma über die Südroute. An den Rand der Gesellschaft gedrängt, diskriminiert, verfolgt - dieses Schicksal, ihr Schicksal, lässt sich durch die Geschichte verfolgen. Bis heute ist es nicht ausgestanden. Ihre Probleme und jene, die andere mit ihnen haben, werden von den jungen Leuten des Sommer-Camps am aktuellen Beispiel der Roma aufgegriffen, die sich in Annaburg nieder-



Im Gang des Bunkers konfrontieren die Jugendlichen aus vier Ländern ihre Gäste mit den filmischen Abrissen und Ton-Collagen, die sie erarbeitet haben.



Der Pavillon im Schlossgarten ist ein Ort praktischer Camp-Beteiligung.



Die beiden Teamer: Julia Pietsch und Lukas Egiptien

CAMP-TRADITION

Eine andere Seite von Europa wird gezeigt

Europa mache momentan vor allem durch Krisen und Reibereien der Staaten untereinander Schlagzeilen. Da freut es ihn besonders, dass man mit dem Sommer-Camp in der Lichtenburg eine andere Seite Europas präsentieren können, nämlich eine Begegnung über Grenzen hinweg und ein internationales Miteinander. So singen gemäß Pascal Begriff, Geschäftsführer des Vereins Miteinander, in der Pretliner KZ-Gedenkstätte. Der Miteinander e.V. organisierte gemeinsam mit Aktion Sühnezeichen Friedensdienste und der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt das mittlerweile neunte Sommer-Camp in dem einstigen Renaissanceschloss.

Christine Bischatka, Koordinatorin für die Camp-Arbeit bei Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, machte aufmerksam, dass ihr Verein 1962 damit begonnen habe, solche Treffs anzubieten, also inzwischen auf einer 50-jährigen Camp-Geschichte verweisen könne. Das Pretliner sei in diesem Jahr eins von insgesamt 34 Sommerlagern, die Aktion Sühnezeichen Friedensdienste ausgeschrieben habe. Beispielsweise gebe es eins in Wolgograd, wo Jugendliche einen Erinnerungsgarten gestalten, eins in Südrussland und eins in Bernburg, wo alte jüdische Grabsteine aufgerichtet und Pflegearbeiten auf jüdischen Friedhöfen durchgeführt werden.

gelassen haben. Anja Liebig, die stellvertretende Bürgermeisterin der Stadt, steht Rede und Antwort. Roma konnten die Filmemacher nicht vor ihre Kamera bekommen - zu verschlossen, aber Vorurteile seitens mancher Einwohner haben

sie gehört, jedoch ebenfalls nicht vor laufender Kamera.

F Zu sehen sein sollen die Medienarbeiten des Sommer-Camps, so hieß es in Pretin, demnach auf der Facebook Seite vom Lokalen Aktionsplan des Landkreises Wittenberg.

Gelebte Versöhnung in Langenstein braucht auch finanzielle Unterstützung

Überlebende des KZ Langenstein-Zwieberge werden weniger, Nachkommen mit wichtiger Aufgabe

Welche Rolle Nachkommen von Opfern des NS-Regimes in der politischen Bildungsarbeit spielen, darüber wurde am Wochenende in Langenstein-Zwieberge diskutiert. Angesichts aktueller Förderrichtlinien stehen die seit 1991 organisierten Tage der Begegnung vor dem Aus.

Von Sabine Scholz

Langenstein • Botschaftsvertreter aus Belgien und Frankreich gehörten zu den Gästen der jüngsten Tagung in Langenstein-Zwieberge. Mitglieder des Landesbildungsausschusses allerdings folgten der Einladung nicht, über die Rolle der Nachkommen von Opfern des NS-Regimes in der politischen Bildungsarbeit zu diskutieren. Das taten ohne politisches Mandat dann die aus Polen, der Ukraine, Belgien, Frankreich, Italien, den Niederlanden und Deutschland angereisten Mitglieder der Gruppe der zweiten Generation mit Martin Krems, Kai Langer und Jürgen Breitenfeld. Letzterer ist amtierender Leiter der Landeszentrale für politische Bildung. Die unterstützt seit vielen Jahren die Tage der Begegnung Generation.

Martin Krems, für Gedenkstätten und politische Bildungsarbeit zuständiger Referatsleiter im Kultusministerium, überbrachte Grußworte des Ministers. Er sprach davon, dass die Begegnungen der Opferangehörigen mit Jugendlichen mehr sei als „die Übermittlung der Leiden ihrer Eltern. Das ist gelebte Versöhnung. Darauf haben wir als zweite Generation der Täter und Mitläufer keinen Anspruch gehabt, um so dankbarer sind wir dafür.“

Während der Tagung erläuterte der Niederländer Freek van den Brink zunächst die Entstehung und Entwicklung der Gruppe anhand der von ihr



Sitzen hier noch mit in der ersten Reihe des Publikums, bevor sie ins Podium wechseln: Jürgen Breitenfeld von der Landeszentrale für politische Bildung (links), Fördervereinsvorsitzende Hanka Rosenkranz (3. von links), Martin Krems, Referatsleiter Politische Bildung im Kultusministerium, und Dr. Kai Langer, Direktor der Gedenkstättenstiftung des Landes.

Fotos (4): Sabine Scholz



Freek van den Brink erläutert die Geschichte und Aufgaben der Gruppe der zweiten Generation.



Monika Rozmyslowicz berichtet über die aufwändigen Zeitzeugen-Interviews.



Dr. Claudio Burelli erläutert die Mitgestaltung der Tage der Begegnung durch die Gruppe.

Gruppe der zweiten Generation

1997 begannen Kinder und Enkel von Überlebenden des KZ Langenstein-Zwieberge, sich zu treffen. Was als Erfahrungsaustausch und Selbstverständigung begann, mündete rasch in Anregungen für zeitweilige Gedenkaktionen außerhalb der öffentlichen Veranstaltungen. Gedenkstätte, Förderverein und Gruppe arbeiten dabei eng zusammen.

Das KZ Langenstein-Zwieberge war ein Außenlager Buchenwalds und forderte rund 5000 Todesopfer.

initiierten, zeitlich begrenzten Gedenkaktionen. Es wurde deutlich, welche herausragende Rolle die Kinder, Enkel und inzwischen auch Urenkel der Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge für die Vermittlung der Lagergeschichte spielen.

Monika Rozmyslowicz aus Polen berichtete, wie Mitglieder der Gruppe Überlebende des KZ interviewten, welche Arbeit hinter jedem einzelnen Video steckt und dass noch viele Aufnahmen nicht abschließend beendet sind. Sei es, dass die Übersetzungen fehlen, sei es, dass die Aufnahmen noch nicht geschnitten sind, um in der Dauerausstellung der Gedenkstätte und für die Bil-

dungsarbeit genutzt werden zu können.

Claudio Burelli aus Italien zeigte anschließend auf, wie die Gruppe in der Gestaltung der offiziellen Gedenkveranstaltungen einbezogen wird. Die regelmäßigen Herbsttreffen der Gruppe dienen dazu, „zu erkennen, wie die Wiederholung solch grausamen Geschehens, verhindert werden kann“. Wichtig sei dabei die über alle politischen und kulturellen Unterschiede hinweg bestehende Verständigung darauf, dass Grundlage allen Handelns die universalen Menschenrechte sein müssen. „Dabei hoffen wir, in Zukunft nicht nur deutsche Jugendliche zu errei-

chen, sondern auch Jugendliche in den jeweiligen Herkunftsländern mit einzubeziehen.“

Kai Langer, Direktor der Gedenkstättenstiftung des Landes, berichtete ebenso wie Hanka Rosenkranz, Vorsitzende des Fördervereins der Gedenkstätte, wie wichtig der Kontakt zu Zeitzeugen für die Jugendlichen sei. Auch die Gespräche mit den Kindern der Opfer wirkten ähnlich nachhaltig und hätten Jugendliche aller Bildungsstufen zu mehr Engagement für dieses Thema gebracht. Allerdings gibt es zurzeit weder im Land noch im Bund Möglichkeiten, dieses Engagement finanziell zu unterstützen. Bereits im vergangenen

Jahr stand der Verein kurzzeitig vor dem Ruin, als das Auswärtige Amt seine seit Jahren gewährte Förderung einstellte. Rund 30 000 Euro kosten die Tage der Begegnung im April. Wobei die Teilnehmer selbst viel Geld beisteuern und die Westeuropäer die osteuropäischen Gäste unterstützen. In den Tagen um den 11. April, den Tag der Lagerbefreiung 1945, kommen Zeitzeugen (so noch möglich) und Angehörige der Opfer mit jungen Deutschen ins Gespräch.

Echos aus der Vergangenheit

MULTIMEDIA-Projekt Am ehemaligen Grenzübergang Marienborn hat der MDR den Mauerfall nachgestellt - mit Hilfe des Kurznachrichtendienstes Twitter.

VON STEFFEN KÖNIG

MARIENBORN/MZ - Jasmin Tabatabai findet es richtig geil. „Super Idee, dieses @9Nov89Live“, twittert die Schauspielerin spontan. Percy Walther, ein Tontechniker aus Offenbach, der als „Herr Walther“ beim Internet Kurznachrichtendienst Twitter angemeldet ist, findet das auch. Walther schickt Tabatabai Lobschüsse an alle die Leute weiter, die auf seiner so genannten Followerliste stehen.

So geht das gestern den ganzen Tag bei einem der ungewöhnlichsten Geschichtsexperimente, die die zuletzt bei der Wiederwahl von Barack Obama vielzitierte Kommunikationsplattform Twitter in den sechs Jahren ihrer Existenz erlebt hat. Mitarbeiter von MDR Sachsen-Anhalt stellen direkt an der ehemaligen Grenzübergangsstelle Marienborn den Tag des Mauerfalls am 9. November 1989 nach - das aber nicht mit Schauspielern, nachgebauten Panzerngeräten und Plastik-Kalashnikows. Sondern allein mit höchstens 140 Zeichen langen Mitteilungen, den so genannten Tweets, die auf der Twitterseite @9Nov89Live und im Internet mitgeteilt, weitergeleitet oder beantwortet werden können.

„Re-live“ nennt der MDR diese elektrischen Echos aus der Geschichtskammer, die jungen Leuten ins Gedächtnis rufen sollen, welche Zäsur jener Novembertag vor 23 Jahren markierte. „Mit dem Projekt wollen wir Twitter Nutzern, die nur wenige oder gar keine Erinnerungen daran haben, die Möglichkeit geben, den Mauerfall live nachvollziehen zu können“, hatte Elke Lüddecke, die Chef von MDR Sachsen-Anhalt, das „trimediale Projekt“ zuvor angekündigt. Eine eigene Internetseite wurde geschaltet, damit auch Nicht-Twitterer die Nachrichten ganz einfach verfolgen können. Und zum ehemaligen Grenzübergang wurde eine Internet-Standleitung gelegt, da das Funknetz dort sich als zu schwach für eine stabile Nachrichtenübermittlung herausstellte.

Das Drehbuch zur Reanimierung des spektakulärsten Tages des Herbstes 1989 hält sich dann genau an die Vorgaben der Historie. Die Rollen, in die Frank Rugullis und die anderen MDR-Leute schlüpfen, sind teils authentisch, teils verbürgten Originalen fast schon liebevoll nachempfunden. Da ist der illustrierte MIS-Passkontrollleur, der „schön Dienst nach Vorschrift“ macht, wie er schreibt.

„Pass bitte, Stempel mit der chemischen Kontrolle prüfen, Sichtkontrolle. Weiterfahren.“ Da ist auch Rugullis selbst, 1989 einen Tag vor der Einberufung zur NVA und heute MDR-Redakteur. Und da ist der „SED-Mann“, aus dessen Nachrichten die unterschwellige Hoffnung spricht, es könne eine Rettung der maroden Republik geben. Die Staats- und Parteiführung müsse eben nur endlich mal ordentliche Bestimmungen für den Reiseverkehr erlassen.

„Die DDR verliert gerade massiv Follower!“

Sascha Lobo
Netzgera

Die Mauer selbst steht da noch, denn das MDR Projekt hält sich an den Zeitablauf. Noch liegen die wirklich historischen Momente, in denen ein paar Sätze von SED-Politbüromitglied Günter Schabowski die politische Landkarte in Europa für immer verändern, einen halben Tag entfernt. Aber schon bewegt der Mauerfall die Twittergemeinde: Das Stichwort #witterwie1989 arbeitet sich in der Liste der ange-

sagtesten Twitterthemen unaufhaltsam nach oben. Schon mittags hat der so genannte Hashtag den Konkurrenten #Betreuungsgeld weit hinter sich gelassen. Wohl auch, weil das ernst gemeinte Geschichts-Projekt sich nach Meinung der Twittergemeinde hervorragend für Gedankenexperimente eignet. Man tue einfach so, „als würde man 1989 am Tag des Mauerfalls twittern“, erklärt Netz-Guru Sascha Lobo, der parallel zum MDR die Idee hatte, mit dem Hashtag #witterwie1989 zu twittern wie früher einzuladen, als es noch kein Twitter gab.

Heraus kommen dann Kurzmeldungen wie „Die DDR verliert gerade massiv Follower!“, „Trabbi-Flashmob an der Bornholmer“ oder „Hab gerade von Schabowski eine BRD-Einladung bekommen, wer noch?“ Aus Hisorie wird „Twistor“, eine weiterzählte Geschichtsvariante, an der jeder Mann mitschreiben kann. Und viele wollen offenbar. Folgt am Morgen noch nur rund 1 200 Twitterer den Nachrichten von @9Nov89Live, steigt die Zahl über den Tag bis auf weit über 2 000 an.

Direkt zum Projekt:
www.9Nov89Live.de
www.twitter.com/9Nov89Live

links: Mitteldeutsche Zeitung (Jessen) vom 18./19.08.2012 | Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin

rechts oben: Volksstimme (Wernigerode) vom 23.10.2012 | Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge

rechts unten: Mitteldeutsche Zeitung (Halle) vom 10.11.2012 | Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn



Mit großem Interesse und sichtlich ernst betrachteten gestern die ersten Besucher die Ausstellung im Weissenfeler Amtsgericht.

FOTOS: PETER LISBER

Die Justiz als Verbrecher

AUSSTELLUNG Amtsgericht Weissenfels erinnert an die Zeit des Nationalsozialismus.

VON HEIKE RIEDEL

WEISSENFELS/MZ - Die Ausstellung Justiz im Nationalsozialismus ist gestern im Amtsgericht Weissenfels eröffnet worden. Seit 2008 wandert sie durch Sachsen-Anhalt, wächst von Ort zu Ort und erhält überall ihr spezielles Gesicht. Auf den extra für Weissenfels entstandenen Tafeln wird die rassistische und religiöse Verfolgung am Schicksal von Emma Murr konkretisiert.

Die jüdische Witwe des 1932 verstorbenen Schuhfabrikbesitzers Friedrich Murr musste sich im April 1940 sowohl vor dem Amtsgericht Weissenfels als auch vor dem Landgericht Naumburg wegen Nichtbefolgung des Kennkartenzwangs, versuchten Betrugs und wegen „Rassenschande“ verantworten. Einen Tag nach der Verur-

„Viele haben mitgemacht, viele weggeguckt, wenig dagegen gearbeitet.“

Michael Koch
Amtsgerichtsdirektor

Bang ihrer mehrmonatigen Gefängnisstrafe nahm die Gestapo Emma Murr erneut in Schutzhaft und überstellte sie später in das KZ Ravensbrück. Im Zuge der planmäßigen Tötung von KZ-Häftlingen in

BEGLEITPROGRAMM

Lesung, Vorträge, Filmabende

Die Ausstellung wird durch ein Programm begleitet. So spricht am 30. November 11.30 Uhr Reinhard Schramm, der Enkel Emma Murrs, über die Auswirkungen des antijüdischen Terrors gegen seine Familie und den alltäglichen Antisemitismus, wie er auch heute noch existiert.

Der Fall Anna Piehler aus Schönebeck steht am 5. Dezember 19.30 Uhr im Zentrum einer szenischen Lesung „Unkraut vergeht nicht“ von Peter Donath vom Theater Altmark.

„Euthanasie“ Anstalten wurde Murr im Frühjahr 1942 in Bernburg ermordet. Auch die Schwester Selma Fiedler und Sohn Rudolf Murr überlebten die NS-Zeit nicht.

Solche Schicksale bewegen. Unter dem Schriftzug „Recht muss Recht bleiben“, der damals wie heute im Fenster des Amtsgerichts Weissenfels zu lesen ist, begann das Ende von Emma Murr. „Es steigt ein seltsam unangenehmes Gefühl auf, wenn man sich als Richter bewusst macht, dass auf dem gleichen Stuhl, wo man heute Recht spricht, damals Richter so etwas zugelassen haben“, sagt Michael

„Tod auf Raten“ heißt der Film, der am 16. Januar 2013 19.30 Uhr im Amtsgericht Weissenfels gezeigt wird und das Schicksal des Juristen Fritz Bauer beleuchtet, der sich für die Aufarbeitung der NS-Verbrechen einsetzte.

Die Situation zwangsemigrierter Juden in Israel hat der Film „Alles, weil wir Juden waren“ zum Inhalt. Der im Auftrag des Simon-Rau-Zentrums entstandene Dokumentarfilm wird am 30. Januar 2013 19.30 Uhr im Amtsgericht gezeigt und besprochen.

Koch, Direktor des Weissenfeler Amtsgerichts. Deswegen hat er sich selbst Persönlichkeiten aus dieser Zeit gewidmet, so mit dem Obersten Ankläger Hermann Hahn befasst und mit dem Präsidenten des Oberlandesgerichts Naumburg Paul Sattelmacher, der nicht widerstandslos den Nazis folgte.

Er öffnete nun sein Haus der Ausstellung, die ihren Ursprung in Wolfenbüttel hatte, dank der Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte „Roter Ochse“ in Halle aber das sachsen-anhaltische Gesicht bekam. Denn aus der Zeit, die sie bereits einmal in Naumburg zu sehen

war, weiß er um ihren Wert zur Aufklärung über die NS-Verbrechen beizutragen. In den Händen des NS-Staates war das Recht ein Instrument zur Verfolgung und Vernichtung geordnet. „Viele haben mitgemacht, viele weggeguckt, wenig dagegen gearbeitet“, sagt Koch.

Ganz besonders Jugendliche möchte er mit der Ausstellung erreichen, damit sie sehen, was passieren kann, wenn die Justiz nicht stark genug ist, dem „Oben“ gegenüberzuhalten, wie er sagte. Und dafür trafen sich das Interesse des Goethegymnasiums mit dem Projekt „Schüler führen Schüler“. So meldeten sich Gymnasiasten, die bereit sind, Gruppen durch die Ausstellung zu führen. Am Donnerstag wurden sie von Michael Viebig vom „Roten Ochsen“ mit der Schau vertraut gemacht und haben sich für die Führungen schulen lassen.

Nun erwarten Viebig und seine Partner - vom Ministerium über die Gedenkstättenstiftung und die Landeszentrale für politische Bildung bis hin zur Heinrich-Böll- und Friedrich-Ebert-Stiftung sowie den Unterstützern vor Ort - nur noch, dass viele die Öffnungszeiten des Gerichts nutzen, sich die Ausstellung anzusehen. Bis zum 1. Februar wird sie in Weissenfels stehen.

Öffnungszeiten sind montags, mittwochs, donnerstags 9 bis 15 Uhr, dienstags 9 bis 17 Uhr, freitags 9 bis 13 Uhr. Vereinbarung von Führungen unter Tel. 03443/38 42 19 und 38 42 06.

„Ich bin guter Dinge“

LICHTENBURG Melanie Engler übernimmt ab Januar die Leitung der Prettiner KZ-Gedenkstätte, stellt sich aber schon jetzt ihren künftigen Partnern vor.

VON DETLEF MAYER

PRETTIN/MZ - „Wenn ich Bekannten erzähle, dass ich die KZ-Gedenkstätte in Prettin leiten werde, schauen mich alle fragend an. Damit weiß keiner was anzufangen.“ Das ist ein Manko für die Erinnerungsarbeit am Ort eines der ersten Konzentrationslager der Nationalsozialisten in Deutschland. Aber mehr noch sieht es Melanie Engler als Herausforderung.

Die 27-Jährige, die im Januar ihren Posten in Prettin antritt, bekennt denn auch: „Ich war von der Ausschreibung von Anfang an begeistert. Die Lichtenburg hat viel Potenzial.“ Aufbruch verheißend schloss sie sich dem Satz an, den Eva Weil, Frau des im März 2012 verstorbenen KZ-Überlebenden Ernesto Kroch aus Uruguay, anlässlich der Gedenkstätten-Einweihung ins Gästebuch geschrieben hatte: „Ein Anfang ist gemacht.“ Ein toller Anfang, wie Melanie Engler vor Vertretern von Kirche, Landkreis, Kommunen, Parteien, Schulen und Vereinen betonte. Die junge Frau nutzte ihren ersten Besuch in offizieller Mission in der Lichtenburg-Gedenkstätte, um sich künftigen Partnern und wichtigen Kontaktpersonen vorzustellen. Und sie machte Eindruck, wie hier und da zu hören war.

„Die Lichtenburg hat viel Potenzial.“

Melanie Engler
Neue Gedenkstättenleiterin

Den muss sie auch beim Stiftungsrat der Gedenkstättenstiftung Sachsen-Anhalt hinterlassen haben. Denn das Gremium entschied sich mit großem Abstand, wie Stiftungsdirektor Kai Langer am Montag berichtete, für die aus Bad Langensalza in Thüringen Stammende als Nachfolgerin von Johannes Schwartz (siehe dazu auch „Erfolgreich unter 28 Bewerbern“). Neben ihren einschlägigen Erfahrungen auf dem Gebiet der Gedenkstätten- und der gedenkstättenpädagogischen Arbeit, einer überzeugenden Präsentation und ihrer gewinnenden Art sorgte der Umstand für Bewunderung, dass sie seit Beginn ihres Studiums ziel-



Im Gespräch (v.l.): Landrat Jürgen Dannenberg (Linke), Axien Pfarrer Hans-Jörg Heinze, Melanie Engler und Superintendent Christian Beuchel. FOTO: D. MAYER

ERINNERUNG

Erfolgreich unter 28 Bewerbern

Am 1. Dezember 2011 wurde die neu konzipierte Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin der Öffentlichkeit übergeben. Neben dem Besucherzentrum im ehemaligen Werkstatttrakt mit der Dauerausstellung „Es ist böse Zeit ...“ - Die Konzentrationslager im Schloss Lichtenburg 1933-1945“ gehört dazu der so genannte Bunker (Zellenanlage) als Ort von Misshandlungen und Tod.

Melanie Engler ist bereits die zweite Gedenkstättenleiterin seit deren Eröffnung vor knapp einem Jahr. Die Anstellung ihres Vorgängers, des Historikers Johannes Schwartz, war von der Gedenkstättenstiftung Sachsen-Anhalt nicht verlängert worden und im Juni 2012, einige Wochen nach Ende der Probezeit, ausgelaufen. Gründe dafür wurden nicht genannt. Nur, dass die Trennung einver-

nehmlich erfolgt sei. Übergangsweise führt bis zum Jahresende Michael Viebig von der Gedenkstätte Roter Ochse Halle die Geschäfte in Prettin.

Auf die neuerliche bundesweite Ausschreibung des Leiterpostens in Prettin hatten sich 28 Bewerber gemeldet. Ein Auswahlgremium des Stiftungsrates lud davon drei Frauen und zwei Männer zum Vorstellungsgespräch am 5. September ein. Eine Kandidatin sagte vorher ab, von den vier verbliebenen Anwärtern fiel die Wahl recht eindeutig auf Melanie Engler.

Die 27-Jährige ist derzeit noch für die Gedenkstätte in Hadamar in Hessen tätig. Dort erinnert man an 15 000 Menschen, die im Rahmen der NS-Euthanasie-Verbrechen in der ehemaligen Landesheilanstalt ermordet wurden.

strebtig auf eine Beschäftigung in einer Gedenkstätte für NS-Opfer hingearbeitet hat.

Melanie Engler begann mit 18 Jahren, an der Universität Potsdam Politikwissenschaft, Neue Geschichte und Psychologie zu studieren. In Berlin organisierte sie mit Studenten Workshops zur Judenverfolgung, in Sachsenhausen ab-

solvierter sie ein Praktikum und danach ging sie für ein Jahr nach Auschwitz in Polen, um dort im jüdischen Zentrum Oswiecim tätig sein zu können. Nach ihrer Rückkehr trat sie ein wissenschaftliches Volontariat in der Gedenkstätte Hadamar (Pädagogik, Marketing, Öffentlichkeitsarbeit) an, wo sie bis jetzt als pädagogische Mitarbeite-

rin beschäftigt ist. Außerdem fungiert Melanie Engler ehrenamtlich als Geschäftsführerin des dortigen Fördervereins. Dieses straffe Eingebundensein in die Abläufe in Hadamar ist auch der Grund dafür, dass sie die Stelle in Prettin erst zum Jahresbeginn 2013 übernehmen kann.

Für die Lichtenburg hat sie sich einiges vorgenommen: Sie möchte die Gedenkstätte weiterentwickeln, vor allem in gedenkstättenpädagogischer Hinsicht. Und sie will die Erinnerungsstätte bekannter machen. Um das effektiv leisten zu können, wird sie ihren Wohnsitz nach Wittenberg verlagern. Mit einer Autofahrt von 45 Minuten ist sie dann - trotz der „Mühen der Ebene“, wie Kai Langer meinte - an ihrer Arbeitsstelle.

Mit Eva Weil stimmte sie zudem überein, dass in Prettin ein eigenes Archiv aufgebaut werden müsse und das eine intensive Arbeit mit den wenigen KZ-Hinterbliebenen zu leisten sei. „Ich komme aus einer Euthanasie-Gedenkstätte, da gab es keine Überlebenden. Ich freu mich daher, in dieser Hinsicht in Prettin wieder an meine Arbeit in Sachsenhausen und Auschwitz anknüpfen zu können“, sagte Melanie Engler. Dankbar zeigte sie sich für Hinweise von Werner Hahn aus Annaburg, dass dort ein Außenlager des KZ Lichtenburg existiert habe, und von Superintendent Christian Beuchel, dass in den Kirchenunterlagen Belege für reihenweise Kirchenaustritte von SS-Angehörigen zu finden seien. Ihrerseits betonte die Historikerin, dass sie eine enge Kooperation mit dem Förderverein Schloss und Gedenkstätte Lichtenburg „für immens wichtig“ halte.

Zusammenfassend sagte sie über ihren Start in Prettin: „Ich bin guter Dinge.“ Für Geschichte sensibilisiert wurde sie übrigens von ihrem Großvater und durch ihr Bestreben, etwas gegen Neonazi-Tendenzen tun zu wollen. „Und eine Gedenkstätte ist ein Ort, an dem man die Leute packen kann.“

Die KZ-Gedenkstätte Prettin hat geöffnet: Dienstag bis Donnerstag von 9 bis 15.30 Uhr, Freitag 9 bis 13 Uhr sowie an jedem letzten Sonntag im Monat von 13 bis 17 Uhr. Telefonisch zu erreichen ist sie unter 035386/60 99 75.

Erschüttert über Todesurteile

AMTSGERICHT Schülerinnen des Goethegymnasiums führen Berufsschüler durch die Ausstellung „Justiz im Nationalsozialismus“.

VON HEIKE RIEDEL

WEISSENFELS/MZ - Sie ist nicht groß, die Ausstellung „Justiz im Nationalsozialismus“, doch von großer Wirkung auf Menschen, die sie im Amtsgericht Weißenfels besuchen. „Das Kapitel ist in der Schule zu kurz weggekommen“, wie das System des Unrechts funktionieren konnte, das begreife, wer sich mit den Dokumenten, Personen und Schicksalen beschäftige, die auf den Tafeln wiedergegeben werden, sagte Karin Hapke. Die 40-jährige Markwerberin hatte sich den gestrigen Tag frei genommen, um sich die Ausstellung in aller Ruhe anzusehen. Die Inhalte gehen nicht im Vorübergehen ein, sie fordern Beschäftigung mit dem Thema.

Schüler des Goethegymnasiums helfen anderen Schülern mit der Einführung in die Ausstellung dabei. So empfingen gestern die Zehntklässler Denise Cech und Luise Löder 22 Jugendliche der Berufsbildenden Schulen Weißenfels. Im Rahmen ihrer Ausbildung zum Lebensmitteltechniker behandeln diese im dritten Lehrjahr im Sozialkundeunterricht gerade die Zeit der Entnazifizierung, berichtete Sven Paloch. Was sich in den Köpfen der Richter zum Beispiel festgesetzt haben musste, die wegen geringer Vergehen Todesurteile aussprachen, auf Rassenwahn beruhende Gesetze durchsetzen und damit Menschen in die Gaskammern trieben, konnte den Besuchern die Ausstellung vermitteln.

„Wegen eines Brotes und des bisschen Geldes gleich ein Todesurteil“, gemessen an heutigem Recht erschütterte diese Strafe Philipp Kern. Als Führerin durch die Ausstellung hatte Denise Cech von der Einrichtung der Sondergerichte 1933 gesprochen und davon,



Luise Löder (links) und Denise Cech (2.v.l.) führen durch die Ausstellung im Amtsgericht Weißenfels.

FOTO: PETER LISKE

dass die Urteile sofort vollstreckt wurden, dann mit der Volksschadlingsverordnung und der zur Kriegsvolkswirtschaft noch verschärft wurden. Luisa Löder übernahm es dann, am Beispiel zu erklären, was das hieß. Auch was Schutzhaft bedeutete, wie Polizei und Justiz eng zusammenarbeiteten und die Gestapo die Verurteilten wieder übernahm, nachdem diese ihre Strafe eigentlich verbüßt hatten. „Das, wovon wir selbst bisher am wenigsten wussten, haben wir ausgewählt, um die Besucher darauf besonders aufmerksam zu machen“, sagte Denise Cech.

„Die Mädchen haben gut rübergebracht, wie abartig Richter entschieden haben“, würdigte Christian Schoob die Leistung der Gymnasiastinnen. Sie waren aufgeregt

beim ersten Mal, dafür hatte auch der die Berufsschüler begleitende Lehrer Andreas Bettermann Verständnis. Es sei aber gut, dass sich junge Leute so mit der Geschichte auseinandersetzen und darüber miteinander ins Gespräch kommen. Unter seinen Schülern waren vor den Tafeln auch leise, doch angeregte Gespräche entstanden. Das war zu hören: „Wie jung der Pole doch noch war!“ „Die Frau war Jüdin, deswegen haben sie ihren Mann auch noch rangekriegt.“ „Die kamen ins KZ, was dort geschah, weiß ich vom Besuch in Buchenwald.“ Was in der Nazi-Zeit alles passiert sei, werde viel zu oft verharmlost, hier könne man ergreifende Details dazu erfahren, sagte zum Beispiel Vicky Heinemann zum Abschluss. *Kommentar Seite 8*

PROGRAMM

Wanderausstellung

Seit 2008 wandert die Ausstellung „Justiz im Nationalsozialismus“ durch Sachsen-Anhalt und wird an jedem Ort bereichert mit neuen Erkenntnissen zu Richtern und Opfern der NS-Justiz. Am Freitag, 30. November, spricht 11.30 Uhr Reinhard Schramm über seine 1942 ermordete Großmutter Emma Murr im Goethegymnasium. Die Ausstellung im Amtsgericht ist montags, mittwochs, donnerstags 9 bis 15 Uhr, dienstags 9 bis 17 Uhr, freitags 9 bis 13 Uhr zu besichtigen.

Anmeldung für Führungen: Tel. 03443/38 42 19 und 38 42 06.

Landtag sagt Ja zur Übernahme in Landesstiftung

Gardelegen (dly) • Der Landtag von Sachsen-Anhalt hat sich gestern einstimmig für die Übernahme der Mahn- und Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe in die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt ausgesprochen. Vor gut einem Jahr hatten elf Landtagsabgeordnete fraktionsübergreifend einen entsprechenden Antrag gestellt, der in den vergangenen Monaten von den Ausschüssen und nun vom Landtag behandelt wurde. Mit dem Beschluss habe der Landtag auch das Ziel formuliert, „in den Haushaltsberatungen für 2014 die Voraussetzungen für die Errichtung einer modernen, wissenschaftlichen und

pädagogischen Standards genügenden Gedenkstätte an der Feldscheune zu schaffen“, teilte Dr. Falko Grube von der SPD-Landtagsfraktion gestern mit. Der stellvertretende Fraktionsvorsitzende, Rüdiger Erben, hatte sich besonders für die Übernahme eingesetzt.

„Mit der Aufnahme neuer Gedenkort in die Gedenkstättenstiftung ist ein hoher Anspruch an das wissenschaftliche Niveau und die pädagogische Vermittlung verbunden“, sagte er. „Das ist nicht zum Nulltarif zu haben. Deshalb ist es richtig, wenn mit der Aufnahmeentscheidung auch die Verankerung im Landeshaushalt einhergeht“, sagte Erben weiter. Gleichzeitig müsse nach Fördermöglichkeiten gesucht werden.

Unterzeichner des Antrages war auch Jürgen Barth, SPD-Abgeordneter für den Wahlkreis Gardelegen-Klötze. „Mit

der Stiftung Gedenkstätten haben die Hansestadt Gardelegen und der Förderverein der Mahn- und Gedenkstätte bereits gute Erfahrungen in der Zusammenarbeit gemacht. Wenn wir die professionelle Arbeit der Stiftung und das ehrenamtliche Engagement vor Ort zusammenbringen, kann in Gardelegen ein überregional bedeutsamer Ort der Gedenkkultur entstehen, der auch international Ausstrahlung hat“, betonte Barth. Ein Ergebnis der Zusammenarbeit in den vergangenen Jahren ist das im April 2011 eingeweihte neue Besucherinformationssystem. Die Stadt und die Stiftung hatten zuvor einen Kooperationsvertrag geschlossen. Nach dem Landtag steht nun noch die Entscheidung des Stiftungsrates aus, wobei ein positives Votum zu erwarten ist.

oben: Mitteldeutsche Zeitung (Weißenfels) vom 28.11.2012
Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)

unten: Volksstimme (Gardelegen) vom 15.12.2012 | Mahn- und Gedenkstätten Isenschnibber Feldscheune Gardelegen

Danksagung

Die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt und die zu ihr gehörenden Gedenkstätten bedanken sich bei *allen* Kooperationspartnern und Förderern für die im Jahr 2012 geleistete vielfältige Unterstützung unserer Erinnerungs- und Bildungsarbeit.

Für die finanzielle Unterstützung unserer anspruchsvollen Vorhaben und Projekte danken wir *insbesondere* folgenden Einrichtungen, Körperschaften und Vereinen:

- dem Land Sachsen-Anhalt,
- dem Bundesbeauftragten für Kultur und Medien,
- dem Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR,
- der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur,
- der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt,
- dem Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR Sachsen-Anhalt,
- der Stiftung Rechtsstaat Sachsen-Anhalt e.V.,
- der Landeshauptstadt Magdeburg,
- der Heinrich-Böll-Stiftung,
- der Friedrich-Ebert-Stiftung,
- LOTTO Sachsen-Anhalt,
- dem Förderverein der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge e.V.



STIFTUNG
GEDENKSTÄTTEN
SACHSEN-ANHALT

Kontakt Daten und Öffnungszeiten

Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin

Prettiner Landstraße 4 | 06925 Annaburg, OT Prettin
phone: + 49 35 386 - 609 975 oder +49 170 - 56 69 222
fax: +49 35 386 - 609 977
mail: info-lichtenburg@stgs.sachsen-anhalt.de
Öffnungszeiten – Di bis Do: 09:00 bis 15:30 Uhr | Fr: 09:00 bis 13:00 Uhr | jeden letzten So im Monat: 13:00 bis 17:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

Gedenkstätte für die Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg

c/o Fachklinikum für Psychiatrie Bernburg
Olga-Benario-Str. 16/18 | 06406 Bernburg
phone: +49 3471 - 319 816 | fax +49 3471 - 64 09 691
mail: info-bernburg@stgs.sachsen-anhalt.de
Öffnungszeiten – Di bis Do: 09:00 bis 16:00 Uhr
Fr: 09:00 bis 12:00 Uhr | jeden erste So im Monat 11:00 bis 16:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge

Vor den Zwiebergen 1 | 38895 Langenstein
phone: +49 3941 - 567 324 | phone/fax: +49 3941 - 30 248
mail: info-langenstein@stgs.sachsen-anhalt.de
Öffnungszeiten – Di bis Fr: 09:00 bis 15:30 Uhr | jedes letzte Wochenende (Sa und So) in den Monaten April bis Oktober: 14:00 bis 17:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)

Am Kirchtor 20b | 06108 Halle
phone: +49 345 - 22 01 337
fax: +49 345 - 22 01 339
mail: info-roterochse@stgs.sachsen-anhalt.de
Öffnungszeiten – Di bis Fr: 10:00 bis 16:00 Uhr | jedes erste Wochenende im Monat (Sa und So): 10:00 bis 17:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg

Umfassungsstraße 76 | 39124 Magdeburg
phone: +49 391 - 24 45 590
fax: +49 391 - 24 455 999
mail: anmeldung-moritzplatz@stgs.sachsen-anhalt.de
Öffnungszeiten – Mo bis Mi: 09:00 bis 16:00 Uhr |
Do: 09:00 bis 18:00 Uhr | Fr: 09:00 bis 15:00 Uhr | jeder erste Sa im Monat: 10:00 bis 12:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

An der Bundesautobahn 2 | 39365 Marienborn
phone: +49 39 406 - 92 090 | fax: +49 39 406 - 92 099
mail: info-marienborn@stgs.sachsen-anhalt.de
Öffnungszeiten – Di bis So: 10:00 bis 17:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

